

# akzente

für Theologie und Dienst



Heft 3  
**UMKEHR ZUM  
LEBENDIGEN GOTT**

Heft 4  
**BEICHTE**

**3+4**

Nr.  
115. Jahrgang / 2020  
**Heft 3+4/2020** | [www.rgav.de](http://www.rgav.de)

## akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift  
der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

<b>Vorsitzender</b>	Dietmar Kamlah Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Telefon: 07150 / 20 92 72, E-Mail: kamlah@rgav.de
<b>Geschäftsführer</b>	Johannes Ott Künkelsgasse 30, 98574 Schmalkalden Telefon: (dienstlich) 03683 / 40 32 71, Mobil: 0176 / 83 07 03 23 Fax: 03683 / 60 45 04, E-Mail: ott@rgav.de
<b>Bezugspreis</b>	von 17,- € einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
<b>Bankverbindung</b>	BIC der Evangelischen Bank Kassel: GENODEF1EK1 IBAN Haupt- und Spendenkonto: DE90 5206 0410 0000 4166 49 IBAN Beitragskonto: DE18 5206 0410 0008 0245 88
<b>Bestellungen und Adressänderungen</b>	bitte an die Geschäftsstelle in Schmalkalden richten.
<b>Internet</b>	www.rgav.de
<b>Redaktionsleitung</b>	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Tel: 06343-931630, email: reumann@rgav.de
<b>Referate</b>	Dietmar Kamlah, Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Matthias Dreßler, Theodor-Körner Straße 24, 09221 Neukirchen
<b>Bibelarbeiten und Bücher</b>	Robert Lau, An der Petrikerkirche 7, 38239 Beddingen
<b>Buchbesprechung</b>	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
<b>Kontakt zu Autoren</b>	Gerd Wendrock, Gartenweg 4, 09618 Brand-Erbisdorf Theo Schneider, Collegienstraße 74, 06886 Lutherstadt Wittenberg Karl-Heinz Schlittenhardt, Lindenstraße 12, 75210 Keltern (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)
<b>Weitere Mitarbeiter an diesem Heft</b>	Yassir Eric, Hindenburgstraße 36, 70825 Korntal Dr. Hartmut Schmid, Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell Prof. Dr. Peter Zimmerling, Beethovenstraße 25, 04107 Leipzig Johannes Dose, Philosophenweg 1, 38300 Wolfenbüttel Gunder Gräbner, Zeißstraße 26, 09131 Chemnitz Stefan Jäger, Melanchtonstraße 36, 42281 Wuppertal
<b>Verlag</b>	Selbstverlag
<b>Druck und Versand</b>	Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG, Inh. Lars Gröer

## Heft 3 Umkehr zum lebendigen Gott

Wort des Vorsitzenden  
Dietmar Kamlah

Vom sunnitischen Islam zu Jesus Christus  
Yassir Eric

Evangelisation – Die Proklamation der Wahrheit  
Vishal Mangalwadi

2. Könige 5,1-19a – Die Heilung und Bekehrung des Naaman  
Hartmut Schmid

1. Thessalonicher 1,2-10 – Glaube, der sich sehen lassen kann  
Matthias Dreßler

## Heft 4 Beichte

Die Beichte: Geschichte, Theologie und Praxis  
Peter Zimmerling

Das lösende Wort – Gedanken zur evangelischen Beichte  
Johannes Dose

Beichte während der Evangelisation – ein Erfahrungsbericht  
Gunder Gräbner

Psalms 32,1-5 – Vom Wunder der Vergebung  
Matthias Dreßler

1. Johannes 1,8-2,2 – Sünde bekennen ...  
Stefan Jäger

Buchrezension  
Peter Zimmerling: Handbuch evangelische Spiritualität, Bd. 3 (Praxis)

Aus der Geschäftsstelle  
Johannes Ott

## Wort des Vorsitzenden

Liebe Geschwister und Freunde unserer Dienstgemeinschaft,

„Bekehrt von den Abgöttern zu dienen dem lebendigen Gott“ – unter dieser Überschrift wollten wir in diesem Jahr in Bad Blankenburg bei unserem diesjährigen Hauptamtlichenforum Koinonia 2020 zusammen sein. Das erste Mal haben wir dazu auch diejenigen eingeladen, die in den letzten Jahren an der Gnadauer Theologischen Werkstatt teilgenommen haben. Es sollte ein eindrücklicher Auftakt in dieser Kooperative sein. So haben wir uns bemüht, namhafte Referenten zu gewinnen, jeweils Personen, die aus eigener Erfahrung und mit theologisch geschultem Blick erkennen und benennen können, was ein Leben in einer nicht-christlichen Religion von einem Leben im Glauben an Jesus Christus unterscheidet. Der indische Philosoph und Theologe Vishal Mangalwadi hatte uns ebenso zugesagt wie der Islamkenner und Evangelist Yassir Eric. Leider hat der behördlich angeordnete erste Lockdown einen dicken Strich durch die fertig vorbereitete Tagung gemacht. Da wir als Redaktionskreis vorgesehen hatten, in der Akzente-Ausgabe 3/2020 die Vorträge der Tagung zu veröffentlichen, ging der dicke Strich auch weiter durch das geplante Heft. Wir haben uns deshalb entschlossen, erstmalig eine Doppelnummer der Akzente herauszugeben, in der wir das Thema der Koinonia 2020 und das für das Heft 4 vorgesehene Thema „Beichte“ einfach zusammenbinden.

Yassir Eric gibt uns mit seinem Beitrag einen sehr persönlichen Einblick in sein Großwerden im sunnitischen Islam. Der Fontis-Verlag hat uns dankenswerter Weise gestattet, einen Abschnitt aus einem der Bücher Mangalwadis abzudrucken, in dem er anhand von Beispielen aus seinem indischen Kontext, die Lebens- und Gesellschafts-verändernde Bedeutung der Hinwendung zu Jesus beschreibt. Die Bibelarbeit von Dr. Hartmut Schmid über den heidnischen General Naaman, der den Gott Israels als lebendigen und wirksamen Gott erlebt und die Bibel-

arbeit von Matthias Dreßler über den Abschnitt aus dem 1. Thessalonicherbrief, aus dem das Tagungsthema entnommen wurde, schließen diesen ersten Teil der Doppelnummer ab.

Im zweiten Teil geht Prof. Zimmerling in einem grundlegenden Drei-Schritt auf die „Beichte“ ein und entfaltet das Thema im Hinblick auf Geschichte, Theologie und Praxis. Pfr. Johannes Dose betont in seinem Aufsatz, dass dreimal in den Evangelien von der Einsetzung der Beichte durch Jesus berichtet wird, und zeigt, wie dieser verlorengegangene Schatz der Kirche wiederentdeckt und wieder zum Einsatz gebracht werden kann. Gunder Gräbner nimmt als Evangelist das Thema Beichte noch einmal von einer ganz eigenen Seite in den Blick. Auch in diesem zweiten Teil wird das Thema mit zwei Bibelarbeiten unterstrichen. Matthias Dreßler nimmt den Anfang von Ps 32 unter die Lupe und Stefan Jäger das erste Kapitel des 1. Johannesbriefes. Mit der Lektüre dieses gehaltvollen Heftes lässt sich ein durchaus sinnvoller Inhalt in die vermehrte Zeit, die wir in den eigenen 4 Wänden zu verbringen genötigt sind, bringen.

Darf ich euch zum Schluss noch auf zwei Dinge hinweisen?

Das Erste ist die Tatsache, dass mit unserer abgesagten Koinonia 2020 diesmal auch die obligatorische Mitgliederversammlung abgesagt werden musste. Obwohl wir im nächsten Jahr ja keine Koinonia haben werden, sondern zur Theologischen Werkstatt nach Wittenberg einladen, planen wir am 7.5.2021 um 10.30 Uhr in der Landeskirchlichen Gemeinschaft in Wittenberg eine MV durchzuführen. Die Einladung mit-samt der Tagesordnung dürfte in der Zwischenzeit allen Mitgliedern zugegangen sein.

Das Zweite ist die herzliche Bitte, uns doch mit ein paar „Früchten“, die noch an eurem „Finanzbaum“ hängen, zu unterstützen. In früheren Zeiten gab es in einigen Gnadauer Verbänden die Sitte, die Kollekte des Ewigkeitssonntags für die Arbeit der RGAV einzusammeln. Diese Sitte existiert nicht mehr und außer unseren Mit-

gliedsbeiträgen haben wir keine weiteren geregelten Finanzzuschüsse.

Wir versuchen wirklich sehr sparsam zu haushalten, aber die beiden Hauptstandbeine „Akzente“ und „Koinonia“ können wir auf Dauer nur mit einem Kreis von solchen Unterstützern standfest bleiben lassen, die bereit sind, der RGAV wenigstens ab und an eine kleine Sonder-spende zukommen zu lassen. Vielen Dank!

Vielen Dank sagen wir auch an dieser Stelle unserem langjährigen Reaktionsmitglied und jahrelangem Chefredakteur Matthias Dreßler für seine treue, fleißige, kompetente und umsichtige Mitarbeit. Als ein ehrenamtlich vielseitig engagierter Mensch hat er nun entschieden, seinen Platz in der Redaktion unserer Akzente für jüngere Kräfte frei zu machen.

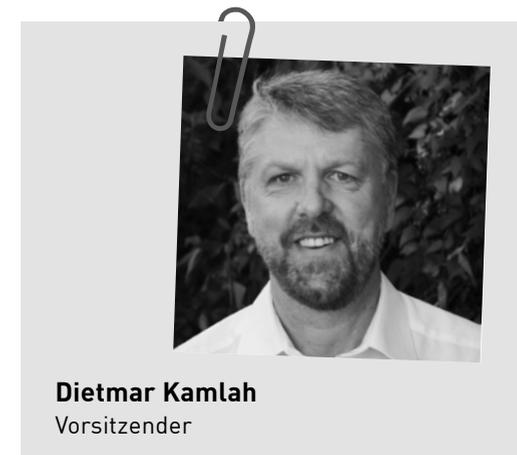
Nun wünsche ich allen Lesern in diesen besonderen Zeiten Geduld, Wachsamkeit, Bewahrung, Mut und Frieden.

Lassen wir uns anstecken von dem Wort der himmlischen Weihnachtsboten:

„Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“  
Seid behütet und gesegnet!

Mit lieben Grüßen

**Euer Dietmar Kamlah**



**Dietmar Kamlah**  
Vorsitzender

## Vom sunnitischen Islam zu Jesus Christus

Yassir Eric

Im Nordsudan bin ich in einer sunnitisch-islamischen Familie geboren. Meine Familie lebte einen sehr konservativen Islam, und ich lernte früh, dass in der Gesellschaft, in der ich groß werde, die Menschen nicht alle denselben Wert haben: Andersgläubige, Frauen und Muslime, die eine andere Form des Islam praktizieren, gelten als minderwertig. Mit acht Jahren hat mich mein Vater in eine Koranschule (khalwa) gebracht. Die Erlebnisse dort haben sich tief in meine Kinderseele eingepreßt. Hier ein kurzer Einblick:

„Allahu akbar!“, dröhnte es blechern aus dem Lautsprecher der Moschee. „Ich bezeuge, dass es keine Gottheit gibt außer Allah, ich bezeuge, dass Muhammad Allahs Gesandter ist. Eilt zum Gebet, eilt zum Erfolg, Gebet ist besser als Schlaf!“ Der Gebetsruf gegen vier Uhr morgens riss mich aus dem Tiefschlaf. Die Nacht war zu kurz gewesen, so wie jede der vergangenen 17 Nächte, die ich bisher in der Koranschule, der khalwa, verbracht hatte. Ruckartig richtete ich mich auf meiner Matratze auf und konzentrierte mich darauf, mit dem rechten Bein zuerst aufzustehen. So hatte es der islamische Prophet Muhammad gemacht. Und wir sollten seiner sunna, seinem Vorbild, auch im Alltag folgen, hatte ich gestern gelernt.

Rasch verließ ich die Strohütte und folgte den anderen Jungen, die wie ich zum Morgengebet in die Moschee der Koranschule eilten. Es war noch dunkel draußen, doch wir kannten den Weg. Nach dem Gebet holte ich meine Holztafel aus der Hütte, die ich an ihrem Kamellederband an einem Holzbalken aufgehängt hatte. Die Tafel, auf die wir täglich Koranverse schrieben, durfte auf keinen Fall den Boden berühren und unrein werden. Vorsichtig nahm ich sie ab und ging in unser „Klassenzimmer“, ein überdachtes Stück Erde, an dessen Seiten aneinan-

dergereichte Holzstöcke und Stroh für Schatten sorgen sollten. Der Scheich hatte bereits auf einem Holzstuhl in der Mitte der Hütte Platz genommen. Wir – zehn Jungen im Alter von acht und neun Jahren – setzten uns auf Strohmatten rings um ihn herum. In der rechten Hand hielt er seinen Koran, in der linken eine Peitsche aus Kamelleder, die so lang war, dass sie jeden, der im Kreis saß, treffen konnte.

Wie alt der Scheich war, wusste keiner von uns so genau. Die grauen Haare und der weiße, lange Bart ließen ihn deutlich älter erscheinen, als er tatsächlich war. Wie wir trug er ein weißes Gewand, eine jallabiya, dazu eine weiße Gebetsmütze. Ohne uns zu begrüßen, fing er noch im Morgengrauen an, mit lauter, durchdringender Stimme aus dem Koran vorzulesen. Wir schrieben das Gehörte auf unsere Tafeln. Unsere Aufgabe bestand darin, die etwa 15 bis 20 Koranverse, die auf unsere Tafel passten, im Laufe des Tages auswendig zu lernen.

Noch immer waren wir bei der zweiten Sure, der al-Baqara. Die erste Sure, die al-Fatiha, hatten wir übersprungen. Wir kannten sie alle schon von zu Hause auswendig, da diese „Eröffnende“ bei jedem der fünf täglichen Gebete gesprochen wird. Die zweite Sure ist mit 286 Versen (aya) die längste des Korans, und sie wollte einfach kein Ende nehmen. Stur ließ der Scheich uns Vers um Vers auswendig lernen, ohne uns den Inhalt der Texte zu erklären. Dennoch durften wir sie nicht verwechseln und mussten die diktierten Verse fehlerlos rezitieren können.

Meist verstanden wir nicht, was uns unser Koranlehrer diktierte. Kein Wunder, denn wir alle hatten bisher höchstens drei Jahre Schulbildung hinter uns und konnten eher schlecht als recht lesen und schreiben. Zudem waren die Inhalte der Texte, die wir auswendig lernen sollten, zu komplex und nicht verständlich für uns, geschweige denn hatten wir von der Grammatik des Hocharabischen eine Ahnung. Manche Wörter kannten wir gar nicht, weil sie nur im Koran vorkommen.

Machten wir einen Fehler, wurde uns nicht erklärt, was daran falsch war und weshalb es anders richtig gewesen wäre. So blieb uns nichts anderes übrig, als uns das Schriftbild der Worte einzuprägen. Niemand traute sich, den Scheich etwas zu fragen. Hiebe lehrten uns, dass es besser war, einfach zu gehorchen.

Die ersten Tage in der khalwa waren furchtbar für mich und meine Mitschüler. In ihren verängstigten, fragenden und verzweifelten Gesichtern spiegelten sich meine Gefühle. Wo war ich gelandet? Warum hatte mein Vater mich hier zurückgelassen?

Nachts weinte ich mich leise in den Schlaf und hoffte, dass Ahmad, der die Hütte mit mir teilte, es nicht mitbekam. Ich schämte mich dafür. Schon als Kind wurde mir anerzogen, stark wie ein Mann zu sein, Gefühle nicht zu zeigen. Als ich dann Ahmads Schluchzen in der Dunkelheit hörte, wusste ich, dass er sich ebenso verlassen fühlte wie ich.

Aufstehen, beten, Koranverse schreiben, beten, Koranverse im Dorf vorlesen, beten, Koranverse auswendig lernen, beten, Koranverse weiter auswendig lernen, beten, schlafen: In den zwei Jahren in der Wüste lief jeder Tag fast gleich ab. Für uns Kinder im Grundschulalter war dieser Unterricht eine pädagogische Katastrophe. Heute jedoch bin ich überzeugt davon, dass diese Phase der Kindheit, in der man besonders aufnahmefähig und beeinflussbar ist, bewusst genutzt wurde, um in uns die Prinzipien eines strengen, konservativen und politischen Islam einzupflanzen.

Wir lernten den Koran auswendig, der Muslimen als ewiges, unverändertes Wort Gottes gilt. Seine Verse mussten wir lernen, respektieren und akzeptieren, ohne sie zu verstehen. Die Wahrscheinlichkeit, den Inhalt dieser Worte später infrage zu stellen, ist nach einer so intensiven Prägephase sehr gering. Selbst wenn jemand viele Jahre später zu uns sagt: „Die Ungläubigen sollen getötet werden“, wird etwas in uns aktiviert, das wir verinnerlicht haben: Ein pas-

sender Koranvers oder ein hadith kommt uns sofort in den Sinn. Was passieren kann, wenn solche Verse reaktiviert werden, habe ich selbst erlebt.

### **Der Tag, der mein Leben veränderte:**

Nichts wünschte ich mir mehr, als Onkel Khaled wieder zum Islam zu bekehren. Was hätte ich darum gegeben, wieder zusammen mit ihm im Wohnzimmer meines Großvaters sitzen zu können und alles wäre so wie früher. Stattdessen saß Onkel Khaled nun, getrennt von uns und seiner Familie, im Gefängnis. Meine hohe Meinung von ihm war zerstört, aber mich enttäuschte auch, wie abfällig mein Vater und mein Großvater über ihn sprachen.

Zum ersten Mal machte ich mir ernsthafte Gedanken über den christlichen Glauben. Ich zermarterte mir den Kopf, wie ich meinen Onkel wieder auf den richtigen Pfad zurückbringen konnte. Für gute Argumente war er bisher immer empfänglich gewesen. Vielleicht gelang es mir, ihm zu zeigen, dass er falsch lag? Doch um wirklich mit ihm diskutieren zu können, musste ich mehr über den Jesus dieser Christen und das verfälschte Bibelbuch herausfinden.

Also machte ich mich ans Werk und recherchierte. Zuerst stieß ich auf Sure 19, die Sure „Mariam“, in der beschrieben wird, wie Maria unter einer Palme einen Sohn namens Isa Ibn Mariam (Jesus, Sohn der Maria) zur Welt bringt. Dabei fiel mir auf: Maria ist die einzige Frau, die im Koran mit Namen erwähnt wird. Sie wird als die „Auserwählte“ (Sure 3,42) bezeichnet. Irrendetwas Besonderes musste also an diesem Propheten Isa sein, dachte ich mir, der im Koran auch „Wort Gottes“ und „Geist Gottes“ genannt wird. Jesus wirkte Wunder, heilte Blinde und erweckte sogar Tote wieder zum Leben (Sure 3,49). Zudem ist er ohne Sünde – etwas, was im Koran über keine andere Person gesagt wird. Dann las ich, dass Jesus weder getötet noch gekreuzigt worden war, sondern Gott ihn zu sich in den Himmel erhoben hatte. Diese besondere Stellung, die Jesus laut dem Koran innehatte, verwirrte mich. Bereits zweimal hatte ich eine

‘umra, eine kleine Pilgerfahrt nach Mekka gemacht, und anschließend auch das Grab Muhammads in Medina besucht. Der Prophet, der von uns so verehrt wurde, war nicht wie Jesus bei Gott, sondern tot.

Ich wagte nicht, es laut auszusprechen, aber in meinem Inneren kamen erste Zweifel daran auf, ob Muhammad tatsächlich ein solch herausragender Prophet war. Hatten die Christen recht damit, dass Jesus mehr als ein Prophet war? Schnell versuchte ich diesen Gedanken zu verdrängen. Man musste die islamischen Glaubenssätze akzeptieren, ohne sie zu hinterfragen. Sonst fiel man ab vom Glauben. Und das wollte ich auf keinen Fall.

Die Fragen, die ich über das Christentum hatte, ließen sich jedoch nicht so leicht verdrängen. Deshalb entschied ich mich, meinen Onkel, den Imam unseres Viertels, aufzusuchen. „Scheich, kann ich mit dir reden?“, sprach ich ihn nach dem Freitagsgebet an. Er führte mich in eine Art Wohnzimmer, in dem Koran-Kaligraphien an der Wand hingen und religiöse Bücher in den Regalen standen. Hier empfing er Menschen zu seelsorgerlichen Gesprächen.

Zuerst wollte ich von ihm wissen, wie das mit der Bibelverfälschung – von der wir alle überzeugt waren – genau vor sich gegangen war. „Wer genau hat die Bibel denn verfälscht?“, fragte ich. Mein Onkel antwortete kurz: „Das weiß ich nicht.“ „Hast du jemals eine Bibel gesehen?“, wollte ich von ihm wissen. „Nein, wir reden nicht mit Christen und beschäftigen uns nicht mit ihrem Buch“, sagte er. „Wie können wir wissen, ob etwas verfälscht wurde, wenn wir uns gar nicht damit auseinandersetzen?“, entgegnete ich. Als ich danach begann, über meinen Onkel Khaled zu sprechen, wurde der Imam wütend. Der Ärger darüber, dass mein Onkel Schande über die Familie gebracht hatte, saß tief. Ich bat ihn trotzdem, Onkel Khaled im Gefängnis zu besuchen und zu versuchen, ihn wieder zum Islam zu bekehren. Ich wollte nicht hinnehmen, dass mein geliebter Onkel im Gefängnis saß und von unserer Familie verstoßen wurde. Doch die has-

serfüllte Antwort meines Onkels ließ jede Hoffnung in mir sterben: „Lass ihn, er wird in der Hölle landen.“ Auf meinen Einwand, dass sie doch Brüder seien, sagte er nur: „Jeder, der die shahada nicht sagt und den Islam und den Propheten verleugnet, ist nicht mein Bruder.“

Ich schluckte. Seine Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit gegenüber seinem eigenen Bruder entsetzte mich, sein Desinteresse an meinen Fragen enttäuschte mich. Ich merkte, dass es mir längst nicht mehr nur darum ging, Argumente zu finden, um meinen Onkel wieder auf den rechten Weg zu führen. Die Fragen, die ich im Blick auf den Glauben der Christen hatte, waren meine persönlichen Fragen geworden. Ich sehnte mich danach, zufriedenstellende Antworten auf sie zu finden.

### Der Augenöffner

Seit vier Wochen verbrachte ich jeden Nachmittag auf der Intensivstation der Universitätsklinik in Khartum, wo ich meinen Cousin Fouad besuchte, den Sohn von Onkel Khaled, der bereits seit einem Monat im Koma lag.

Nach der Gefangennahme meines Onkels war die schwere Erkrankung Fouads der zweite gewaltige Schicksalsschlag in unserer Familie. Etwa zwei Jahre, nachdem Fouad mit seinen beiden kleineren Schwestern zu uns gezogen war, wurde er krank. Unser Hausarzt diagnostizierte Malaria, verbunden mit einer anderen Infektionskrankheit. Er verschrieb Medikamente. Doch die schlugen nicht an. Das Fieber stieg, der Junge wurde immer schwächer. Kurz nachdem wir ihn ins Krankenhaus gebracht hatten, fiel er ins Koma.

Auch an diesem Tag, der zum wichtigsten Tag meines Lebens werden sollte, saß ich wieder am Krankenbett meines Cousins. Mechanisch las ich im Koran, doch wirklich konzentrieren konnte ich mich nicht. Immer wieder blickte ich in das hagere Gesicht vor mir. Der elfjährige Junge war viel zu klein für das große Bett. Durch die vielen medizinischen Geräte, mit denen er verbunden war, sah er entstellt aus. Manch-

mal zitterten seine Augenlider ein wenig. Diese kleinen Bewegungen und der schwache Herzschlag, der auf dem Monitor angezeigt wurde, waren die einzigen Anzeichen dafür, dass er noch lebte. Mit jedem Tag sank die Chance für ihn, zu überleben. Auch wenn die Ärzte es uns nicht direkt mitteilten, wussten wir, dass sie ihn aufgegeben hatten und er sterben würde.

In meinen du'as bat ich Allah um Heilung, doch in meinem Inneren rechnete ich nicht mit einem Wunder. Meine Abendgebete in der Moschee des Krankenhauses leistete ich routinemäßig ab und versuchte, die Wege des Allmächtigen zu akzeptieren. Doch es gelang mir nicht so richtig: Ich fühlte mich ohnmächtig und von Allah im Stich gelassen. Muss Fouad sterben, weil sein Vater ungläubig geworden ist?, fragte ich mich. Ist das die Strafe Gottes an unserer Familie? Den Gedanken, dass es unfair von Allah wäre, für den Fehltritt meines Onkels ein unschuldiges Kind zu bestrafen, verdrängte ich rasch. Nichts hinterfragen, alles akzeptieren, so hatte ich es gelernt!

Doch noch mehr als mein sterbender Cousin beschäftigte mich nach wie vor die Tatsache, dass mein Onkel vom Islam abgefallen war. Wie hatte es bloß dazu kommen können? Mir fiel es immer noch schwer zu glauben, dass Onkel Khaled sich bewusst gegen seine Religion, seine Tradition und seine Familie gestellt hatte. Mein großes Vorbild, mein „Papa“! Er stand mir so nah und war mir nun so fremd geworden. Als Familie waren wir immer loyal zueinander und nun war auf einmal alles anders. Gerne hätte ich Onkel Khaled im Gefängnis besucht, um mit ihm darüber zu reden, doch das war nicht möglich. Es wäre ein Verrat an meinem Vater und Großvater gewesen, hätte ich mich dort blicken lassen.

Während ich meine Gedanken schweifen ließ, schaute ich durch ein Fenster auf den langen Krankenhausflur. Zwei Männer kamen den Gang entlang, die nicht wie Sudanesen, sondern wie Ägypter aussahen. Als sie näher kamen, ahnte ich, dass es christliche Kopten waren, und

hoffte, dass sie an der Tür zu Fouads Zimmer vorbeigehen würden. Jetzt, in dieser traurigen Situation, wollte ich mir einen Streit mit ihnen ersparen, nicht so unverschämt sein und sie aus unserem Krankenzimmer hinauswerfen müssen. Leider steuerten die beiden zielsicher auf unser Zimmer zu. Als es klopfte, öffnete ich die Tür. Was mir bei den beiden Besuchern direkt ins Auge fiel, waren die kleinen Kreuze, die sie auf ihre Handgelenke tätowiert hatten. „Was wollt ihr?“, fragte ich sie. „Wir haben deinen Onkel im Gefängnis besucht“, sagte der ältere der beiden, ohne auf meine Frage einzugehen. Das berührte mich. Sie hatten das getan, was eigentlich meine Pflicht gewesen wäre: Sie hatten meinen Onkel besucht, der seit mittlerweile zwei Jahren in einer Zelle auf sein Todesurteil wartete. Das brach nicht nur das Eis zwischen uns, sondern ich dachte mir auch, sie müssen gute Menschen sein, wenn sie das getan hatten. Ich machte den Weg ins Zimmer frei. „Was wollt ihr?“, fragte ich sie trotzdem noch einmal. „Wir haben gehört, dass Khaleds Sohn krank ist und sind gekommen, um für das Kind zu beten“, entgegnete der ältere.

Für mich war völlig fremd, dass Christen – in meinen Augen Ungläubige – beteten. Mir war das alles nicht geheuer. Eigentlich wollte ich sie bitten, wieder zu gehen, aber das wäre unhöflich gewesen. In unserer Kultur sagt man manchmal „Ja“, obwohl man „Nein“ denkt. So war es auch hier. „O.K., ihr könnt beten, aber dann geht bitte!“, erlaubte ich ihnen widerwillig.

Die beiden stellten sich neben das Krankenbett und fingen an zu beten, so vertraut, als ob sie mit einem Freund reden würden. „Bitte, bitte, Gott heile ihn!“, sagten sie. Ibrahim legte seine Hand segnend auf Fouads Kopf, sein Freund hielt die Hand meines Cousins. Ich war beeindruckt, mit welcher Liebe und Entschlossenheit sie für ihn beteten. Andererseits fand ich es anmaßend, wie sie mit Gott umgingen. Wenn ich Allah um etwas bat, sprach ich eine auswendig gelernte du'a, die sehr vorsichtig formuliert war, denn ich wagte nicht, den Allmächtigen in seinem Handeln festzulegen. Auch dass sie im

Namen Jesu beteten, verstörte mich. Zudem war ich erstaunt, dass diese Christen für die Heilung eines muslimischen Jungen beteten. Wenn ich für Christen betete, dann für deren Zerstörung. Mein Gebet lautete dann zum Beispiel: „Gott, töte ihre Kinder“ oder „Mach ihre Frauen unfruchtbar!“

Es fiel mir schwer einzuordnen, was da vor sich ging, und so beobachtete ich alles ganz genau. Ich wünschte mir so sehr, dass Fouad gesund werden würde, war aber überzeugt, dass das Gebet dieser Christen nicht helfen konnte. So wartete ich ab, bis diese Männer mit ihren Kreuzen das Gebet beendet hatten. Endlich sagten sie „Amen“.

Ich stand auf und ging zur Tür, um die beiden aus dem Zimmer zu schicken. Doch dann hielt ich erschrocken inne, schaute zum Krankenbett und sah, wie Fouads Gesichtsfarbe sich langsam änderte: Die Todesbleiche wich, das Gesicht wirkte wieder besser durchblutet. Seine Augenlider zuckten. Langsam, wie in Zeitlupe, öffnete der Junge seine Augen, schaute erstaunt nach rechts und links, dann wieder nach rechts. Sein Blick blieb an mir hängen, wahrscheinlich erkannte er mich in diesem Augenblick. Ich war wie erstarrt: Fouad war wach und schien bei vollem Verstand zu sein! Doch nicht genug: Jetzt bewegte er langsam seine Hände. Dann hob er vorsichtig seine Arme. Es sah so aus, als ob sein Körper Stück für Stück wieder zum Leben erwachte.

Die ehrfurchtsvolle Stille im Raum wurde jäh durch ein lautes Piepen unterbrochen. Irgend-eines der Geräte schlug Alarm. Zwei Krankenschwestern stürmten ins Zimmer. Meine Knie zitterten und ich sank auf den Stuhl, der am Krankenbett stand. Ich starrte Fouad an und konnte keine Worte finden, die Gedanken in meinem Kopf schlugen Purzelbäume: Die Ungläubigen beten und es geschieht ein Wunder. Nein, das ist Zufall, Fouad hätte auch ohne das Gebet der Ungläubigen gesund werden können. Aber warum ist er dann direkt nach dem Gebet aufgewacht und nicht zu einem anderen

Zeitpunkt? Was ist eigentlich mit meinem Glauben: Ich habe vier Wochen lang gebetet und Koranverse gelesen und nichts ist passiert?! Wer ist ungläubig, die oder ich? Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Was war hier gerade passiert?

„Halleluja, Halleluja“, riefen die christlichen Besucher. Die Krankenschwestern stimmten einen hohen, schrillen Freudenjubiläum an. Ich strich meinem Cousin über den Kopf, noch immer unfähig, etwas zu sagen. „Wir werden ihn noch ein paar Tage zur Kontrolle hier behalten, sein Körper muss langsam wieder zu Kräften kommen“, erklärte mir eine der Krankenschwestern. „In Ordnung“, entgegnete ich und schaute auf die Uhr. Es war gegen sechs Uhr abends. Noch immer war ich wie benebelt und wusste nicht, wie ich das Erlebte einordnen sollte. Also ging ich auf den Flur. Dort sah ich, dass der Nebenraum, eine Art Wartezimmer, leer war. In den winzigen Raum passten nur zwei Stühle und ein kleiner Tisch. Er schien wie für mich geschaffen zu sein. Ich ging hinein, schloss die Tür, setzte mich, schloss die Augen und versuchte meine Gedanken zu sortieren und das Geschehene zu verstehen.

Innerlich wusste ich, dass etwas Übernatürliches geschehen war. Wenn das passiert wäre, nachdem ich den Koran gelesen hätte, wäre ich mir sicher gewesen, dass Allah ein Wunder gewirkt hätte. Doch das Wunder passierte erst, nachdem diese Christen kamen und irgendeine Magie machten, die sie Gebet nannten. In diesem Moment öffnete sich die Tür und einer der beiden Christen – sein Name war Ibrahim – betrat den Warteraum. „Darf ich?“, fragte er und zeigte auf den leeren Stuhl. Irgendwie war ich erleichtert, dass er zu mir gekommen war und nickte.

Ibrahim schien meine Gedanken lesen zu können. „Du kannst denken, das war Magie oder Zufall, aber ich möchte dir sagen: Wir glauben an einen Gott, der lebendig ist und der Wunder tun kann.“ „Aber ich glaube auch an Gott“, entgegnete ich. „Kennst du ihn?“, fragte er. Ich

verstand die Frage nicht. „Wie meinst du das? Woher soll ich ihn kennen? Gott ist doch außerhalb von Raum und Zeit.“ Ich war ein sehr religiöser Mensch und glaubte, dass Gott mein Leben lenkte und ich eines Tags vor ihm stehen und mich vor ihm rechtfertigen müssen würde. Allerdings konnte ich nicht von einer Beziehung zu Gott sprechen. Vielmehr hatte ich Angst vor Gott, betete und las im Koran hauptsächlich, um den Höllenqualen im Jenseits zu entgehen.

Ibrahim fing an zu erzählen. Er begann mit den ersten Menschen, von denen in der Bibel die Rede ist: Adam und Eva. Sie sündigten und wurden dadurch von der Gemeinschaft mit dem heiligen Gott getrennt. Ich verstand, dass wir Menschen von Natur aus sündige Menschen sind. „Es gibt keine Schulen, wo Kinder lernen zu lügen oder andere Kinder zu schlagen, das kann jeder von sich aus“, erklärte Ibrahim.

Er öffnete seine Bibel und las einen Vers: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben“ (Römer 6,23). Er fuhr fort: „Jesus hat uns nicht nur den Weg zu Gott gezeigt, sondern er sagte von sich: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14,6). Wenn du zu Gott kommen willst, kann Jesus dich dahinbringen.“

Außerdem sagte er: „Du musst wegen deiner Sünden nicht sterben, sondern Gott ist Mensch geworden, er kam auf diese Erde und starb für deine Sünden.“ Für mich war die Aussage, dass Gott Mensch wurde und ans Kreuz ging, selbstverständlich eines der schlimmsten Dinge, die ein Mensch sagen konnte. Dennoch beeindruckte mich die Idee irgendwie: Ich wusste nie, ob meine Religiosität und meine Taten ausreichten, um nach dem Tod bei Gott zu sein. Ibrahim hingegen sagte mir, dass ich mir sicher sein konnte, dass der Himmel nach dem Tod auf mich wartete, wenn ich nur an Jesus glaubte.

„Gott liebt dich und hat einen Plan für dich. Er meint es gut mit dir, ohne dass du etwas leisten musst“, fuhr Ibrahim fort. Diese Worte klangen fast zu schön, um wahr zu sein. Ich wünschte

mir nichts mehr, als dass sie wahr wären und es tatsächlich solch einen Gott gäbe. Allerdings fiel es mir unheimlich schwer zu glauben, dass Gott mich liebt, unabhängig von dem, was ich tue. Und dass seine Liebe nichts mit meiner Religiosität oder Frömmigkeit zu tun hat. Es gibt nichts in meinem Leben, was ich tun kann, um diese Liebe zu vergrößern oder zu mindern: Sie ist unveränderlich, weil sie Gottes Wesen ist.

Ich wusste, wenn Jesus wirklich der ist, von dem Ibrahim erzählt hat, dann musste ich mich ändern. Wenn Gott wirklich alle Menschen liebt, konnte ich Christen und Juden nicht mehr hasen. Wenn Jesus der Weg zu Gott ist, dann war mein frommes Leistungsdenken fehl am Platz.

Die ganze Nacht redete ich mit Ibrahim. Die so sehnlich gewünschte offene Diskussion, die ich mit meinem Onkel, dem Imam, vergeblich gesucht hatte, konnte ich hier bis zum Morgen grauen führen. Ich konnte alle meine Fragen, Zweifel und Unsicherheiten äußern. Zum Schluss fragte mich Ibrahim, ob ich glaubte, dass Jesus Christus lebt. Ich nickte, denn das sagte auch der Koran. „Weil er lebt, darum haben wir vorhin am Krankenbett im Gebet mit ihm geredet. Und wenn du auch glaubst, dass er lebt, kannst du mit ihm reden.“

Obwohl ich vieles nicht begriff und noch immer große Vorbehalte gegenüber dem christlichen Glauben hatte, wuchs in mir das Verlangen, mit Jesus zu reden. Als die Muezzine in der Stadt zum Morgengebet riefen, betete ich zum ersten Mal in meinem Leben zu Jesus. „Wenn du wirklich derjenige bist, von dem dieser Mann redet, dann will ich, dass du mich veränderst“, bat ich ihn.

Ich verabschiedete mich von Ibrahim und ging langsam nach Hause. Vor wenigen Stunden hatte ich ein unfassbares Wunder erlebt: Mein Nefte war aus dem Koma erwacht und kerngesund! Doch ich spürte, dass noch ein weitaus größeres Wunder geschehen war: In dem Moment, in dem Fouads Augen sich öffneten, wurden auch meine Augen geöffnet. Gott war mir begegnet.



### Yassir Eric

Evangelischer Theologe und Institutsleiter von EIMI (Europäisches Institut für Migration, Integration und Islamthemen)  
Autor des Buches: „Hass gelernt, Liebe erfahren – vom Islamisten zum Brückenbauer“, Adeo Verlag

## Evangelisation – Die Proklamation der Wahrheit

### Vishal Mangalwadi

Eine Gesellschaft kann nicht reformiert werden, ohne dass sie zuerst darüber informiert wird, was mit ihr nicht stimmt, wo sie richtig liegt, und wie sie das, was falsch ist, berichtigen kann. Deshalb wurde Paulus als Apostel und Botschafter der Wahrheit eingesetzt (1 Tim 2,7). Manche Länder erlauben den aktiven Einsatz für Reformen; man nennt sie «offene» Gesellschaften. Solche Staaten billigen den Bürgern die Freiheit zu, dem Fehlverhalten der Herrschenden entgegenzutreten. Sie haben Mechanismen zur Selbstkorrektur institutionalisiert.

Doch das ist ein relativ junges Phänomen in der Weltgeschichte. Die meisten Gesellschaften sind auch heute noch «geschlossen». Die Menschen, die in ihnen leben, haben kaum die Möglichkeit, sich gegen die Übel in ihrer Gesellschaft auszusprechen, geschweige denn etwas dagegen zu tun. Es ist praktisch unmöglich, in solchen Ländern gegen allgemein akzeptierte Sünden vorzugehen. Schon das Predigen erfordert enormen Mut.

Wenn die Machtzentren von korrupten Interessengruppen oder diabolischen Mächten besetzt sind, muss eine Reformbewegung erwachen und die gewöhnlichen Menschen organisieren, damit sie beten und handeln. Mit anderen Worten: Um eine fundamentale Veränderung in den korrupten Institutionen einer Gesellschaft herbeizuführen, brauchen wir eine geistliche Erweckung und eine Missionsbewegung.

Verkündigung ist die Voraussetzung, um Buße hervorzubringen und eine Bewegung aufzubauen. Schon ein einzelner Mensch kann das tun. In einer geschlossenen Gesellschaft ist die Predigt oft das einzige Werkzeug, das den Reformatoren zur Verfügung steht. Zum Beispiel bekam Jeremia die Aufgabe, eine Reform herbeizuführen. Gott sagte zu ihm: «Ich lege dir meine Worte in den Mund und gebe dir Vollmacht über Völker

und Königreiche. Du wirst sie niederreißen und entwurzeln, zerstören und stürzen, aber auch aufbauen und einpflanzen!» (Jer 1,9-10).

Was war Jeremias Werkzeug für diese Reform? Nichts als das Predigen. Gott sagte zu ihm: «Zu allen Menschen, zu denen ich dich sende, sollst du gehen und ihnen alles verkünden, was ich dir sagen werde. Fürchte dich nicht vor ihnen» (1, 7-8).

Wenn eine Person nichts anderes tut, als zu predigen, bedeutet das nicht unbedingt, dass sie kein Reformator wäre. Johannes der Täufer war eine einsame Stimme, die ein neues Reich predigte, aber er löste eine Bewegung der Umkehr von der Sünde und des Strebens nach dem Reich Gottes aus. Als Paulus auf den Plan trat, gab es bereits Scharen von Leuten, die ihre ganze Zeit dafür einsetzten, das Reich Gottes zu verkündigen. Letzten Endes sind es Ideen, nicht Armeen, die die Welt beherrschen.

Gesellschaftsreformen sind meist eine Volksbewegung, die danach strebt, die Übel der Gesellschaft zu beseitigen und ihre ungerechten und bedrückenden Werte, Ideale, Praktiken und Institutionen zu transformieren, so dass sie gerecht, human und förderlich für die menschliche Erfüllung sind. Eine Bewegung für gesellschaftliche Reformen gründet sich auf

- das kritische Bewusstsein innerhalb einer Gesellschaft, dass mit den Überzeugungen, Werten, Praktiken und Institutionen etwas Grundlegendes nicht stimmt;
- die Hoffnung, dass Veränderung möglich ist;
- den Glauben, dass eine bessere Alternative tatsächlich verfügbar ist;
- eine Führung, die in der Lage ist, die Massen gegen den bösen Status quo zu organisieren und zu mobilisieren.

Eine Gesellschaftsreform in kleinen Stücken ist möglich. Es kann sein, dass eine Gruppe von

Leuten einen bestimmten gesellschaftlichen Missstand erkennt, Buße dafür tut, dagegen protestiert und das Unrecht beseitigt. Aus christlicher Sicht freilich ist das Böse eine kosmische Größe; es hat eine übernatürliche Dimension. Der Konflikt zwischen Gut und Böse ist ein Konflikt zwischen zwei Reichen - dem Reich Satans und dem Reich Gottes. Deshalb zielt ein Evangelist auf eine ganzheitliche Reform, nicht auf eine Reform in kleinen Stückchen.

Wie Paulus sagt, lautet die gute Nachricht Christi: «Etwas Neues hat begonnen» (2 Kor 5,17). Ein Evangelist versucht, das Reich Satans unter die gerechte Herrschaft Gottes zu bringen, auch wenn er weiß, dass bis zur Wiederkunft Christi alle Veränderung vorübergehend ist, dass die Kräfte des Bösen sich wehren und weiter versuchen werden, die Herzen und Institutionen der Menschen zu korrumpieren.

#### Die Wahrheit wird euch befreien

Die Tatsache, dass die Herrschaft Satans in unserem Denken beginnt, wenn wir uns entscheiden, seinen Lügen Glauben zu schenken, und in den repressiven politischen Institutionen gipfelt, die wir aufbauen - diese Tatsache bedeutet, dass Unwahrheit die Grundlage der Sklaverei ist. Darum ist die Verkündigung der Wahrheit ein grundlegendes Mittel, um Menschen aus Unterdrückung und Ausbeutung zu befreien. Jesus sagte: «Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien!» (Joh 8,32).

Oft übersehen wir, dass die repressiven und ausbeuterischen sozialen Strukturen nicht wegen der Stärke ihrer Institutionen oder ihrer physischen Kraft überleben, sondern durch den verbreiteten Glauben an diese Strukturen. Die Menschen glauben die Lügen und lassen sich deshalb ausbeuten.

Ich bin in der Stadt Allahabad im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh aufgewachsen. Millionen frommer Hindus kommen aus ganz Indien dorthin, um im Ganges zu baden. Sie wissen, dass die pandas (Priester) sie ausplündern werden, und sie tun ihr Bestes, um ihr Geld vor

diesen Pandas zu schützen. Trotzdem haben sie in der Regel einiges darüber zu erzählen, wie sie übers Ohr gehauen wurden, wenn sie wieder nach Hause kommen. Später kehren sie dann an den Ganges zurück und werden erneut ausgeplündert - und sie kommen immer wieder. Warum? Weil sie daran glauben, dass das heilige Wasser des Ganges ihre Sünden abwaschen und den Seelen ihrer verstorbenen Verwandten die Erlösung bringen wird. Sklaverei ist eine Sache des Glaubens. Die Christen zur Zeit Martin Luthers wussten, dass das Papsttum zu einer Ausbeutungsmaschinerie geworden war, doch sie hielten es am Leben. Warum? Weil man ihnen eingetrichtert hatte, dass der Papst als Nachfolger des heiligen Petrus die Schlüssel zum Heil in der Hand hielt.

Die Rechtfertigung durch den Glauben ist der Kern der heutigen evangelistischen Verkündigung. Sie war auch der Kern der reformatorischen Theologie des sechzehnten Jahrhunderts. Damals löste die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben gigantische gesellschaftspolitische Reformen aus. Heute zieht sie kaum Kreise. Warum?

Martin Luther hatte kühn der biblischen Lehre über die Errettung durch den Glauben ein wesentliches Wort hinzugefügt, das dieser Wahrheit in der zeitgenössischen Gesellschaft eine neue Durchschlagskraft verlieh. Es war das Wort «allein». «Rechtfertigung allein durch den Glauben» enthielt ganz bewusst die Aussage, dass der Ablasshandel der Kirche für das Seelenheil der Lebenden und der Toten nichts als Ausbeutung der Massen durch ein korruptes religiös-politisches Establishment war. Diese Lehre bedeutete, dass das Werk Christi am Kreuz auf Golgatha zur Errettung der Menschen ausreichte und deshalb die Sakramente der Kirche genau betrachtet nichts zum Heil beitragen konnten. Insofern war die ganze Armee der Priester, Bischöfe, ja selbst der Papst, die für sich in erster Linie eine sakramentale Rolle sahen, eine unnötige ökonomische Bürde. Die «Errettung durch den Glauben» und das «Priestertum aller Gläubigen» waren radika-

le Wahrheiten, keine frommen Lehren. Diese Wahrheiten verlangten, dass man gegen den Papst und die ganze Priesterhierarchie aufstehen musste, weil sie Italien wirtschaftlich ausgesaugt hatten und nun drohten, auch Deutschland seines Wohlstands zu berauben.

Luthers Verkündigung der Rechtfertigung allein durch den Glauben rührte die Massen auf, weil sie sowohl geistliche als auch wirtschaftliche Freiheit verhiess. Die Masse lässt sich von theologischen Debatten selten mitreißen. Es war nicht die theologische Wahrheit, die wirklich Furore machte. Die Massenbewegung dafür, diese Wahrheit anzunehmen, entstand durch die politisch-ökonomischen Implikationen der Wahrheit, in denen die gewöhnlichen Leute eine Verbesserung für sich sahen. Mit anderen Worten, im sechzehnten Jahrhundert zog die Evangelisation zum Teil deshalb große Scharen von Menschen an, weil sie Völker von dem Joch der Unterdrückung befreite - weil sie «den Armen die frohe Botschaft» brachte (Lk 4,18).

Mit der Evangelisation des Paulus war es genauso. Paulus wollte zu den Korinthern «von nichts anderem sprechen als von Jesus Christus und seinem Tod am Kreuz», wie er ihnen schrieb (1 Kor 2,2). Er verkündigte nichts als Christologie und Soteriologie, also die Lehren von Christus und der Erlösung durch das Kreuz. Diese beiden Lehren des Paulus müssen wir betrachten, um zu verstehen, wie die Evangelisation die Menschen von der Sklaverei der repressiven jüdischen und römischen Systeme befreite.

### Die Heilslehre des Paulus

Die Verkündigung des Paulus von der Rettung durch den Tod Christi am Kreuz lässt sich in den zwei Hauptthemen seiner Briefe zusammenfassen: «Gnade statt Gesetz» und «Glaube statt Werke». Paulus predigte, lehrte und argumentierte, dass der Mensch nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern nur durch den Glauben an die Gnade Christi gerettet werden könne. Durch den Glauben an den Sühnetod Christi, so lehrte Paulus, findet der Mensch Vergebung seiner Sünde und Versöhnung mit Gott. Dies be-

deutet nach Paulus, dass die Beschneidung, die Tieropfer und das Beachten der jüdischen Riten und Feiertage nicht mehr notwendig waren.

Unter den Traditionen, die die Juden dem Gesetz des Mose hinzugefügt hatten, musste man viel Geld ausgeben, um sich das Heil zu verdienen. Jetzt war es kostenlos verfügbar. Die Gläubigen mussten nicht mehr unter dem Joch des Gesetzes leben. Diese einfache, aber revolutionäre Botschaft brachte mit einem Schlag das ganze Gebäude des ausbeuterischen jüdischen Systems zum Einsturz.

Jesus sagte, er sei gekommen, um die Gefangenen zu befreien (Lk 4,18). Paulus zeigte auf, wie das durch den Tod Christi vollbracht wurde. Die Juden, die zum Tempel nach Jerusalem zogen, um ihre Opfer darzubringen, wussten, dass er eine «Räuberhöhle» (Mt 21,13) war. Dennoch gingen sie in den Tempel und ließen sich von einem korrupten Establishment ausbeuten. Warum?

Weil sie glaubten, sie könnten nur durch die Beachtung des Gesetzes gerettet werden. Indem er verkündete, der Mensch könne nicht durch das Gesetz gerettet werden, sondern nur durch den Glauben an das Opfer Christi, zerstörte Paulus die Grundlagen dieses religiösen Ausbeutungssystems.

Natürlich fühlten sich die führenden Juden durch seine Verkündigung bedroht, und wie wir sehen werden, verfolgten sie Paulus wegen dieser Bedrohung, die seine Botschaft für ihr ganzes System darstellte.

Vielleicht hat Paulus die Grundzüge seiner Theologie von Stephanus gelernt, der lehrte, der Tempel in Jerusalem sei nicht die himmlische Wirklichkeit. Er werde nur von den Führern so dargestellt, die ein Interesse daran hatten, das religiöse System aufrechtzuerhalten. Stephanus sagte, Gott habe Mose die Vision der himmlischen Wirklichkeit gegeben, und Mose habe ein schattenhaftes Abbild dieser Wirklichkeit in der Form der Stiftshütte angefertigt.

Nachdem das Volk Israel sich niedergelassen hatte, wollte David einen Tempel erbauen, aber weil David ein Mann des Krieges war, gab Gott erst seinem Sohn Salomo die Erlaubnis dazu. Das bedeutete, so argumentierte Stephanus, dass der Tempel nicht der höchste heilige Ort der Begegnung mit Gott war. Jedenfalls, so fuhr Stephanus fort, machte Gott schon im Alten Testament deutlich, dass derjenige, der Himmel und Erde geschaffen hat, nicht in von Menschenhänden erbauten Tempeln wohnt (siehe Apg 6-7).

Das war eine Botschaft, die diametral gegen das Interesse der führenden Juden stand, die Menschen zum Besuch des Tempels zu motivieren. Kein Wunder, dass diese Lehre eine gewaltsame Antwort auslöste.

Nach seiner Bekehrung predigte Paulus die Botschaft des Stephanus mit noch größerer Klarheit und Tiefe. Der Verfasser des Hebräerbriefes gab die beste Zusammenfassung dieser Botschaft, dass das Werk Christi die ausbeuterische religiöse Gesetzlichkeit überflüssig gemacht hatte. Er schrieb: «Gott selbst hat hier von einem neuen Bund gesprochen. Das bedeutet, dass der erste Bund nicht mehr gilt. Was aber alt und überholt ist, wird bald nicht mehr bestehen» (Hebr 8,13).

Paulus war ein Evangelist, weil er das Heil aus Gnade predigte. Und seine Predigt wurde als eine gute Botschaft aufgefasst, weil sie seine Zuhörer aus ihrer Versklavung unter das Gesetz befreite. Als die jüdischen Bekehrten versuchten, dem Gesetz in der Gemeinde wieder Geltung zu verschaffen, stellte sich Paulus gegen sie und argumentierte, wenn das geschähe, wäre die Gnade vergeblich und die Christen wären wieder zurück in der Sklaverei.

Durch seinen entschiedenen Widerstand brachte Paulus schließlich auch Petrus dazu, auf dem Konzil von Jerusalem zu erklären, die religiöse Gesetzlichkeit sei ein Joch um den Hals der nichtjüdischen Jünger, das weder die Juden noch ihre Vorfahren hätten tragen können (Apg 15,10).

Die Heilspredigt des Paulus war also eine Botschaft für eine Gesellschaftsreform, für die Befreiung von einem Joch.

Bhimrao Ambedkar war der größte Wortführer der «Unberührbaren» in Indien. Er verstand etwas von der Grundtechnik der Gesellschaftsreform, die auch Paulus anwandte. Deshalb predigte er «Bekehrung» als Antwort auf das gesellschaftliche Übel des Kastensystems. Leider hat der Buddhismus, zu dem er seine Jünger führte, sich als Sackgasse erwiesen, aber Tatsache bleibt, dass man verschiedene Möglichkeiten ausprobieren kann, um eine Gesellschaft zu reformieren: Man kann die Grundstruktur der Gesellschaft akzeptieren (zum Beispiel das hinduistische Kastensystem) und versuchen, die damit verbundene Ungerechtigkeit durch Gesetze zu minimieren (wie es die indische Regierung seit sechs Jahrzehnten versucht).

Doch Ambedkar, der einen großen Teil der indischen Verfassung geschrieben hat, wusste, dass diese Herangehensweise die Situation nicht grundlegend verändern konnte.

Deshalb besteht die zweite Möglichkeit darin, sich zu weigern, die Grundstruktur einer ungerechten Gesellschaft zu akzeptieren, und zu versuchen, die Leute an der Spitze, die für das Unrecht verantwortlich sind, zu verändern.

Allerdings ist es fast unmöglich, die Spitzenleute allein durch Predigen zu verändern, da sie ja meist mit dem Status quo zufrieden sind. Wie Jesus sinngemäß sagte, ist es leichter für ein Kamel, durch ein Nadelöhr zu gehen, als für einen Nutznießer des Reiches Satans ins Reich Gottes zu kommen.

Das repressive, ausbeuterische System begünstigt die Leute an der Spitze; deshalb sind sie auf Veränderungen nicht erpicht. Man könnte also versucht sein, gewaltsamen oder gewaltlosen Zwang anzuwenden, um die Unterdrücker zu stürzen. Es mag möglich sein, die Regierung zu stürzen, indem man ein paar oder auch ein paar hundert Leute gefangen nimmt oder tötet,

aber was kann man tun, wenn es buchstäblich Hunderttausende von Unterdrückern sind oder wenn sie zu mächtig sind, als dass man sie durch Zwang stürzen könnte?

Wie dem auch sei, wie wir im Kapitel über das Gesetz Gottes gesehen haben, braucht es viel mehr als eine Revolution, um einen gerechten Staat hervorzubringen.

Die dritte Option besteht also darin, die Unterdrückten zu verändern. Man kann sich weigern, die ungerechte Grundstruktur der Gesellschaft zu akzeptieren, und das System reformieren, indem man die Unterdrückten verändert. Wenn zum Beispiel die «Unberührbaren» ihre Unterdrücker aus den oberen Kästen nicht verändern können, bleibt ihnen nur die Möglichkeit, sich selbst zu verändern.

Diese Veränderung muss auf zwei Ebenen vor sich gehen. Erstens müssen sie von ihrer geistig-ideologischen Versklavung befreit werden. Sie müssen aufhören zu glauben, sie seien aufgrund des Karmas (der Taten) ihres vergangenen Lebens als «Unberührbare» geboren oder die Segnungen in ihrem zukünftigen Leben hängen davon ab, dass sie die Pflichten erfüllen, die sich aus ihrem gegenwärtigen Status als Sklaven ergeben. Der Glaube an ein Lügengebäude hält sie in der Sklaverei fest, und nur die Wahrheit allein kann sie von dieser sklavischen Geisteshaltung befreien.

Zweitens müssen sie, um keine «Unberührbaren» mehr zu sein, das sozio-religiöse System verlassen (das heißt sie müssen aufhören, Hindus zu sein). Sie müssen einerseits die entmenslichenden, repressiven und ausbeuterischen Lügen ablegen und andererseits eine neue Weltsicht annehmen, nach der alle Menschen gleichermaßen die Würde besitzen, nach dem Bild Gottes geschaffen zu sein. Sie müssen Teil einer Gemeinschaft werden, die diese Wahrheit praktiziert und ihnen hilft, ihre ihnen innewohnende Würde zu finden, indem sie Gottes Kinder werden.

Repressive Systeme überleben, indem sie Lügen propagieren. Evangelisation befreit, indem sie Wahrheit verbreitet, das heißt, indem sie die intellektuellen Grundlagen eines ausbeuterischen Systems untergräbt und eine alternative Gesellschaftsstruktur anbietet, die den Menschen hilft, die Wahrheit auszuleben.

Quelle: Vishal Mangalwadi, Wahrheit und Wandlung, Was Europa heute braucht, Fontis Verlag 2016, S. 183-192 (mit freundlicher Genehmigung des Verlages)



### Vishal Mangalwadi

Vishal Mangalwadi ist Autor von vielen Büchern und ein gefragter Redner. Außerdem ist er Rektor eines Instituts der Universität in Allahabad (Indien)

# Was Europa heute braucht



Vishal Mangalwadi

## Wahrheit und Wandlung

Fontis-Verlag

Klappenbroschur

336 Seiten

19,99 €[D]

ISBN 978-3-03848-093-8

fontis

www.fontis-shop.de

## 2. Könige 5,1-19a – Die Heilung und Bekehrung des Naaman

Dr. Hartmut Schmid

Der Bericht über die Heilung und Bekehrung Naamans hat seine Bedeutung darin, dass ein ausländischer General aufgrund seiner Heilung sich zum Gott Israels bekehrt.

In einem ersten Schritt gehen wir dem Text entlang, in einem zweiten werden einige Aspekte vertieft.

### Hören auf den Text

#### Ein heißer Tipp (V. 1-3)

Der Bericht beginnt mit dem Namen „Naaman“. Damit ist eine der Hauptfiguren genannt. Neben Naaman wird nur noch Elisa namentlich erwähnt, in der Fortsetzung ab V. 19b auch noch der Diener Elisass Gehasi, der vielleicht mit dem Boten von V. 10 identisch ist. Von den anderen Personen erfahren wir keine Namen.

Naaman wird als geschätzter General beschrieben. Hinzu tritt eine theologische Bewertung. Kein anderer als Israels Gott JHWH hatte ihm Siege ermöglicht. Da weder der aramäische noch der israelitische König namentlich erwähnt sind, ist eine genaue Datierung nicht möglich, allerdings eine grobe Einordnung. In der zweiten Hälfte des 9. Jh. v.Chr. wurde Aram (Syrien) mit der Hauptstadt Damaskus eine militärische Bedrohung für Israel. Z.T. kam es zu verheerenden Kriegszügen. Das israelitische Mädchen wurde bei einer militärischen Aktion – vielleicht unter Naamans Führung – gefangen genommen.

Naaman, ein fähiger General, aber aussätzig! Damit ist das ganze Dilemma für diesen Mann ausgedrückt.

Aber in seinem Haushalt ist das israelitische Mädchen, das der Frau Naamans einen Tipp gibt: der Prophet von Samaria – gemeint ist Elisa – könnte ihren Herrn heilen.

#### Die falsche Adresse (V. 4-7)

Kam es in der Kommunikationskette von dem israelitischen Mädchen über die Frau Naamans zu Naaman zu einem Missverständnis oder war

für Naaman nur der Weg der Diplomatie denkbar und möglich – immerhin musste er sich als General ins feindliche Ausland begeben – sei dahingestellt. Jedenfalls organisierte er von seinem König ein Empfehlungsschreiben an den König von Israel. Dass dieser diplomatische Kontakt möglich war, könnte ein Hinweis sein, dass die militärischen Auseinandersetzungen noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hatten. Der israelitische König sieht in dem Brief eine Provokation, da er das Geforderte nicht leisten kann. Es findet sich jedoch kein Hinweis, dass er seinerseits an Elisa gedacht hat und auf ihn verweist.

#### Ein seltsames Heilmittel (V. 8-10)

Nun kommt Elisa ins Spiel. Er erfährt, dass der israelitische König seine Kleider zerrissen hat. Wie er dies erfährt, wird nicht mitgeteilt. War es göttliche Eingebung oder wurde es ihm mitgeteilt oder hatte er einen guten Draht zum König – es sei dahingestellt. Elisa dürfte sich in Samaria aufgehalten haben. Samaria war nicht so groß, dass eine ausländische Gesandtschaft von hohem Rang mit entsprechendem Tross nicht auffallen musste. Ob Elisa in Samaria auch ein Haus hatte, ist zu vermuten, aber nicht sicher. Jedenfalls soll der König Naaman zu ihm senden.

Die Begründung Elisass lässt aufhorchen: „damit er innererde, dass ein Prophet in Israel ist.“ Könnte dies ein erster Hinweis sein, dass es um mehr geht als um eine Heilung?

Naaman nimmt die ihm überbrachte Einladung an und hält mit seinem ganzen Tross vor Elisass Haus.

Die Botschaft von Elisa an Naaman ist knapp und distanziert. Distanziert, weil sie durch einen Boten und nicht durch Elisa selber erfolgt. Knapp, weil sie nur in dem Auftrag bestand, sich siebenmal im Jordan zu waschen. In der Begründung wird deutlich, dass es nicht nur um Heilung, sondern um Reinheit geht. Reinigung geschieht mit Wasser, eine Begründung für das Waschen im Jordan.

#### Die falsche Reaktion (V. 11-12)

Naaman reagiert zornig. Dies wird zweimal am Anfang und am Ende dieser Verse gesagt.

Zwei Gründe werden genannt. Zuerst sagt Naaman, wie er sich das Auftreten und Heilen durch Elisa vorgestellt hat. Persönlich hätte er erscheinen müssen und dann ein gewisses Zeremoniell ausführen.

Sodann stört ihn das Waschen im Jordan. Er verweist auf Flüsse in und bei Damaskus, die offenbar klareres Wasser führten als der Jordan. Naamans Reaktion wird nicht gedeutet – wie übrigens die gesamte Erzählung wenig deutet. Könnte der Grund für die Reaktion ein gewisser Ständedünkel sein? Er, der General, wird von Elisa nicht persönlich empfangen, sondern von einem Boten abgespeist – dies entspricht nicht diplomatischen Gepflogenheiten. Und dann waschen in Israels nicht so klarem Wasser – Hinabsteigen, Ausziehen, Untertauchen – das ist zu viel verlangt.

#### Das Wasser hilft (V. 13-14)

Nun treten Naamans Diener auf den Plan. Die Anrede lässt vermuten, dass sie zu ihrem Herrn in einem guten Verhältnis standen, wie dies auch die Reaktion des israelitischen Mädchens am Anfang der Erzählung nahe legt. Ihr Herr ist ihnen nicht gleichgültig.

Sie geben Naaman einen klugen Rat, es wenigstens zu versuchen gegen seine eigenen Erwartungen.

Offensichtlich war auf der Fahrt Naamans Zorn etwas abgekühlt und er befolgt den Rat seiner Diener und wäscht sich siebenmal im Jordan. Über den Ort und die zurückgelegte Wegstrecke erfahren wir nichts, es ist auch nebensächlich. Hervorgehoben wird, dass er nach dem Wort Elisass handelt. Der Gehorsam gegenüber dem Prophetenwort lohnt sich.

Dann wird das Ergebnis mitgeteilt. Naaman wird geheilt. Dabei geht es nicht nur um die körperliche Gesundheit, sondern um Reinheit und damit auch Kultfähigkeit.

#### Die richtigen Konsequenzen (V. 15-19a)

Der letzte Abschnitt bildet den Höhepunkt des Textes. Zur Heilung kommt die Bekehrung.

Als erstes kehrt Naaman um zu Elisa. Er vergisst die Dankbarkeit nicht.

Sodann hat er etwas erkannt, das viel weiter reicht als die Heilung. Er legt ein Bekenntnis ab zur Einzigkeit von Israels Gott.

Er möchte seine Dankbarkeit auch sichtbar mit Gaben äußern, die er ja extra mitgebracht hat (V. 5). Aber Elisa lehnt konsequent ab. Die Ablehnung bekräftigt er mit einem Schwur, wie er sich bei Elia und Elisa öfter findet. Damit ist die Entscheidung absolut fest und unumkehrbar. Aber warum lehnte Elisa ab? Sollte die Gnade Gottes unterstrichen werden, die unbezahlbar ist? Oder wollte Elisa betonen, dass Gesundheit nicht durch materielle Güter aufgewogen werden kann (V. 26-27)? Oder passte dieser Reichtum nicht zum sozialen Umfeld Elisass, da seine Prophetenschüler offensichtlich nicht wohlhabend waren? Auch hier gibt der Text selber keine Deutung.

Darauf äußert Naaman seinerseits eine Bitte. Er möchte von Israel etwas Erde mitnehmen. Der Grund: er möchte nur noch Israels Gott JHWH anbeten. Warum aber dazu Erde aus Israel? Dahinter dürfte die Vorstellung stehen, dass Gottheiten Territorien zugeordnet sind. Nach diesem Denken gehört zum Gott Israels das Land Israel. Auch für Israel ist dieses Denken nicht fremd. Hat doch Gott nicht nur Israel als Volk, sondern auch das Land erwählt. Israel musste dann in seiner Geschichte lernen, dass sein Gott nicht an das Land gebunden ist. Erst recht gilt dies für den Glauben der Gemeinde Jesu.

Abschließend trägt Naaman eine weitere Bitte vor. Offensichtlich wird Naaman von seinem König aufgefordert, ihn in den Tempel Rimmons zu begleiten und den Gott Rimmon zusammen mit ihm anzubeten. Naaman erkennt dies jetzt als falsch, meint jedoch, sich diesem Auftrag nicht entziehen zu können. Er bittet Elisa, dass ihm dies vergeben wird. Elisa entlässt Naaman im Frieden und sagt ihm damit die Vergebung zu.

#### Nachdenken über angesprochene Themen

##### Politik und Persönliches

Beide Bereiche verbinden sich in der Elia- und Elisaüberlieferung. Wir haben auf der einen

Seite die Darstellung der Religionspolitik, insbesondere Ahabs und Isebels mit dem Gegenüber Elia. Elisa ist stark eingebunden in die Kämpfe zwischen Israel und den Aramäern. Auf der anderen Seite sind sehr persönliche Geschichten eingestreut, was gerade für die Elia- und Elisaüberlieferung typisch ist. Bei Elia ist es der Bericht von der Witwe in Zarpas (1 Kön 17,9-24), von Obadja (1 Kön 18,1-19) und Nabot (1 Kön 21,1-16); bei Elisa sind es einzelne Berichte von seinen Prophetenjüngern und vor allem der Bericht über Naaman. Auffallend ist, dass es oft nur einzelne Ausschnitte aus dem jeweiligen Leben ist, weit entfernt von einer umfassenden Biographie.

Allen diesen persönlichen Berichten ist gemeinsam, dass es um Glaubensgeschichten geht. Die Witwe von Zarpas aus dem benachbarten Ausland, aus dem auch Isebel kam, erkennt im Unterschied zu Isebel, dass das Wort JHWHs in Elias Mund Wahrheit ist. Naaman erkennt JHWH als den einzig wahren Gott. Beide Berichte sind deshalb besonders auffällig, weil wir sowohl bei Elia als auch bei Elisa auf Nichtisraeliten stoßen, die zum Glauben an Israels Gott JHWH finden.

#### **Gott handelt an Fremdlingen**

Dass Gott an Fremdlingen, an Angehörigen anderer Nationen handelt, wird somit gerade in der Elia- und Elisaüberlieferung betont. Was ist der Hintergrund? Religionspolitisch ist die Zeit Elias der Tiefpunkt in der Geschichte Israels. Durch die Könige Omri und Ahab und dessen Frau Isebel war es in Israel zur massiven Einführung des Baalskultes gekommen. Elia hatte wohl auf dem Karmel Israel zum JHWH-Bekenntnis zurückgeführt, aber dies dürfte zu seinen Lebzeiten keine tiefere Auswirkung gehabt haben. Während auf der einen Seite Isebel sich intensiv für den Baalskult einsetzt, erkennt ihre Landsfrau, die Witwe von Zarpas, in Elia den Mann Gottes.

Unter Elisa hat sich die religionspolitische Situation schon etwas verändert und der Baalskult wurde zurückgefahren (2 Kön 3,1-3). Allerdings war Elia gezeigt worden, dass JHWH Israel durch die Aramäer strafen wird (1 Kön 19,15-

18). Von Elisa wird berichtet, dass er eine Begegnung mit dem späteren König der Aramäer Hasaël hatte, durch den Israel große Niederlagen zugefügt wurden (2 Kön 8,7-15). Wie stark Naaman in diese Kriege noch verwickelt war sei dahingestellt. Jedenfalls kommt ein General des feindlichen Auslandes zum Glauben an JHWH.

Dies sind schon im AT Beispiele, dass Gott den Stand und die Nationalität letztlich nicht ansieht.

#### **Prophetisches Wirken**

Elisa betont, dass Naaman erkennen soll, dass ein Prophet in Israel ist. Auch hier stoßen wir auf eine Besonderheit der Elia- und Elisaüberlieferung bzw. der Königebücher insgesamt. Es ist auffallend, dass in den Königebüchern im dominierenden, großen Mittelteil (1 Kön 17 – 2 Kön 13) zwei Propheten im Mittelpunkt stehen und dies in der Phase, in der Israel religionspolitisch am Tiefpunkt angekommen ist. Religionspolitisch gesehen haben die Könige Israels versagt. In dieser Phase übernehmen die Propheten gleichsam stellvertretend und ohne königliche Macht die Leitung des Volkes. Das Versagen des Königs zeigt sich auch in der Naaman-Geschichte. Der König gibt keinerlei Hinweis, nicht einmal auf den Propheten. Außer dem Zerreißen seiner Kleider fällt ihm nichts ein.

#### **Erkenntnis braucht Zeit**

Der Weg zur Erkenntnis des Glaubens und zum Bekenntnis braucht Zeit. Dies zeigen die Berichte über die Witwe von Zarpas und Naaman. Da gibt es Missverständnisse und falsche Erwartungen; es besteht die Gefahr, dass der Weg abgebrochen wird. Im Bericht von Naaman sind es Menschen, durch die Gott ihm auf dem Weg weiterhilft: am Anfang steht das gefangene Mädchen, dann kommt Elisa und dann Naamans Boten, die ihn ermutigen, die Weisung des Propheten auszuführen. Auf diesem Weg kommt es zur Klärung und Korrektur. Es ist ein Wunder der göttlichen Führung, wenn am Ende der Glaube steht.

#### **Leben in zwei Reichen**

Die größte theologische Herausforderung dürfte

der Schluss bieten, die Bitte Naamans und die Erlaubnis Elisas, dass Naaman seinen König in den Tempel Rimmons begleitet und mit ihm Rimmon anzubeten. Was uns hier begegnet ist keine Genehmigung eines Synkretismus, denn Naaman ist sich der Handlung als Sünde bewusst, sonst würde er nicht die Bitte um Vergebung äußern.

Hier stellt sich eine andere Frage: wie kann man den Glauben in einer heidnischen Umgebung leben. Auch hier bietet die Elia- Elisaüberlieferung ein weiteres Beispiel: Obadja als Minister am Königshof Ahabs. Die Frage stellt sich also nicht nur im heidnischen Ausland, sondern auch im von Baal geprägten Israel.

Die Antwort Elisas dürfte nicht das letzte Wort in dieser Frage sein. Aber sie weist uns auf die schwierige Frage hin, wo denn die Grenze zwischen Loyalität und Widerstand bzw. Bekenntnis in einer heidnischen Umgebung verläuft. In der Bekenntnisfrage gingen Daniel und seine Freunde einige Jahrhunderte später einen anderen Weg. Auch für die ersten Christen hatte die Loyalität beim Bekenntnis ihre Grenze. Klar ist, dass das Leben in einer heidnischen oder säkularen Umgebung viel Weisheit braucht und immer wieder vor schwierigen Entscheidungen stellt.



#### **Dr. Hartmut Schmid**

Hartmut Schmid ist ein deutscher Evangelischer Theologe, Pfarrer der Württembergischen Landeskirche, Vorsitzender des Liebentzeller Gemeinschaftsverbandes, Professor für Altes Testament an der Internationalen Hochschule Liebentzell und Autor etlicher Fach- und Sachbücher.

# 1. Thessalonicher 1,2-10 – Glaube, der sich sehen lassen kann

## Matthias Dreßler

### 1. Wie gelangte der Glaube nach Thessalonich?

Thermai, später nach der Schwester Alexander des Großen Thessalonich genannt, heute Saloniki, gehörte zu den bedeutendsten Städten der Zeit des Paulus. Berühmt für ihre heißen Quellen, für die Via Egnatia, die Europa mit Kleinasien und dem Orient verband, und bedeutsam wegen ihrer Schiffswerft, gehörte Thessalonich zu den Städten, die Paulus auf seiner 2. Missionsreise aufsuchte, um dort um 50 n.Chr. gemeinsam mit Timotheus und Silas das Evangelium zu verbreiten (Apg 17,1-10). Der kleine Missionstrupp um Paulus kam weder freiwillig dorthin, noch verließ er diese Stadt aus freien Stücken: Seine Ankunft unterlag deutlicher, göttlicher Führung; seine Abreise basierte auf menschlicher Verfolgung. Dennoch gelang es Paulus innerhalb kürzester Zeit (Apg 17,2 spricht von nur 3 Sabbaten). eine christliche Gemeinde zu gründen. Phil 4,16 berichtet, dass diese Gemeinde Paulus später finanziell unterstützte.

### 2. Wie entsteht Glaube?

#### 2.1 ... durch Gottes Liebe

##### V 4: ... von Gott geliebte Brüder...

„Glauben heißt, die Liebe Gottes zu uns entdecken.“ – Paulus spricht in den beiden Thessalonicherbriefen nicht weniger als 21 Mal davon, dass Gott sich in seiner Liebe den Menschen von Thessalonich zugewandt habe. Die hier gewählte Sprachform weist auf Gottes unbegründetes, gnadenvolles und souveränes Handeln hin. – Im AT wird die Liebe Gottes nur wenigen auserwählten Persönlichkeiten direkt zugesprochen – wie z.B. Abraham (2 Chr 20,7), Mose (Sir 45,1), und Salomo (Neh 13,26). Im NT gilt die Liebe Gottes der ganzen Welt. Unser Glaube gründet sich geradezu auf die „große Liebe Gottes, mit der er uns geliebt hat“ (Eph 2,4f.).

#### 2.2 ... nicht aus eigener Vernunft noch Kraft

##### V. 5 ... denn unser Evangelium kam zu euch

### nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem Heiligen Geist.

In der Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses lehrt uns Martin Luther über den Ursprung des christlichen Glaubens Folgendes: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben...“ Kluge Überlegung eigener Vernunft und unsere menschlichen Möglichkeiten genügen nicht, um das Evangelium annehmen zu können. Es „geschah“, so wörtlich, zu den Thessalonichern. Gemeint ist, dass Gottes schöpferisches und verwandelndes Wort sich in Thessalonich ausbreitete. Der Himmel öffnete sich und der Geist Gottes wirkte. Unter seiner Wirkung wurden aus Feinden Gottes Versöhnte (Röm 5,10; Kol 1,21), aus der „alten“ wird eine „neue“ Schöpfung (Gal 6,15; 2 Kor 5,17) und aus geistlich Toten wurden vor Gott Lebende (Eph 2,1-5). – Weil das Evangelium damals zu den Thessalonichern und heute zu uns kam, ist jeder Stolz, jede Selbstüberheblichkeit, jede Arroganz gegenüber anderen, damals teils zwischen Juden und Heiden vorhanden, grundsätzlich ausgeschlossen.

#### 2.3 ... trotz verschiedener Bedrängnisse

##### V. 6 ... ihr habt das Wort aufgenommen in großer Bedrängnis mit Freuden im Heiligen Geist

Gemäß 1 Thess 2,14-16 wurden die jungen Christen von Thessalonich offensichtlich seitens der Heiden genauso bedrängt und belästigt, wie zuvor die Judenchristen von den Juden. **Die Ausbreitungsgeschichte des Christentums zeigte sich von Anfang an als eine Verfolgungsgeschichte.**

Damit bewahrheitet sich die harte Aussage von 2 Tim 3,12 „und alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden“ genauso wie Apg 14,22, wo betont wird, dass wir „durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen müssen“. Gelegentlich kann Paulus sogar im selben Brief voraussagen, dass er und andere dazu bestimmt sind (3,3-4).

Bedrängnisse sind also keineswegs seltene, außergewöhnliche Begleiterscheinungen christlichen Glaubens, sondern eher als ungeliebte und unvermeidbare, gelegentlich sogar alltägliche Gegebenheit anzusehen. Ihre Spannweite reicht weit: Sie beginnt zum Beispiel bei ungeklärten und unergründbaren Feindschaften von außen, Ärger mit schwierigen, merkwürdigen Mitchristen nach innen, Verachtung durch andere aus unserer Umgebung, berufliche Zurücksetzungen und schließt harte Verfolgungen bis zur Lebensaufgabe ein. – Auch wenn der Gedanke gottverordneter oder gottgewollter Nöte uns fremd erscheinen mag, gehört er doch zu den festen Glaubensaussagen des Paulus für sich und andere. Mitunter dienen unsere Nöte der Läuterung des eigenen Glaubens, des eigenen Charakters und der eigenen Dienstmotive.

Die parallel zu den Bedrängnissen aufgeführte „Freude im Geist“ kann nur ein besonderes Geschenk Gottes sein, zu ertragen, was einem auferlegt wird und sich dennoch nicht der Bedrängnisse, aber seines Glaubens, freuen zu können.

Sind wir in schwierige Zeiten hineingenommen, gibt uns Rosenius 3 Ratschläge:

- Bedenke, wir haben weniger Betrübnisse zu erleiden als wir verdienen und andere leiden mehr.
- Wisse, alle Leiden sendet (!) Gott uns „aus seiner Treue & Güte“.
- Glaube, dass du im Himmelreich erkennen wirst, dass dein „Trübsalsbecher“ nicht einen einzigen Tropfen mehr enthält, „als zum ewigen Heil notwendig“ ist.

### 2.4 ... durch Wiedergeburt und Bekehrung

#### V. 9f ... wie ihr euch bekehrt habt zu Gott, weg von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns errettet von dem zukünftigen Zorn.

Drei Grunddaten christlicher Lebensführung werden uns in komprimierter Form benannt: Lebenswende, Mitarbeit und das Warten auf die Wiederkehr Christi.

#### A. Lebenswende, Umkehr, Bekehrung

„Das natürliche Schwergewicht des Menschen treibt ihn zum Sichtbaren.“, beobachtet J. Ratzinger (Einführung in das Christentum, S. 28). Er erobert sich die Welt, indem es ihn zum Sehen, zum Hören, zum Greifen und zum Denkbaren drängt.

Der Glaube aber durchkreuzt diese Dimension. Er hatte schon immer „etwas von einem abenteuerlichen Bruch und Sprung an sich... immer schon war er eine die Tiefe der Existenz anfordernde Entscheidung, die allzeit ein Sichermwenden des Menschen forderte, das nur im Entschluss erreichbar ist.“ (ebd.)

Zur Umkehr gehört, dass wir uns Gott zuwenden, nachdem sich Gott uns zuerst zugewandt hat.

Glauben heißt für die Menschen aller Zeiten, „annehmen, dass sie angenommen sind, obwohl sie unannehmbar sind“ (Tillich, Das religiöse Fundament des moralischen Handelns, S. 53ff). Dabei ist unsere Bereitschaft, uns im Glauben auf Gott einzulassen, „das erste Geschenk der Gnade“, die Gnade aber ist ein „göttliches Geschenk, unabhängig von menschlichem Verdienst, aber“ doch „abhängig von der menschlichen Bereitschaft, es anzunehmen“ (ebd.).

Die Hinkehr zu Gott wird hier beschrieben als eine Abkehr von den Göttern oder Götzenbildern. Wie schreibt Victor Hugo? „Zu glauben ist schwer, nichts zu glauben ist unmöglich.“ – Wer nicht an den Schöpfer glaubt, setzt an seine Stelle ein Geschöpf und macht es zu seinem persönlichen „Götzen“, ohne dass er diesen Begriff verwenden oder kennen oder anerkennen muss. Zum ersten Gebot „Ich bin der Herr, dein Gott.

Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ sagt Martin Luther unübertrefflich kurz und zielführend in seiner Auslegung: „Einen Gott haben, heißt etwas haben, worauf das Herz gänzlich vertraut.“ Leider können wir alles „Irdische“ zum „Himmlichen“ erheben, etwa unsere Gesundheit genauso wie unsere Bildung, unseren gesellschaftlichen Stand ebenso wie unseren Besitz oder gar eine Sucht. Erstaunlicherweise kann sogar die eigene Glaubenserkenntnis zum Götzen oder Zweitgott werden, wie die Geschichte mancher Sekte und Sondergemeinschaft zeigt. Hier braucht es Abkehr, einmalig für bestimmte Horizonte, mehrmalig für andere, weil Rückfälle möglich sind.

### B. Dienst, Mitarbeit

Der Umkehr zu Gott und der Abkehr von den Götzen folgt eine weitere Zielvorstellung Gottes für ein von Christus regiertes Leben: „...zu dienen dem lebendigen und wahren Gott“. Der hier verwendete Begriff des Dienens betraf ursprünglich die Tätigkeit eines Sklaven für seinen Herrn. – Ex 21,1-6 schildert eindrücklich einen von seiner Liebe motivierten ehemaligen Sklaven, der seinem Herrn in Zukunft freiwillig dienen will. Sein Ohr wurde mit einem Pfriemen durchbohrt. Dieses Zeichen stand für seine Selbstverpflichtung, seinem Herrn nun lebenslanglich zur Verfügung zu stehen. In ähnlicher Weise geschieht der Dienst für Christus freiwillig, in Dankbarkeit für Gottes Gnade und Barmherzigkeit, seine guten Gaben und Begabungen und oft mit Freude. Das schließt nicht aus, dass der praktische Christdienst gelegentlich als Pflicht und Last empfunden wird.

### C. Warten auf Jesu 2. Ankunft

Das erneute Kommen Christi wird systematisch am Ende jedes Kapitels im 1. Thessalonicherbrief benannt: Kapitel 1 erwähnt darauf bezogen die Zusicherung der Errettung vom Zorn Gottes allein durch Jesus (10). In Kapitel 2 thematisiert Paulus die Frucht seines Dienstes anlässlich des wiederkommenden Herrn (19). Kapitel 3 schneidet den christlichen Lebensstil in Liebe und Heiligkeit (12.13) an. Kapitel 4 klärt Fragen, die die Zusammenführung aller Gläubigen betreffen

(14ff) und Kapitel 5 schließt mit (vor allem ethischen) Ermahnungen, die den Gläubigen christusgemäß auf den Tag des Herrn (1ff) ausrichten. In der Summe dieser Texte ergibt sich: Alle Erläuterungen zur Wiederkehr Christi enthalten bei Paulus praxisorientierte Erfordernisse zum gegenwärtigen Gemeindeleben.

### 3. Was bewirkt Glaube?

#### 3.1 ... durch Vorbilder des Glaubens

#### V. 7 ... sodass ihr ein Vorbild geworden seid für alle Gläubigen in Makedonien und Achaia.

Der Begriff „Vorbild“ (typos) beschreibt ursprünglich eine sichtbare Vertiefung, die z.B. in einem Blech durch einen kräftigen Hammerschlag entsteht. Als „Typos“ galt auch der Abdruck einer Gipsform oder eines Siegelringes. Christen werden – zugespitzt formuliert – immer ein Vorbild für ihre Umgebung sein. Ihr Lebenswandel wird z.B. als Eltern, als Gemeindeleiter, als Arbeitskollegen oder als Nachbarn einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Möglich sind beiderlei Wirkungen, nämlich ein „gutes“ oder ein „schlechtes“ Vorbild zu sein. Ohne Zweifel ist hier den Thessalonichern ein positiver Einfluss attestiert, wohl wissend, dass auch sie durch ihre Sündhaftigkeit nur unvollkommene Vorbilder sein können. – Gegenüber Timotheus führt Paulus aus, was er inhaltlich unter einem Vorbild versteht: „Du aber sei den Gläubigen ein Vorbild im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit.“ (1 Tim 4,12b) und beschreibt die Aufgabe, ein Vorbild zu sein, als ein die ganze Existenz umfassendes Geschehen. Gegenüber den Korinthern (2 Kor 2,14f) erwähnt er einen weiteren Aspekt eines Vorbildes. Es sei „Christi Wohlgeruch für Gott unter denen, die gerettet werden, wie unter denen, die verlorengehen.“ und hebt damit ihre unaufdringliche und zugleich unaufhaltsame Wirksamkeit hervor. Die vorbildliche Ausstrahlung bedarf keiner hochkarätigen Gedankenakrobatik oder Intelligenzgymnastik. Sie ereignet sich nebenläufig, aber durchsetzungsintensiv. – Oft vermittelt sich christliche Vorbildwirkung eher durch unsern Lebensstil als durch unseren Wissens- und Erkenntnisstand. Davon spricht Vers 2b.

### 3.2 ... Dankbarkeit für andere

#### V 2 Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserm Gebet 3 und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus.

Bonhoeffer schreibt „Undankbarkeit beginnt mit dem Vergessen.“ Und Luther beobachtet, dass viele Christen wie die Diebe lebten, weil sie alles hinnehmen, was Gott ihnen schenkt, aber ohne Dankbarkeit.

Dankbarkeit ist eine Zwillingsschwester des Glaubens. Paulus hat genügend Gründe für die Dankbarkeit bei den Thessalonichern in reichem Maße in ihren Glaubenswerken, in ihrer Arbeit in Liebe und in ihrer Geduld entdeckt. – Wer in seiner Gemeinde Dankeswertes sucht, wird finden. – Wetten dass?



#### Matthias Dreßler

Matthias Dreßler ist ehemaliger Inspektor des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes, nun im Ruhestand

## Die Beichte: Geschichte, Theologie und Praxis

Prof. Dr. Peter Zimmerling

Die Einzel- oder Privatbeichte wird gegenwärtig im evangelischen Raum kaum wahrgenommen – am ehesten noch in Kommunitäten und auf Kirchentagen, bisweilen auch in manchen Kirchengemeinden. Vielen evangelischen Christen ist sie nicht einmal bekannt bzw. gilt ihnen als konfessionsunterscheidendes Merkmal. Es war deshalb ungewöhnlich, dass ich am Anfang meines Theologiestudiums die Beichte kennenlernte. Ein älterer lutherischer Pfarrer weckte in mir den Wunsch nach Seelsorge und Beichte. Ich hatte beobachtet, dass die unterschiedlichsten Menschen kamen, um bei ihm zu beichten. Mit einer liturgisch geprägten Beichte, zu der der Zuspruch der Vergebung unter Handauflegung gehörte, begann meine persönliche Geschichte mit der Beichte. Später konnte ich vor allem während meiner Tätigkeit als Pfarrer einer evangelischen Kommunität vielfältige Praxiserfahrungen sowohl als Beichtender als auch als Beichtthörer machen. Inzwischen biete ich von Zeit zu Zeit Seminare zum Thema Beichte an der Leipziger Theologischen Fakultät an, die jeweils sehr gut besucht sind.

Die folgenden Überlegungen wollen zu einer Wiederentdeckung speziell der Einzelbeichte als vergessenes Mittel der evangelischen Seelsorge beitragen.<sup>1</sup> Sie folgen dem methodischen Dreischritt meiner Praktischen Theologie: Geschichte, Theologie, Praxis.

### 1. Geschichte

Auch wenn das Neue Testament Vorformen der heutigen Einzelbeichte kennt (vgl. Lk 15,21; Jak 5,16), ist sie doch erst in den Klöstern des Orients im Zusammenhang mit der täglichen Gewissensforschung entstanden. Im Verlauf ihrer weiteren Geschichte gab es mehrere Einschnitte von überragender Bedeutung. Als erstes ist hier die Demokratisierung der Einzelbeichte im Gefolge der iro-schottischen Germanenmission im 7. Jh. zu nennen. Wurde die Privatbeichte bis

dahin nur im Bereich der Klöster von Mönchen und Nonnen praktiziert, ist sie seitdem für alle Gemeindeglieder üblich und in späterer Zeit einmal im Jahr (gewöhnlich vor Ostern) sogar verpflichtend geworden. Der nächste entscheidende Einschnitt geschah durch die Reformation. Martin Luthers theologische Großtat bestand darin, dass er die 1500 Jahre lang ungelöst gebliebene Frage nach der Sünde im Christenleben durch die Rechtfertigungslehre einer endgültigen Lösung zuführte. In der Alten Kirche hatte die Möglichkeit bestanden, öffentlich für schwere Sünden einmal Buße zu leisten. Im Gefolge davon bildete sich der Brauch heraus, sich erst auf dem Sterbebett taufen zu lassen. Das Problem der Sünde im Christenleben war dadurch jedoch nur unzureichend gelöst, weil es geschehen konnte, dass jemand starb, bevor er getauft worden war. Die iro-schottische Germanenmission hatte dann dazu geführt, dass seit dem 7. Jh. neben der öffentlichen Buße die private, geheime und wiederholbare Beichte trat. Doch auch diese bot keine endgültige Heilsgewissheit, weil ihre Wirksamkeit vom Reuegrad der Beichtenden und von der Vollständigkeit der Aufzählung der Sünden abhängig war. Erst Martin Luthers Erkenntnis, dass die Glaubensgerechtigkeit des Menschen eine fremde, d.h. ihm von Gott zugerechnete Gerechtigkeit, ist, löste das Problem der Sünde im Christenleben. Trotz bleibenden Sünderseins (simul peccator et iustus) wurde auf diese Weise Heilsgewissheit möglich.

Luther hat immer wieder in seinen Schriften auf den großen Nutzen der Einzelbeichte hingewiesen. Eine Art Kompendium seiner Beichtauffassung liegt im Kleinen Katechismus vor. Zunächst wird die Beichte darin in großartiger Weise auf ihre beiden wesentlichen Stücke beschränkt: Es geht in ihr allein um das Bekenntnis der Sünde und um die Absolution. „Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eins, dass man die Sünde bekennet, das andere, dass man die Absolution oder

Vergebung vom Beichtiger empfangen als von Gott selbst ...“ Damit ist die ganze mittelalterliche Verknüpfung der Beichte mit einer Fülle von Bußleistungen vom Tisch. Weiter weist Luther darauf hin, dass nur bewusste Sünden bekannt werden müssen. Damit ist die Forderung nach vollständiger Aufzählung aller begangenen Sünden überwunden. Dieser Hinweis ist deshalb so wichtig, weil bis dahin die Wirksamkeit der Absolution von der Vollständigkeit der Aufzählung abhängig war, man also nie sicher sein konnte, ob die Vergebung auch gültig war.

Die Beichte wird durch die neuen Einsichten Luthers von Ängstlichkeit befreit. Er eröffnet ihr einen Spielraum der Freiheit: Dass sie dem Menschen ein befreites Gewissen schenken will, muss sich widerspiegeln in der Art, wie in ihr Schuld bekannt wird. Darum sollen nur konkrete Sünden gebeichtet werden. Es soll auch nicht nach Sünden gesucht werden; der Beichtende ist frei von der ängstlichen Fixierung auf vielleicht zusätzlich begangene, aber in Vergessenheit geratene oder unbewusst gebliebene Sünden. „Wenn aber jemand sich nicht befindet beschweret mit solcher oder größeren Sünden [die Luther zuvor aufgezählt hat], der soll nicht sorgen oder weiter Sünde suchen noch erdichten und damit eine Marter aus der Beicht machen, sondern erzähle eine oder zwei, die du weißt.“<sup>2</sup>

Paradoxiertweise führte Luthers reformatorische Entdeckung sowohl zur Reform als auch zum Niedergang der Einzelbeichte: Zur Erneuerung, insofern sie aus einem kirchlichen Zwangsinstrument zur Knechtung der Gewissen zum befreienden Angebot der persönlichen Vergewisserung der Vergebung wurde; zum Niedergang, insofern die Beichte fortan freiwillig praktiziert wurde und darum nicht mehr mit kirchlichen Disziplinarmaßnahmen durchgesetzt werden konnte. Sehr schnell wurde die Freiheit zur Beichte von den evangelisch gewordenen Gemeindegliedern nämlich als Freiheit von der Beichte missverstanden.

Für die in der nachreformatorischen Orthodoxie geschehene Transformation der Einzelbeichte

in eine Art obligatorisches Katechismusverhör vor dem Abendmahlsgang hat Luther im Großen Katechismus selbst den Anstoß gegeben. Bis heute spricht man in manchen Gegenden des lutherischen Franken vom „Beichten“, wenn man das Abendmahl empfangen möchte. Vor allem aufgrund der Kritik des älteren Pietismus an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert wurde die Beichte in vielen evangelischen Landeskirchen als Institution abgeschafft. Es sollte dem Einzelnen überlassen bleiben, ob er die seelsorgerliche Aussprache mit dem Pfarrer suchte oder nicht. Die Aufklärung und der Einzug des Rationalismus in die Kirchen führten schließlich in der Folgezeit zur Ablehnung der Beichte überhaupt. Man vermochte in ihr nur noch die Ausübung von Zwang auf das autonome Gewissen des Menschen zu sehen.

Immer wieder gab es seitdem Ansätze zu einer Erneuerung der Beichte in der evangelischen Kirche. Johann Christoph Blumhardt (1805–1880) und Wilhelm Löhe (1808–1872) sind im 19. Jahrhundert die berühmtesten Befürworter. Beide gehören in den Umkreis der Erweckungsbewegung, die Europa nach der Aufklärung und der Französischen Revolution an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erfasste.<sup>3</sup>

Auch in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg hat es eine Reihe von Ansätzen gegeben, die Einzelbeichte für die evangelische Kirche wiederzugewinnen. In der 1931 gegründeten evangelischen Michaelsbruderschaft, zu der neben Theologen auch Laien gehörten, und in der weniger bekannten Sydower Bruderschaft wurde die persönliche Beichte als erstes wiederentdeckt. Auch Dietrich Bonhoeffer gehört zu den Pionieren der evangelischen Beichte im 20. Jh. Wahrscheinlich ist neben dem Abschnitt aus Martin Luthers Kleinem Katechismus kein evangelischer Text zur Einzelbeichte so bekannt geworden wie Dietrich Bonhoeffers (1906–1945)<sup>4</sup> entsprechende Ausführungen aus „Gemeinsames Leben“<sup>5</sup>. Dabei erweisen sich die theologischen Erkenntnisse Karl Barths als der theoretische und das Predigerseminar bzw. Bruderhaus in Finkenwalde bei Stettin als der praktische Wur-

zelboden für die Wiederentdeckung der Einzelbeichte durch Bonhoeffer.<sup>6</sup> Nach drei Wochen Seminarablauf forderte er den ersten Finkenwalder Vikarskurs auf, vor dem Abendmahlsgang unter einander „Klarheit“ zu schaffen.<sup>7</sup> Es kam zu langen Gesprächen, in denen alles „Störende“ ausgesprochen wurde. Offensichtlich fanden entsprechende Beichtgespräche nicht in der Seminarkirche, sondern am profanen Ort statt. Am Ende des Gesprächs stand ein einfaches Gebet um Vergebung. Im Finkenwalder Bruderhaus, das nach dem ersten Vikarskurs entstand, wurde in bestimmten Fällen darüber hinaus auch eine liturgische Form der Zusage der Vergebung praktiziert. Vorbedingung war, dass der Beicht Hörer ein ordiniertes Theologe war, der dann *expressis verbis* die Vergebung zusprach.

Bonhoeffer führt drei Gründe für die Notwendigkeit der Beichte an: 1. Die Kirche ist ohne Privatbeichte durch das Missverständnis gefährdet, als sei die christliche Gemeinschaft eine Gemeinschaft der Frommen und nicht der Sünder. 2. Die Beichte ist durch Jesus Christus selbst ermöglicht und aufgetragen. 3. Der Beicht Hörer hört das Sündenbekenntnis sowohl an Christi Statt als auch an Stelle der Gemeinde.

Bonhoeffer hat im „Gemeinsamen Leben“ vier Wirkungen der Beichte für die Christusnachfolge entfaltet.<sup>8</sup> In der Beichte geschieht der Durchbruch zur Gemeinschaft, der Durchbruch zum Kreuz, der Durchbruch zum neuen Leben und der Durchbruch zur Gewissheit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich diese Ansätze noch verstärkt. Vor allem die lutherischen Landeskirchen in Deutschland versuchten, durch ihre Ordnungen die Einzelbeichte wiederzubeleben.<sup>9</sup> Der damals gegründete Deutsche Evangelische Kirchentag hatte an dieser Entwicklung maßgeblichen Anteil. Eines der Themen des Frankfurter Kirchentages von 1956 lautete: „Evangelische beichten“.<sup>10</sup> Aus den Kirchentagsprotokollen der Nachkriegszeit wird ersichtlich, dass viele Kriegsheimkehrer damals die Möglichkeit zur persönlichen Beichte nutzten.

Heute sind neben den Kirchentagen vor allem die verschiedenen seit dem Zweiten Weltkrieg entstandenen evangelischen Kommunitäten Orte, an denen die Einzelbeichte angeboten und von einer größeren Anzahl evangelischer Christen praktiziert wird. In Taizé fällt nach dem Abendgebet auf, dass sich in der großen Kirche junge Menschen in langen Schlangen bei einzelnen Taizé-Brüdern zu Aussprache und Beichte anstellen. Aus meiner eigenen Tätigkeit als Pfarrer einer Kommunität weiß ich, dass eine Reihe von Freunden und Tagungsgästen regelmäßig bei einzelnen Mitgliedern der Gemeinschaft beichteten. Trotzdem ist die Beichte noch weit davon entfernt, wieder zur selbstverständlichen Lebensäußerung der evangelischen Kirche geworden zu sein.

Insgesamt konnte der Niedergang der Privatbeichte im Protestantismus weder durch die Wiederentdeckung der Einzelbeichte im 19. Jahrhundert im Gefolge der Erweckungsbewegung, noch im 20. Jahrhundert im Rahmen der Bekennenden Kirche und der neu entstehenden Bruder- und Schwesternschaften bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Deutschen Evangelischen Kirchentag und die evangelischen Kommunitäten nicht rückgängig gemacht werden. Sie blieb immer auf bestimmte Gruppen und Kreise der evangelischen Kirche beschränkt.

Ihre wohl schärfste Infragestellung erfuhr die Einzelbeichte am Beginn der 1970er Jahre durch den Pastoraltheologen Joachim Scharfenberg.<sup>11</sup> Er war einer der profiliertesten Vertreter der humanwissenschaftlichen Seelsorge in Deutschland, wobei er seinen Ansatz besonders im Gespräch mit der Tiefenpsychologie Sigmund Freuds entwickelte. In der Beichte kulminiert für ihn das vom sog. Bruch gekennzeichnete Gesprächsparadigma der kerygmatischen Seelsorge. Dieses Paradigma sei aufgrund neuer Einsichten aus den Humanwissenschaften zu überwinden. Überdies verlange auch die veränderte gesellschaftliche Situation, den traditionellen Seelsorgeansatz mit der Beichte als Zentrum hinter sich zu lassen. In einer freiheitlich-demokratisch verfassten

Gesellschaft funktioniert nach Scharfenbergs Überzeugung der Modus der Übertragung von Schuld auf fraglos anerkannte Autoritäten nicht mehr, der für ihn aufgrund psychologischer Interpretation in der herkömmlichen Beichte vorliegt. Stattdessen müsse es in der Seelsorge in Zukunft darum gehen, die Probleme der Seelsorgesuchenden im Gespräch zu bearbeiten mit dem Ziel, diesen ein Leben in Freiheit und Selbstbestimmung zu ermöglichen. Höchstens in kommunitätsähnlichen Gemeinschaften ist für Scharfenberg die Beichte noch denkbar – allerdings auch hier in einer tiefgreifend veränderten Gestalt: nämlich in Form einer selbstkritischen Gruppensprache, in der Scharfenberg das Öffentlichkeitsmoment der urchristlichen Beichtpraxis wiederzuentdecken meint.

Besonders hinweisen möchte ich noch auf eine persönliche Erfahrung des Autors während seiner Tätigkeit als Krankenhausseelsorger in Göttingen, von der er selbst berichtet hat.<sup>12</sup> Diese war offensichtlich der Auslöser für seine schroffe Abkehr von spirituellen Methoden in der Seelsorge und damit auch für seine radikale Infragestellung der Beichte. Scharfenberg berichtet von einer Frau, die trotz zahlreicher Beichten nicht von quälenden Schuldgefühlen befreit werden konnte. Daraus zieht er nun nicht den – durchaus berechtigten – Schluss, dass in bestimmten Fällen statt einer Beichte ein psychologisch orientiertes Beratungsgespräch sinnvoll ist, sondern lehnt die Beichte als Mittel der Seelsorge überhaupt ab. Erst in späteren Veröffentlichungen formuliert Scharfenberg vorsichtiger:<sup>13</sup> Ein Schuldbekenntnis könne in der Seelsorge sinnvoll sein, um Schuld nicht länger verdrängen zu müssen; denn Verdrängtes nötige zur Wiederholung.

Heute, ein halbes Jahrhundert nach Scharfenbergs Artikel, stellt sich die Situation im Hinblick auf die Einzelbeichte ambivalent dar. Einerseits lässt sich – mit guten Gründen – ein „Abschied von der Schuld“ in Kirche und Gesellschaft diagnostizieren,<sup>14</sup> andererseits ist eine regelrechte „Entschuldigungsseuche“<sup>15</sup> und eine langsame Neuentdeckung der Beichte zu beobachten.<sup>16</sup> Die Praktische Theologin Corinna

Dahlgrün hat die These aufgestellt, dass die Frage nach Schuld und Vergebung seit einigen Jahren wieder Thema öffentlicher Diskussionen sei, während die Kirchen hier noch Nachholbedarf erkennen ließen.<sup>17</sup>

Der mit elf Oscars ausgezeichnete Film „Titanic“ von 1997 endet mit folgenden Worten der geretteten Titelheldin: „1500 Menschen stürzten in die See, als die Titanic unter uns versank. Zwanzig Boote trieben in nächster Nähe umher. Aber nur eins ist umgekehrt. Nur eins. Sechs wurden aus dem Wasser gerettet. Mich eingeschlossen. Sechs von 1500. Danach brauchten die 700 Menschen in den Booten nichts anderes zu tun als zu warten: warten auf den Tod, auf das Weiterleben. Warten auf eine Absolution, die aber nie erteilt wurde.“ Nach Jahrzehnten der Verdrängung der Schuld aus dem öffentlichen Bewusstsein (man denke nur an die Waschmittelreklame der 1960er Jahre, in denen Hausfrauen aufgrund des Gebrauchs des richtigen Waschmittels ein gutes Gewissen verheißen wurde), zeichnet sich seit einigen Jahren eine Veränderung der gesellschaftlichen Gemütslage ab: Im Gefolge des Scheiterns der modernen Utopien von einer neuen Gesellschaft und einem neuen Menschen ist die Rede von Schuld und Versagen in den öffentlichen Raum zurückgekehrt. Ja, es ist geradezu modern geworden, in der Öffentlichkeit Schuld zu bekennen: und zwar individuelle und kollektive gleichermaßen. Das Thema Schuld und Entlastung, das ursprünglich im Raum der Religion beheimatet war, wird an säkularen Orten aufgegriffen und thematisiert. Aber auch in Theologie und Kirche scheint sich eine Renaissance der Beichte zu ereignen. Sie ist an manchen Orten zum heimlichen Modethema avanciert.

Die gesellschaftlichen Diskurse zum Thema Schuld führen Dahlgrün zu der Erkenntnis, dass Beichte und Vergebung nicht nur theologisch geboten, sondern auch anthropologisch notwendig sind. Dahlgrün plädiert deshalb dafür, den Kirchengemeinden die vielfältigen Möglichkeiten der Beichte wieder ins Bewusstsein zu rufen und ohne Sorge zu sein im Hinblick auf eine mangelnde Zeitgemäßheit des Beichtrituals.

## 2. Theologie

Die Einzelbeichte auch inhaltlich-theologisch einleuchtend zu begründen, wird in Zukunft nur möglich sein, wenn es gelingt, die Begriffe „Sünde“ und „Schuld“ gleichermaßen aus moralistischer Verflachung und aus Erfahrungsferne zu befreien. Das Evangelium von der voraussetzungslosen Gnade Gottes muss in der Reformationszeit für viele Menschen eine ungeheure Entlastung bedeutet haben. Nicht ohne Grund wurden sie in Scharen (freiwillig!) evangelisch. Dem steht heute eine merkwürdige Unfähigkeit von Theologie und Kirche gegenüber, verständlich und verbindlich von Schuld und Vergebung zu sprechen.<sup>18</sup> Auf dem Weg zur Überwindung dieser Unfähigkeit scheint mir die Beschäftigung mit und die Aneignung von biblischen und reformatorischen Erkenntnissen zu Schuld und Vergebung unerlässlich.

### 2.1 Biblische Impulse zu Schuld und Vergebung

Die Bibel unterscheidet nicht zwischen Sünde und Schuld.<sup>19</sup> Das gleiche gilt für unsere deutsche Alltagssprache; auch darin werden Sünde und Schuld synonym gebraucht.<sup>20</sup> Begrifflich exakt bezeichnet „Sünde“ allerdings zunächst nur das dem Willen Gottes widersprechende Verhalten als solches. „Schuld“ bedeutet, dass dieses Verhalten dem Menschen anzulasten ist.<sup>21</sup> Viele Geschichten der Bibel lassen in erschütternder Weise die Verfallenheit des Menschen an die Sünde, seinen Drang zu sündigen erkennen. Trotzdem hält die Bibel daran fest, dass der Mensch für seine Sünde verantwortlich ist. Letztlich kommt es zu keinem rationalen Ausgleich beider Gedanken: Die Sünde ist zugleich Schuld und Verhängnis, verantwortliches Tun des Menschen und schicksalhafter Sein.

Das Alte Testament geht davon aus, dass Sünde und Schuld „Menschheitsphänomene“ darstellen.<sup>22</sup> Mit ihnen ist deshalb überall und bei allen zu rechnen. Entscheidend ist die Deutung der Sünde primär als Beziehungsstörung. Das Umsichgreifen der Sünde wird in der Urgeschichte 1. Mose 3ff als ein dramatischer, „lawinenartig“ anwachsender Beziehungszersfall beschrieben.<sup>23</sup> Als Folge des Sündenfalls wird

nacheinander die Beziehung des Menschen zu Gott, zum Mitmenschen, zur Mitwelt und zu sich selbst zerstört. Der Zerfall der Beziehung zu Gott zeigt sich primär in der Verweigerung von Dank und Anbetung.<sup>24</sup> Gegenüber seinem Mitmenschen wird der Beziehungszersfall am Erkalten der Liebe und Fürsorge füreinander erkennbar. Konsequenz des Zerfalls der Beziehung zur außermenschlichen Mitwelt sind Raubbau und Ausnutzung zugunsten der eigenen Lebenssteigerung. Der Zerfall der Beziehung des Menschen zu sich selbst schließlich zeigt sich zuerst in der Scham, d.h. in der Entfremdung zwischen Bewusstsein und eigener Leiblichkeit (1. Mose 3,1ff). Darüber hinaus verlieren Bewusstsein und Unterbewusstsein ihre Einheit.

Schonungslos realistisch ist das biblische Resümee dieses vierfachen Beziehungszersfalls: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 8,21); „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm 3,23). Umso erstaunlicher, wie hoffnungsvoll optimistisch die Bibel ist, was die Aussicht auf Überwindung dieser Situation betrifft: Sowohl das Alte als auch das Neue Testament zielen auf die Wiederherstellung des Menschen in seiner ursprünglichen Geschöpflichkeit. Dabei gehen die biblischen Texte allerdings davon aus, dass der Mensch sich nicht aus eigener Kraft von seiner Sünde befreien kann: weder durch Verdrängung noch durch Bagatellisierung, weder durch eigene Anstrengung noch durch Wiedergutmachung. „Was könnten wir Gott anbieten, was wir ihm nicht sowieso schon schulden?“<sup>25</sup>

Überwindung von Sünde und Schuld geschieht im Alten wie im Neuen Testament durch das Bekenntnis der Sünde vor Gott und durch den Empfang der Vergebung, durch confessio und absolutio. Der ganze Opferkult des Alten Testaments, wie er vor allem in 3. Mose entfaltet wird, stellt ein täglich wiederholtes öffentliches Bekenntnis des Volkes Israel zu seiner Sünde und gleichzeitig von Gottes Zuspruch der Vergebung dar. Dieses Geschehen kulminiert im sog.

Großen Versöhnungstag, dem Jom Kippur (vgl. bes. 3. Mose 16). An diesem Tag ist es die Aufgabe des Hohenpriesters, „für sich und sein Haus und für die ganze Gemeinde Israel“ (V. 17) durch bestimmte Opferhandlungen Sühne zu schaffen.

Die Opfergesetzgebung der Thora schreibt bis ins Einzelne vor, welche Sühnehandlung ein einzelner Israelit für welche Schuld zu vollziehen hat: „Wenn's also geschieht, dass er sich so oder so schuldig gemacht hat, so soll er bekennen, womit er gesündigt hat, und soll als Buße für diese seine Sünde, die er getan hat, dem Herrn darbringen von der Herde ein Muttertier, Schaf oder Ziege, zum Sündopfer, dass der Priester die Sühnung für ihn vollziehe wegen seiner Sünde“ (3. Mose 5,5f; vgl. auch 4. Mose 5,6–8).

Das Alte Testament kennt auch bereits das persönlich formulierte Sündenbekenntnis des Einzelnen mit dem Zuspruch der Vergebung durch einen Priester oder Propheten. Man denke etwa an Davids Bekenntnis seines Ehebruchs mit Batseba vor dem Propheten Nathan: „Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den Herrn. Nathan sprach zu David: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben“ (2 Sam 12,13; vgl. zum Schuldbekenntnis Davids auch Ps 51). Ein klassisches Beispiel für ein persönliches Schuldbekenntnis liegt auch in Ps 32 vor. In ihm werden die psychosomatischen Konsequenzen uneingestandener und unausgesprochen gebliebener Schuld zum Ausdruck gebracht: „Denn als ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen. Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Darum bekannte ich dir meine Sünde, und meine Schuld verhehlte ich nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde“ (V. 3–5).

Im Neuen Testament ändert sich an der Einsicht in die menschliche Schuldverfallenheit gegenüber dem Alten Testament nichts. Deshalb kann

sowohl die Botschaft Johannes des Täufers als auch diejenige Jesu Christi mit den gleichen Worten zusammengefasst werden: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Mt 3,2; 4,17; vgl. auch Röm 3,23 und 1. Mose 8,21). Allerdings wandelt sich die Art und Weise, in der nach dem Neuen Testament Sündenvergebung geschieht, in einem entscheidenden Punkt: Vergebung der Sünden gibt es nicht mehr durch die Darbringung von Opfern, sondern durch den Glauben an Jesus Christus. Aus der Fülle von Belegen nenne ich: die Geschichte von der Heilung eines Gelähmten, dem Jesus die Vergebung unmittelbar zuspricht: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ (Mk 2,1–12); die Pfingstpredigt des Petrus: „Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes“ (Apg 2,38); „In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Eph 1,7; vgl. auch Offb 1,5). Hebr 9f entfaltet eindrucksvoll, warum mit dem Kreuzestod Jesu Christi der alttestamentliche Opferkult überflüssig geworden ist: „Nun aber, am Ende der Welt, ist er ein für allemal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da geschieht kein Opfer mehr für die Sünde“ (Hebr 9,26b; 10,18).

Aus all dem ergibt sich: Die Frage nach der Überwindung von Sünde und Schuld bildet zweifellos das theologische Zentrum der Bibel. Das heißt allerdings nicht, dass die Theologie auf Schuld und Vergebung reduziert werden dürfte.<sup>26</sup> Der christliche Glaube umfasst neben der Versöhnung auch die Schöpfung und die Heiligung.

### 2.2 Zum reformatorischen Verständnis von Schuld und Vergebung

Zum reformatorischen Sündenverständnis gehört das *magnificare peccatum*, das Großmachen der Sünde. In der Einleitung zu Luthers Römerbriefvorlesung von 1515/16 heißt es: „Die Summe dieses Briefes ist: zu zerstören, auszurotten und zu vernichten alle Weis-

heit und Gerechtigkeit des Fleisches, – mag sie in den Augen der Menschen auch bei uns selbst noch so ansehnlich erscheinen und noch so aufrichtig und von Herzen geübt werden – dafür aber einzupflanzen, festzustellen und großzumachen die Sünde – mag sie auch gar nicht da sein, oder mag man nur vermuten, daß sie da ist.“<sup>27</sup> Die Erfahrung der Gnade ist untrennbar mit der Erkenntnis und dem Bekenntnis der Größe der Schuld verknüpft. Überspitzt formuliert: Das Maß der Erkenntnis Jesu Christi im Leben eines Menschen korrespondiert mit seiner Erkenntnis von der Größe der eigenen Schuld. Entsprechend schreibt Luther im Galaterbrief-Kommentar: „Du darfst dir nicht träumen lassen, als wären deine Sünden so klein, daß sie mit deinen Werken getilgt werden könnten. Du darfst aber auch nicht verzweifeln wegen ihrer Größe, als müßtest du sie einmal im Leben oder im Tod noch ernstlich fühlen. Sondern lerne hier aus Paulus das glauben, daß Christus nicht für erdichtete oder gemalte Sünden, sondern für wirkliche Sünden, nicht für kleine, sondern sehr große, nicht für die eine und andere, sondern für alle, nicht für überwundene [...] sondern für unüberwundene Sünden sich dahin gegeben hat.“<sup>28</sup>

Indem das Eingeständnis der Größe der eigenen Schuld und das Wissen um Gottes noch größere Barmherzigkeit in das Zentrum des Glaubens rücken, ist der Glaube nicht länger identisch mit dem Streben nach sittlicher Besserung. Das Streben nach Heiligung hat in sich keinen Wert. Im Gegenteil, bedroht es sogar das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, wenn es als die primäre Aufgabe des Christseins verstanden wird. Welche Entlastung für skrupulös veranlagte Menschen! Auf diesem Hintergrund wird auch Luthers berühmter seelsorgerlicher Rat an seinen Freund Melancthon verständlich: „Peccata fortiter, sed fortius fide ...“<sup>29</sup> Im Briefkontext lautet dieses Wort übersetzt: „Sündige kräftig, aber glaube noch kräftiger und freue dich in Christus.“

### 2.3 Konsequenzen für die Beichte

Welche Konsequenzen sind aus den biblischen

und reformatorischen Einsichten für den Umgang mit Sünde und Schuld in der Beichte zu ziehen?

Was Not tut, ist zunächst eine Erneuerung des christlichen Gottesverständnisses: Der harmlose „liebe Gott“ ist ein Wunschbild, das mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Die Versuchung, sich einen Gott nach den eigenen Wunschvorstellungen zurechtzubasteln, ist gerade in einer Konsumgesellschaft weit verbreitet. In ihr bleibt für Gott kein anderer Raum, als dem Menschen zu Diensten zu sein. Er muss sich den menschlichen Vorstellungen und Plänen fügen, wenn er noch Bedeutung haben soll. Aber schon Geburt, Leiden und Sterben Jesu Christi lassen erkennen: In Wahrheit ist es genau umgekehrt. Der biblische Gott hat mit den menschlichen Wunschvorstellungen von Gott wenig zu tun. Indem Gott uns mit unserem Namen ruft – die Taufe steht dafür – tritt er uns in den Weg und fängt an, uns zu stören und zu verändern. Wen Gott ruft, den beruft er in die Nachfolge Jesu Christi. Fortan geht es darum, auf Gottes Wort zu hören und zu lernen Gottes Willen zu tun. Dann heißt es nicht mehr: „Was will Gott mir geben?“, sondern: „Was kann ich ihm geben, was kann ich für ihn tun?“ Martin Luther hat dies klassisch in seiner Auslegung der Zehn Gebote im Kleinen Katechismus zum Ausdruck gebracht. Die Erklärung jedes Gebotes beginnt mit dem Satz: „Du sollst Gott fürchten und lieben“. Keine Liebe zu Gott ohne das Befolgen seiner Gebote! Beides gehört untrennbar zusammen. Die Zehn Gebote müssen wieder als Maßstab von Gottes Willen zur Geltung gebracht werden, sonst wird das Evangelium eine mehr oder weniger beliebige Angelegenheit und Gott selbst disponibel. Wer er ist und was er dem Menschen schenkt bzw. was er von ihm will, bestimmen sonst die wechselnden Überzeugungen und Forderungen der modernen Gesellschaft.

Am schwierigsten stellt sich die Wiedergewinnung eines biblisch orientierten Sündenverständnisses dar. Einerseits geht es darum, dass der Begriff für die Zuhörer wieder konkrete Erfahrung und lebendige Anschauung

erhält. Dazu wird es nur kommen, wenn neben den gesellschaftlichen auch die persönlichen – moralischen – Verfehlungen wieder als Sünde erkannt werden. Andererseits muss der Weg freigemacht werden, nach den tiefer liegenden Ursachen der Alltagsünden sowohl in gesellschaftlicher als auch in persönlicher Hinsicht zu fragen. Sie liegen in der Entfremdung des Menschen von Gott, vom Nächsten, seiner Mitwelt und von sich selbst. Wie wir sahen, verstehen die biblischen Texte die Sünde als tiefgehende Beziehungsstörung. Ohne Kenntnis der biblischen Aussagen und ihres Gesamtzusammenhangs wird niemand einen Zugang zu einem bibelorientierten Sündenverständnis bekommen. Es geht darum, dass Menschen lernen, in den Linien der Heiligen Schrift zu denken und zu handeln.

Dass im Bekennen von Schuld und Versagen vor Gott eine Lebenskraft verborgen liegt, ist heute weithin unbekannt und bleibt deshalb ungenutzt. Ansatzpunkt ist dabei die Überzeugung, dass Schuldbekennen und Vergebungszusage Zeichen menschlicher Würde darstellen. Schuldig zu werden gehört zum Menschsein. Niemand kann dem entgehen. Ich nehme mein Leben ernst, indem ich meine Schuld eingestehe. Schuld zu leugnen, zu bagatellisieren oder zu verdrängen, bedeutet demgegenüber eine Missachtung meines Menschseins. Das Sündersein darf – anders als eine jahrhundertlange Tradition der Beichte es suggerierte – nicht länger als Ausdruck einer entmündigenden Erfahrung missverstanden werden.<sup>30</sup> Vielmehr muss es als heilsam rettende Erfahrung begriffen werden.<sup>31</sup> Das Stehen zu meinem Sündersein in der Beichte ermöglicht mir die Einkehr in eine Selbstbegrenzung, die mir letztlich zugutekommt.

Dass die christliche Rede von Sünde, Schuld und Vergebung den Menschen zu entlasten vermag und ihm gleichzeitig seine Verantwortlichkeit zurückgibt und so zur Stärkung seines Selbstwertgefühls beiträgt, wird nicht von heute auf morgen im öffentlichen Bewusstsein Eingang finden. Theologie und Kirche haben

die Rede von Sünde und Schuld zu lange dazu missbraucht, Menschen in Angst und Abhängigkeit zu halten. Um hier ein neues Bewusstsein zu fördern, sind auf Seiten von Theologie und Kirche Fantasie und Beharrlichkeit gefragt.

### 3. Praxis

Wenn es stimmt, dass der Kern des evangelischen Glaubens in der Rechtfertigung des Gottlosen besteht, dann sind spirituelle Formen nötig, die diesen Kern des Glaubens konkret erfahrbar machen. Ansonsten verkommt die Rechtfertigungslehre zu einer protestantischen Ideologie. Eine besonders gute Möglichkeit, die Rechtfertigungslehre zu erfahren, stellt die Einzelbeichte dar.

#### 3.1 Unterschiedliche Formen der Beichte

Zu ihrer Wiedergewinnung ist es unerlässlich, unterschiedliche alte und neue Formen im Raum der christlichen Gemeinde zu fördern und in das öffentliche Gespräch zu bringen. Seit jeher werden in der evangelischen Christenheit verschiedene Formen der Beichte praktiziert. Die Agende der VELKD von 1993 weist zu Recht darauf hin, dass die einzelnen Formen der Beichte einander ergänzen. Neben den traditionellen Beichtformen gibt es inzwischen eine Reihe neuerer Ansätze. Die Thomasmesse etwa hat vielversprechende Riten der Einzelbeichte während des Gottesdienstes entwickelt.<sup>32</sup> Die gottesdienstliche Rede von Schuld und Vergebung hat die Aufgabe, den Verweischarakter der unterschiedlichen Formen der Beichte aufeinander wiederzuentdecken und den Gottesdienstteilnehmern nahe zu bringen. Die gemeinsame Beichte im Gottesdienst kann das Angebot der Einzelbeichte nicht ersetzen. „Deshalb will auch die Gemeinsame Beichte die Einzelbeichte in Erinnerung halten. Davon soll in den Predigten über die Beichte gesprochen werden“.<sup>33</sup> Eine dauerhafte Wiedergewinnung der Privatbeichte wird nur möglich sein, wenn in Theologie und Kirche kontinuierlich über deren Chancen und Möglichkeiten gesprochen und sie regelmäßig angeboten wird. Allerdings ist auch die Einzelbeichte nicht vor Schematismus und Gewöhnung gefeit. Darum sollten in den Ge-

meinden nicht nur unterschiedliche Beichtformen angeboten, sondern von den Beichtenden auch unterschiedliche Beichtformen frei abwechselnd praktiziert werden.

Die Privatbeichte vermag durch das mit ihr verbundene Beichtgeheimnis die Intimität des Einzelnen besonders gut zu schützen. Das ist gerade im Hinblick auf die in den vergangenen Jahren etablierten öffentlichen, medial vermittelten Angeboten hervorzuheben, in denen Menschen Entlastung von ihrer Schuld suchen. Letztlich erwarten die Gäste in Talkshows und Talkradios angesichts ihres Fehlverhaltens vom Publikum Entlastung nach dem Motto „Du bist – trotzdem – o.k.“, die ihnen allerdings nicht immer gewährt wird. Wie wir sahen, haben Untersuchungen gezeigt, dass für die Talkshowgäste der angebotene Weg keine echte Lösung darstellt. Im Gegenteil ist er bei vielen mit schweren psychischen Folgeschäden verbunden, hervorgerufen durch die auf suggestivem Wege bewirkte Preisgabe intimster Geständnisse.<sup>34</sup> Gerade die Einzelbeichte sollte angesichts dieser Situation als Kontrastangebot in das öffentliche Gespräch eingebracht werden.

### 3.2 Die Beichte in Gemeinde- und Religionspädagogik

Die Wiedergewinnung der Beichte stellt nicht zuletzt eine pädagogische Aufgabe dar. Bereits im Kindesalter können Angebote einer kindgemäßen Hinführung zu Bekenntnis und Vergebung gemacht werden. Kommen solche Angebote bei Kindern an, sind sie die beste Voraussetzung dafür, dass diese auch im Erwachsenenalter einen Zugang zur Beichte finden. Entscheidend ist dabei, dass im Kindesalter die Begleitung auf dem Weg zur Beichte primär durch die nächststehenden Menschen, also die Eltern, erfolgt.<sup>35</sup> Es fällt auf, dass das Thema „Schuld bei Kindern“ in Theologie und Kirche bisher fast nirgends thematisiert wird. Das gilt für die theologische Literatur genauso wie für Kindergottesdienst- und Unterrichtspläne (für Christenlehre und Religionsunterricht gleichermaßen).

Entsprechenden Unterrichtseinheiten in Konfirmandenunterricht, Religionsunterricht und Christenlehre käme eine wichtige Rolle auf dem Weg zur Wiedergewinnung der Beichte zu. Sie sollten die Möglichkeit einschließen, Beichte im Vollzug kennen zu lernen. Gerade jugendgemäße meditative Beichtformen können helfen, die Hemmschwelle gegenüber der Einzelbeichte abzubauen.<sup>36</sup> Es gibt inzwischen eine große Anzahl unterschiedlicher meditativer Beichtformen. Folgende Formen sind in der jüngsten Vergangenheit – vor allem im Rahmen von Konfirmandenrüstzeiten und Jugendgottesdiensten – erprobt worden: einen Nagel als Sinnbild der eigenen Sünden unter einem Holzkreuz ablegen; Beichtzettel verbrennen, auf denen vorher persönliche Sünden notiert werden konnten; Steine in einen See werfen, die zuvor mit einer besonders drückenden Sünde beschriftet wurden.

Da in den meisten Kirchgemeinden die Einzelbeichte unbekannt ist, muss sie auch unter den erwachsenen Kirchenmitgliedern zunächst erst wieder ins Bewusstsein gerufen werden. Dafür bieten sich Gemeindeabende und Predigtserien zum Thema, aber auch das Angebot der Beichte im Gemeindebrief an. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Einrichtung eigener Bußgottesdienste (etwa als abendlicher Vespertgottesdienst) mit vorangehender oder anschließender Möglichkeit zur Einzelbeichte.<sup>37</sup>

### 3.3 Zur Durchführung der Einzelbeichte

Die folgenden praktischen Hinweise zur Durchführung der Einzelbeichte orientieren sich an vier einfachen Fragen: Wann, wem, wo und wie beichten?

Die Beichte in Anspruch nehmen, sollten wir dann, wenn uns das Gewissen anhaltend anklagt und wir nicht mehr an die Vergebung glauben können. Eine Hilfe ist die Beichte auch dann, wenn uns das geistliche Leben zur lästigen Routine geworden ist. Vor allem in diesem Fall ist auf dem Weg zur Schulderkenntnis ein sog. Beichtspiegel eine Hilfe. Anhand der Zehn Gebote oder anderer Fragen erfolgt eine Prüfung des Lebens vor Gott. Allerdings sollte ein

Beichtspiegel nur dann verwendet werden, wenn die Durchleuchtung des Lebens nicht zur Zermarterung des Gewissens oder zum Herumwühlen in seelischem Schmutz verführt.

Nach evangelischem Verständnis kann jeder Christ Beichtthörer sein und vollgültig die Vergebung der Sünden zusprechen. Hier wirkt sich das von der Reformation neu entdeckte allgemeine Priestertum aus. Gewöhnlich wird derjenige Beichtthörer sein, der selbst die Beichte für sich in Anspruch nimmt. Indem er selbst beichtet, erwirbt er neben Erkenntnis der Sünde zugleich Barmherzigkeit gegenüber der Sünde und Schwäche des Beichtenden. Wichtig ist, dass man einen Menschen zum Beichtthörer wählt, zu dem man rückhaltloses Vertrauen besitzt.

Klassischer Ort der Beichte war lange Zeit – auch in der evangelischen Kirche – der Beichtstuhl in der Kirche. Heute findet die Beichte an unterschiedlichen Orten statt. Wichtig erscheint mir, dass die Gestaltung des Raumes, in dem die Beichte erfolgt, erkennen lässt, dass sie zwar vor einem menschlichen Zeugen, aber letztlich vor Gott abgelegt wird. Dazu hat sich das Anzünden einer Kerze und ein Kreuz als hilfreich erwiesen. Um anzudeuten, dass Gott zwischen Beichtthörer und Beichtendem steht, liegt das Kreuz am besten auf einem Tisch zwischen beiden.

Nach reformatorischem Verständnis sind die Grundkonstanten der Beichte das Bekenntnis der Sünde und der Zuspruch der Vergebung. Wichtig ist, dass konkrete Sünden bekannt werden, ohne Einzelheiten auszubreiten. Es fällt zwar leichter, ein allgemeines Sündenbekenntnis abzulegen, dieses ist aber für den Beichtenden auch viel weniger tiefgreifend. Die Beichte kann ohne jede gebundene Form oder anhand einer liturgischen Ordnung durchgeführt werden. Beide Formen haben Vor- und Nachteile. Christen, die jedem Ritual skeptisch gegenüberstehen, werden eine freie Form der Beichte bevorzugen. Andere nützen die geprägte Form der Beichte als eine Art Geländer, das ihnen Sicherheit verleiht. Dass die evangelische Kirche

insgesamt nach Wegen zu einer Wiedergewinnung der Beichte sucht, zeigt die Tatsache, dass sich im Anhang des Evangelischen Gesangbuchs (EG) – je nach Landeskirche unterschiedlich ausführliche – Anleitungen zur Beichte finden. Der Anhang enthält ein knappes liturgisches Beichtformular mit Variablen.

Die Beichte ist kein isolierter Akt, der zum übrigen Leben keine Beziehung besitzt. Nach dem Motto: Habe ich nur erst meine Schuld gebeichtet, ist aller Kampf beendet. Dadurch wird die Beichte einerseits überfordert, andererseits wird sie auf einen Heilsautomatismus reduziert. Darum sollte die Beichte Bestandteil einer geistlichen Lebensführung sein. Sie ist verbunden mit den übrigen Lebensäußerungen der christlichen Gemeinde, wozu Gottesdienst, persönliches Gebet und Bibellese gehören. Vor allem aber will die Erfahrung der Vergebung den Beichtenden in einen Lebensstil der Vergebung hineinziehen: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“

Zum Schluss noch ein Wort zu den Gefährdungen der Beichte. Vor allem in geistlichen Gemeinschaften, aber auch in normalen Gemeinden kommt es immer wieder vor, dass die Beichte vom Beichtthörer zur Ausübung geistlicher Gewaltherrschaft über die Seelen missbraucht wird.<sup>38</sup> Das geschieht dann, wenn einer – etwa der Leiter der Gemeinschaft oder Gemeinde – Beichtthörer für alle anderen ist. Um diesem Missbrauch zu entgehen, ist es wichtig, dass derjenige, der Beichtthörer ist, selbst bei jemandem beichtet und dass nicht einer allein, sondern mehrere in einer Gemeinschaft oder Gemeinde die Beichte hören.

Gefährdet ist ein Beichtthörer auch dann, wenn zwischen ihm und dem Beichtenden eine erotische Spannung besteht oder sich einstellt. Dadurch schieben sich im Beichtgeschehen unweigerlich andere Interessen in den Vordergrund als der Auftrag zur Vergebung der Sünde. In diesem Fall ist es dringend geboten, den Beichtenden auf einen anderen Beichtthörer zu verweisen.

Schließlich noch ein Wort dazu, wie der Beicht-  
hörer mit der bei ihm gebeichteten Schuld um-  
gehen sollte. Gerade Beichten von sexuellen  
und okkulten Sünden werden seine Gedanken-  
und Gefühlswelt nicht unbeeinflusst lassen. Das  
kann in Einzelfällen bis zu Gemütsverstimmun-  
gen und Schlafstörungen führen. Da sich sol-  
che Reaktionen kaum vermeiden lassen, ist es  
wichtig, wie der Beichtthörer damit umgeht. Er  
sollte sich klarmachen, dass er in der Beichte  
nicht in eigener Sache tätig ist. Vielmehr hört  
er die Beichte an Christi Statt. Darum kann er  
das Gehörte im Gebet getrost Jesus Christus  
anvertrauen.



### Prof. Dr. Peter Zimmerling

Peter Zimmerling ist Professor für Prakti-  
sche Theologie mit Schwerpunkt Seelsor-  
ge und Spiritualität an der Theologischen  
Fakultät der Universität Leipzig

## Anmerkungen

- 1 Eine ausführlichere Form der folgenden Gedanken findet sich in meinen Büchern: Studienbuch Beichte, UTB 3230, Göttingen 2009; Beichte – Gottes vergessenes Angebot, Gießen 2018.
- 2 Zit. nach Martin Luther, Ausgewählte Werke. Die Münchener Lutherausgabe, hg. von H.H. Borcherdt/Georg Merz, Bd. 3, München 31964, 180.
- 3 Ein wichtiger Vertreter der lutherischen Erneuerung, der für die Wiedergewinnung der Beichte eintrat, war auch der Mecklenburger Theodor Kliefoth; vgl. dazu: Martin Gral, Beichte und Absolution als Zentralanliegen der lutherischen Erneuerung bei Theodor Kliefoth im 19. Jahrhundert, in: Was heißt hier lutherisch! Aktuelle Perspektiven aus Theologie und Kirche, hg. von Reinhard Rittner, Bekenntnis. Schriften des Theologischen Konvents Augsburgischen Bekenntnisses, Bd. 37, Hannover 22005, 87–103.
- 4 Bethge, Zimmermann entsprechende Abschnitte.
- 5 Bonhoeffer hat sich auch noch an anderen Stellen zur Beichte geäußert, jedoch nie in der Geschlossenheit und Präzision wie in „Gemeinsames Leben“: s. Referat, im Abschnitt über die Beichte in seiner Finkenwalder Seelsorgevorlesung (DBW, Bd. 14, 589–591); in den Mitschriften zu gesonderten Lehrveranstaltungen über die Beichte („Beichte und Abendmahl [Thesen]“; „Die Beichte [Nach dem Großen Katechismus]“, 749–755).
- 6 Vgl. dazu im Einzelnen: Peter Zimmerling, Bonhoeffer als Praktischer Theologe, Göttingen 2006, 176–182.
- 7 Die folgenden Kenntnisse verdanke ich einem Brief des Bonhoefferschülers und -biographen Wolf-Dieter Zimmermann vom 25.3.2004.
- 8 Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben/Das Gebetbuch der Bibel. Eine Einführung in die Psalmen, hg. von G.L. Müller/Albrecht Schönherr, DBW, Bd. 5, München 1987, 94ff; die Seitenzahlen im folgenden Text beziehen sich auf diesen Band.
- 9 Vgl. Laurentius Klein, Evangelisch-lutherische Beichte. Lehre und Praxis, Paderborn 1961, 230ff.
- 10 Hansjörg Bräumer, Das Sakrament der Beichte. Überlegungen zu seiner Entstehung und seinem Gebrauch, Breklum 1977, 31.
- 11 Joachim Scharfenberg, Seelsorge und Beichte, in: WzM 24 (1972), 80–90.
- 12 A.a.O.
- 13 Joachim Scharfenberg, Welchen Sinn hat es von Schuld zu sprechen? Wunden, die die Zeit nicht heilt, in: Ev. Kommentare 22 (1989), 5.40; ders., Pastoralpsychologie als Remythologisierung?, in: WzM 40 (1988), 141.
- 14 Vgl. Richard Riess (Hg.), Abschied von der Schuld? Zur Anthropologie und Theologie von Schuldbewußtsein, Opfer und Versöhnung (Theologische Akzente 1), Stuttgart u.a. 1996.
- 15 Corinna Dahlgrün, „Sorry, du, dumm gelaufen!“ Beobachtungen zur Kultur des Beichtrituals, in: PTH 91 (2002), 308.
- 16 Darauf deutet z.B. hin die vielfach nachgefragte kirchliche Handreichung von Klaus-Peter Herztzsch, Wie mein Leben wieder hell werden kann. Eine Einladung zur Beichte in der evangelisch-lutherischen Kirche, hg. im Auftrag der Kirchenleitung der VELKD, Hannover 2002.
- 17 Zur kritischen Auseinandersetzung mit Dahlgrün vgl. Bernd Beuscher/Wiepke Naumann/Britta Schroeter, Weltschelte? Von der Last und Lust, als Christen Mensch in der Welt zu sein. Anmerkungen zum Aufsatz von Corinna Dahlgrün, in: PTH 91 (2002), 322–327; Ralph Kunz, Beichte nachgefragt. Zum Aufsatz von Corinna Dahlgrün und den Anmerkungen von Bernd Beuscher, Wiepke Naumann und Britta Schroeter, in: PTH 91 (2002), 520–524. Corinna Dahlgrün hat inzwischen ihre Überlegungen weiterentwickelt: vgl. dazu dies., Zum Profil einer lutherischen Praktischen Theologie – an den Beispielen Kirchenmusik und Beichte, in: Was heißt hier lutherisch! Aktuelle Perspektiven aus Theologie und Kirche, hg. von Reinhard Rittner (Bekenntnis. Schriften des Theologischen Konvents Augsburgischen Bekenntnisses, Bd. 37), Hannover 2005, 211–233.
- 18 So auch Christof Gestrich, Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt. Die christliche Lehre von der Sünde und ihrer Vergebung in gegenwärtiger Verantwortung, Tübingen 1995, 13.
- 19 „Darum entzieht er [der Mensch] Gott mit jeder einzelnen Entscheidung gegen ihn das Ganze der Hingabe, die der Liebe des Schöpfers zum Menschen entsprechen würde“ (Edmund Schlink, Ökumenische Dogmatik. Grundzüge, Schriften zu Ökumene und Bekenntnis, Bd. 2, Göttingen 2005, 124).
- 20 Vgl. in den einschlägigen Lexika dazu die Stichworte „Schuld“ und „Sünde“.
- 21 Vgl. dazu ausführlich Wilfried Joest, Dogmatik, Bd. 2 Der Weg Gottes mit dem Menschen, Göttingen 1996, 415ff.
- 22 Claus Westermann, Genesis, Biblischer Kommentar, Bd. I, Teilband 1: Gen 1–11, Neukirchen-Vluyn 1974, 93f.
- 23 Gerhard von Rad, Theologie des Alten Testaments, Bd. 1 Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels, München 1978, 167ff.
- 24 Im Kleinen Katechismus kontrastiert Martin Luther in seiner Auslegung zum Ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses diese Haltung wie folgt: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Was ist das? Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen ... für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.“
- 25 Schlink, Ökumenische Dogmatik, 125.
- 26 So auch Dietrich Stollberg, Schuld, Scham und Vergebung – heute noch? Verständigung statt Verkündigung, in: Pastoraltheologie 97, 262.
- 27 WA 56, 157, 1–6 (zit. nach Martin Luther, Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516, übertragen von Eduard Ellwein, München 21928, 1).
- 28 WA 40 I, 87, 22–28 (Galater-Kommentar von 1535).
- 29 WA Br 2, 372, 84.
- 30 Vgl. dazu ausführlich Christian Möller, Der heilsame Riss. Impulse reformatorischer Spiritualität, Stuttgart 2003, bes. 44ff.
- 31 So Christian Möller, Wie geht es in der Seelsorge weiter? Erwägungen zum gegenwärtigen und zukünftigen Weg der Seelsorge, in: Theologische Literaturzeitung 113 (1988), 416f.
- 32 Tilmann Haberer, Die Thomasmesse: Ein Gottesdienst für Ungläubige, Zweifler und andere gute Christen, München 2000.
- 33 Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Bd. III/3 Die Beichte, hg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, neu bearbeitete Ausgabe, Hannover 1993, 13.
- 34 Colin Goldner, Meiser, Fliege & Co., Ersatztherapeuten ohne Ethik, in: Psychologie heute 23, Juni 1996, 20–27.
- 35 Vgl. dazu im Einzelnen: Hans Peter Mahlke, Schuld und Vergebung bei Kindern, in: Werner Klän/Christoph Barnbrock (Hg.), Heilvolle Wende. Buße und Beichte in der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 2009, 99–113.
- 36 Reiner Braun, Impulse zur Erneuerung der Beichte durch meditative Formen, in: Heinz-Dieter Neef (Hg.): Theologie und Gemeinde. Beiträge zu Bibel, Gottesdienst, Predigt und Seelsorge, Stuttgart 2006, 155–166.
- 37 Gerhard Ruhbach, Das ganze Leben eine Buße. Sünde und Sündenvergebung im Alltag uns als gottesdienstliche Handlung, in: Wolfgang Böhme (Hg.), Sündigen wir noch? Über Schuld, Buße und Vergebung, Herrenalber Texte 65, 50.
- 38 Vgl. DBW, Bd. 5, 100.

## Das lösende Wort – Gedanken zur evangelischen Beichte

Johannes Dose

### Einführung in das Thema

Es ist hinreichend bekannt, dass heute Beichtväter oder Beichtmütter in einem großen Umfang durch Psychotherapeuten verdrängt worden sind. Jeder Christ sollte dankbar sein für psychotherapeutische Hilfe, die in unserem Land geleistet wird. Vielfältig sind die psychischen Erkrankungen unserer Zeit wie Depressionen, Magersucht, Borderline-Erkrankungen, Adoleszenz-Probleme u.a.. Unmöglich können diese Erkrankungen von Seelsorgern aufgefangen werden. Was Psychotherapie nicht kann, ist Schuld vergeben. Zwar können in einer guten psychotherapeutischen Beratung falsche und richtige Schuldgefühle unterschieden werden, aber ein Therapeut kann nur mit der Zielvorgabe arbeiten, den Klienten zur Schuldannahme zu ermutigen. Somit stellt die Psychotherapie ein anderes „Paar Schuhe“ dar als die Beichte. In der Beichte wird Schuld vor Gott vergeben, und ein guter Seelsorger ist auch immer gewillt, Folgen von Schuld zu thematisieren und Wege der Versöhnungsarbeit aufzuzeigen.

Es stimmt nicht zu behaupten, Menschen von heute seien nicht mehr auf Schuld ansprechbar. Viele Seelsorger stoßen auf unbearbeitete Schuld von Menschen, die sich ratsuchend in die Seelsorge begeben. Wie beißend kann Schuld sein, wenn eine Ehe auseinander geht und Eltern das Leiden der Kinder wahrnehmen, die sich von Natur aus keine Trennung der Eltern wünschen! In der Hinsicht wird die Wichtigkeit des Themas „Beichte“ offensichtlich. Sie kann Erleichterung für den zu gehenden Lebensweg geben und ermöglicht auch einen Neu-Anfang des Lebens. Beichte ist deshalb ein so wichtiges Thema, weil es in unseren Tagen viele belastete Gewissen gibt. Deshalb muss in einem ersten Punkt über das Gewissen geredet werden.

### 1. Die Macht des Gewissens

Interessanterweise redet der Duden bei der Er-

klärung des Begriffes „Gewissen“ von einem Zeugen, der um eine falsche Handlungsweise weiß! Christen gehen von Spuren Gottes in einer fallenen Welt aus. Paulus kann sich den Menschen ohne eine Ahnung von Gott nicht vorstellen. „Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, so dass sie keine Entschuldigung haben“ (Röm 1, 20).

Schon in dieser Äußerung wird indirekt die Verantwortlichkeit des Menschen gegenüber Gott angesprochen. Paulus hätte auch sagen können: Dein Gewissen sagt dir, dass du dich nicht selbst entworfen hast. Und die Sündenfallgeschichte verspricht lockend: „Wenn ihr von der Frucht des Baumes esst, werden eure Augen aufgetan und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 5).

Zwar ist der Mensch nach dem Essen der verbotenen Frucht nicht wie Gott geworden, aber er weiß um Gut und Böse. Einen Menschen ohne Gewissen gibt es nicht, denn ohne Gewissen müsste der Mensch keine Verantwortung für sein Leben übernehmen. Ohne Frage gibt es abgestumpfte Gewissen, aber eben doch ein Gewissen! Dass sich dieses Gewissen immer wieder meldet, manchmal stark, manchmal milde, zeigt folgende Beispielsgeschichte:

Ein 36-jähriger Kaufmann hatte nach dem Besuch eines Künstlerfestes ein junges Paar überfahren; der Mann wurde getötet, seine Begleiterin wurde verletzt. Der Kaufmann packte seine Koffer und setzte sich nach Kanada ab. Nach sechs Jahren kam er zurück und stellte sich dem Gericht. Er sagte: „Ich musste zurückkehren, um eine Last von meiner Seele zu schütteln, die meine Familie und mich fortwährend bedrückte ...“

Nicht immer muss sich das Gewissen so heftig melden. Schon ein Seitensprung eines Partners in der Ehe oder das Vernachlässigen der Eltern im Alter können anklagend wirken und Lebensfreude nehmen. Nicht ironisch schreibt Max Frisch in dem Roman „Mein Name sei Gantenbein“: „Ach, die glücklichen Katholiken! Sie haben wenigstens einen Beichtstuhl; ich habe nur einen Hund.“ Max Frisch scheint die Befreiung einer Beichte zu erahnen, auch wenn er sie selbst nicht praktiziert hat. Zwar ist die Zwangsbeichte zu recht in Verruf gekommen, aber wegen des Missbrauchs einer guten Einrichtung muss nicht die ganze Einrichtung über Bord geworfen werden. Der Mensch kann auf Dauer nicht ohne eine Aussprache leben. Sowohl Psychotherapeuten als auch Seelsorger sind für diese Tatsache ein Indiz. Dass der Mensch sich vor Gott aussprechen darf, schildert die Bibel auf vielfältige Weise.

### 2. Die biblische Begründung der Beichte

Suchen wir Aussagen von der Vergebung der Schuld durch das lösende Wort im Namen Gottes, dann sollten wir in besonderer Weise auf Ps 32, 1- 5 sehen:

Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist!

Wohl dem Menschen, dem der Herr die Schuld nicht zurechnet, in dessen Geist kein Trug ist! Denn als ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen.

Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.

Darum bekannte ich dir meine Sünde, und meine Schuld verhehlte ich nicht.

Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen.

Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde.

Es ist beeindruckend zu sehen, wie das Alte Testament den Menschen schon als psychosomatische Einheit sieht. „Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch tägliches Klagen ...“ In diesen Versen wird be-

richtet, dass unvergebene Schuld auch medizinische Folgen haben kann. Es kann gelingen, für einige Zeit Schuld zu verdrängen, aber sie macht sich irgendwann doch bemerkbar. Jeder Mensch, wer er auch sei, trägt in sich ein unsichtbares „Tonband“, auf dem in unbestechlicher Genauigkeit alles registriert wird, was wir denken, reden und tun. Der „Fahrtenschreiber“ unseres Lebens hält fest, was in unserem Leben geschieht und was wir versäumen. Die Moderne redet hier von dem Unbewussten! Das Unheimliche ist: Es gibt keinen Löscher, keinen Radiergummi, kein Schneidegerät, keinen Reset-Knopf, mit dem wir die Aufzeichnungen auf dem Band löschen könnten. Es läuft auf einer Spule, die unserem Zugriff entzogen ist. Der Psalmbeter erkennt diesen Mechanismus und bekennt deshalb Gott seine Schuld, der nicht unsere Gedanken, sondern auch unsere Hintergedanken kennt.

Das Neue Testament setzt die Beichte durch Jesus dreimal ein. Zu Petrus spricht er: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein“ (Mt 16, 19).

Aber nicht nur Petrus, sondern auch der Gemeinde wird die Vollmacht der Sündenvergebung zugesprochen (Mt 18, 18). Und der Auferstandene begegnet den Jüngern, die sich nach der Kreuzigung des Herrn aus Furcht eingeschlossen hatten, mit den Worten: „Nehmt hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Joh 21, 22.23).

Die Taufe und das Abendmahl werden nur einmal eingesetzt, die Beichte dreimal. Damit macht Jesus deutlich: Die schlimmste Krankheit ist nicht die Lähmung, die der Gichtbrüchige hat, sondern die Sünde. Provokativ vergibt Jesus diesem Kranken zunächst die Sünden, dann schenkt er ihm die Heilung. Während den Menschen heute die Gesundheit das wichtigste Thema ist, kümmert sich Jesus zunächst

um den Zugang zu Gott, der mit Sündenbrocken immer wieder von uns Menschen zugeschüttet wird. Als Jesus am Kreuz ruft: „Es ist vollbracht!“ (Joh 19, 30), hat er das Werk der Absolution vollendet. Die Kirche von heute ist herausgefordert, den „Schatz der Vergebung“ neu zu heben. Sonst geht sie am gekreuzigten und auferstandenen Herrn vorbei, dem das Thema der Vergebung – wie der Textbefund des Neuen Testaments es sagt – äußerst wichtig ist.

### 3. Wie geschieht Beichte?

Die folgenden Gedanken sind dem Buch von Theo Sorg, „Das lösende Wort: Gedanken zur evangelischen Beichte“, entnommen:

#### a) Beichten heißt, seine Schuld erkennen

Beichten kann ich erst, wenn ich mich vor Gott als Sünder erkenne. Das geschieht, wenn er mir die Augen öffnet für meinen wirklichen Zustand. Wenn ich die Wahrheit über mich selbst erfahre, kann ich nur tief erschrecken. So ist es schon den Menschen in der Bibel ergangen. Im Angesicht der Heiligkeit Gottes wurden ihnen die Augen geöffnet für ihre eigene Unwürdigkeit, die in der Trennung von Gott ihre tiefste Wurzel hat. „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen“ (Jes 6, 5). „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch“ (Lk 5, 8). Vom Erkennen meiner Schuld führt dann der Weg zum Bekennen. Dazu bin ich aber erst bereit, wenn ich mich nicht länger verschanze hinter der allgemeinen Redensart, dass wir Menschen allzumal Sünder seien und dass jeder Mensch, auch der beste, seine Fehler und Schwächen habe.

#### b) Beichten heißt, zu seiner Vergangenheit stehen

Das Wort beichten kommt von dem althochdeutschen *bijehan* = bejahen. Indem ich das tue, indem ich meine Schuld bekenne, stelle ich mich mit meiner ganzen Person selbstverantwortlich zur Vergangenheit meines Lebens und schiebe die Schuld nicht mehr länger auf andere Menschen, auf ungute Erbanlagen, nachlässige Erziehung oder widrige Lebensverhältnisse. Diese Übernahme der Verantwortung für die eigene Vergangenheit ist aber ein Stück Sterben. Denn

die Wurzel aller Sünde ist der Hochmut, das Sein-Wollen wie Gott (1 Mo 3, 4-6). Deshalb ist die Beichte vor einem Menschen zunächst die tiefste Demütigung, die einem Menschen widerfahren kann. „Sie tut weh, sie macht gering, sie schlägt den Hochmut furchtbar nieder. Vor dem Bruder oder der Schwester als Sünder dazustehen, ist eine kaum zu ertragende Schmach. Im Bekenntnis konkreter Sünden stirbt der alte Mensch unter Schmerzen einen schmachvollen Tod vor den Augen des Bruders oder der Schwester. Weil diese Demütigung so schwer ist, meinen wir immer wieder, der Beichte vor dem Bruder oder der Schwester ausweichen zu können. Unsere Augen sind so verblendet, dass sie die Verheißung und die Herrlichkeit solcher Erniedrigung nicht mehr sehen. Es ist ja kein anderer als Jesus Christus selbst, der den Schandtod des Sünders an unserer Stelle in aller Öffentlichkeit erlitten hat; er schämte sich nicht, als Übeltäter für uns gekreuzigt zu werden, und es ist ja nichts anderes als unsere Gemeinschaft mit Jesus Christus, die uns in das schmachvolle Sterben der Beichte hineinführt, damit wir in Wahrheit teilhaben an seinem Kreuz“ (Dietrich Bonhoeffer). Jede Beichte ist also, das müssen wir aus diesen Sätzen Bonhoeffers folgern, ein Nachvollziehen dessen, was an Jesu Kreuz geschah. Beichte ist Anteilhabe am Kreuz Jesu Christi. In der Beichte gebe ich meine Vergangenheit, also ein Stück meiner selbst, in den Tod. Aber dieser Sprung über die Barriere meines Stolzes ist zugleich der Sprung in die Freiheit, aus dem Tode in das Leben. Denn auf das Kreuz folgt das Auferstehen.

#### c) Beichten heißt, konkrete Schuld vor Gott im Angesichte eines Menschen aussprechen

Damit ist deutlich, dass wir hier nicht von der Gemeindebeichte im Vollzug des Abendmahls reden, auch nicht von der Herzensbeichte, die im Gebet, im Reden mit Gott geschieht. Es geht hier um die Einzelbeichte, um die Beichte vor einem anderen Menschen. Diese Form der Beichte ist die demütigendste und befreiendste zugleich. „Es muss kein Mensch dabei sein, aber es darf einer dabei sein, der mir den Dienst der Vergegenwärtigung Gottes tut. Es ist ein

Angebot der Hilfe, das Gott mir machen lässt“ (Hans Bürki). Der Bruder oder die Schwester hat darüber zu wachen, dass ich vor Gott keine Monologe halte und dass ich nicht der Pein des wahrhaftigen Bekennens ausweiche.

Dabei ist es – und das ist einer der Grundzüge evangelischen Beichtgeheimnisses – von untergeordneter Bedeutung, ob die Beichte vor einem Pfarrer oder im Angesicht eines christlichen Bruders bzw. einer Schwester geschieht. Es war eine große Tat Martin Luthers, dass er mit dem Monopol des Priesterstandes beim Hören der Beichte gebrochen hat. Der die Beichte hört, muss freilich ein Mensch sein, der in der Nachfolge Jesu Christi steht und selbst die Beichte übt. „Allein der Bruder unter dem Kreuz kann meine Beichte hören. Nicht Lebenserfahrung, sondern Kreuzeserfahrung macht den Beichtörer. Der erfahrenste Menschenkenner weiß unendlich viel weniger vom menschlichen Herzen als der schlichteste Christ, der unter dem Kreuz Jesu lebt. Die größte psychologische Einsicht, Begabung, Erfahrung vermag ja das eine nicht zu begreifen: was Sünde ist. Sie weiß von Not, von Schwachheit und Versagen, aber sie kennt die Gottlosigkeit des Menschen nicht. Darum weiß sie auch nicht, dass der Mensch allein an seiner Sünde zugrunde geht und allein durch Vergebung heil werden kann. Das weiß nur der Christ. Vor dem Psychologen darf ich nur krank sein, vor dem christlichen Bruder darf ich Sünder sein. Der Psychologe muss mein Herz erst erforschen und findet doch nie den tiefsten Grund; der christliche Bruder weiß: da kommt ein Sünder wie ich, ein Gottloser, der beichten will und Gottes Vergebung begehrt. Der Psychologe sieht mich an, als wäre kein Gott, der Bruder sieht mich vor dem richtenden und barmherzigen Gott im Kreuz Jesu Christi“ (Dietrich Bonhoeffer).

Wo wir im Angesicht Gottes vor einem Menschen beichten, wird die Sünde wirklich ans Licht gebracht und gerichtet. Es gehört nämlich zum Wesen der Sünde, dass sie sich am liebsten im Dunkel oder in der Dämmerung aufhält. Darum muss sie ans Licht gezogen werden. „Der dämonische Versucher lebt von dem Geheimnis,

das zwischen ihm und uns besteht. Solange es verschwiegene Dinge in unserer Lebensführung gibt, die niemand wissen darf, solange hat auch der Feind Gottes über unsere Seele Gewalt. In dem Augenblick aber, wo das Geheimnis ausgesprochen und verraten wird, verliert die Finsternismacht ihren Herrschaftsanspruch über unser Leben“ (Adolf Köberle). Ganz ähnlich urteilt Hans Bürki: „Im Heraussprechen der Sünde wird ihre Wirklichkeit erst sichtbar. Durch die völlige Bloßstellung in Gottes Licht verliert sie schon von ihrer Verfügungsmacht, die in der Heimlichkeit besteht.“

So ist es in der Tat. Die Sünde scheut das Licht. Sie will unerkannt bleiben. Im Dunkel des Unausgesprochenen vergiftet sie unser ganzes Wesen. So lange wir sie in der Heimlichkeit unseres Herzens behalten, stehen wir fortwährend unter ihrer Verlockung, mit ihr zu diskutieren und zu paktieren. Eben darum muss sie heraus ans Licht, und zwar so konkret wie möglich. Denn wenn sie ans Licht gebracht wird, gehört sie nicht mehr mir, sondern dem, der auch für diese Schuld am Kreuz gestorben ist. Zugleich verliert sie im Augenblick des Ausgesprochenwerdens Entscheidendes von ihrer Faszination, die ganz wesentlich in ihrem Geheimnischarakter begründet ist.

#### d) Beichte heißt, einen Keil zwischen sich und seine Schuld treiben lassen

Wir nennen das Absolution, Loslösung, Befreiung. Hier geschieht es, dass ein Mensch einen anderen im Namen und in der Vollmacht Jesu Christi von seiner Schuld ablösen darf: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Mein Konto wird entlastet, die Schuld wird gelöscht und dem Konto Jesu Christi belastet. Durch die Absolution in Jesu Namen wird der Mensch real von seiner Schuld getrennt. Dieses Lossprechen, diese Absolution, ist nicht zu verwechseln mit einer psychotherapeutischen Behandlung. Sie liegt auf einer anderen Ebene. „Die ausdrückliche Absolution von seiner wirklichen Sünde beruhigt einen Menschen, viel mehr als alle Erklärungen, die man ihm geben kann, um ihn von seinen eingebildeten Schuldgefühlen zu befreien. Wir dürsten nach einer göttlichen Antwort, nicht nur auf

diesen oder jenen ganz bestimmten Fehler, für den wir uns schuldig erkennen, sondern auf unsere menschliche Lage an sich“ (Paul Tournier).

Umgangene oder aufgeschobene Vergebung identifiziert den Menschen mit seiner Schuld. Auch die Verdrängung, zu der man heute so häufig Zuflucht nimmt, ist keine Lösung des Problems der Schuld. Im Gegenteil! „Verdrängte Schuld wirkt weiter und vergiftet das Leben eines Menschen und ganzer Völker mit Hass auf die anderen und Angst vor sich selbst. Am Kreuz Christi aber werden die Schuldigen nicht zur Rechenschaft gezogen und bestraft. Sie werden zur Liebe gezogen und befreit. Schuld muss nicht mehr verdrängt werden, sondern kann als vergebene Schuld angenommen werden“ (Jürgen Moltmann). Das geschieht, wenn im Zuspruch der Vergebung unsere Schuld von uns abgelöst wird. So allein wird die Vergangenheit bis in die Tiefe bereinigt. Alle anderen Versuche bleiben an der Oberfläche und schaden oft mehr als sie nützen.

#### e) Beichten heißt, ohne den Ballast der Vergangenheit einen neuen Anfang erleben

Das ist die Wirkung der Beichte, die auf die Gegenwart des Menschen gerichtet ist. Im Zuspruch der Vergebung lassen wir die schuldbeladene Vergangenheit hinter uns. Nun hat aber die im Namen Jesu Christi vollzogene Vergebung nicht nur reinigende, sie hat zugleich heilende und erneuernde Kraft. „Dein Wort bewegt des Herzens Grund, dein Wort macht Leib und Seele gesund.“ Unter dem Wort der Vergebung wird unser Leben heil und neu: Unsere Ehe und Familie, unser Umgang mit anderen Menschen, die Stellung zu Arbeit und Beruf, das ganze Klima unserer Umgebung. Vielleicht müssen wir bestimmte Folgen unserer Sünde tragen. Vielleicht leiden wir unter manchem, was uns von früher her noch anhaftet. Aber die Krankheit ist gebrochen, der Heilungsprozess in Gang gesetzt, der Prozess, der zu einem erfüllten Leben führt. Nicht ein Leben, in dem alle unsere Wünsche sich erfüllen, ist ein erfülltes Leben. Erfülltes Leben ist das, was unter dem Wort der Vergebung neu geworden ist und unter der Führung Jesu Christi gelebt wird: Das Leben in der

königlichen Freiheit der Kinder Gottes. Aus dieser durch die Vergebung gewonnenen Freiheit gestaltet sich nun jeder Tag unseres Lebens, unser Denken und Reden, unser Handeln und Dienen. Vergebung macht unseren Alltag neu.

#### f) Beichten heißt, mit leichtem Marschgepäck der Zukunft entgegengehen

Zuletzt gehört zur Vergebung noch eine Linie, die in die Zukunft führt. An vielen Stellen weist uns das Neue Testament darauf hin, dass am Ende dieser Weltzeit alle Menschen vor Gottes Gericht ihr Leben, ihr Tun und ihr Unterlassen zu verantworten haben. „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfangen, wie er gehandelt hat, zu seinen Lebzeiten, es sei gut oder böse“ (2 Kor 5, 10).

Jede Schuld, die wir hier in diesem Leben unter dem Kreuz Jesu niederlegen und für die wir Vergebung empfangen, kann uns im letzten Gericht nicht mehr anklagen. So gewinnen Beichte und Vergebung noch einmal eine völlig neue Dimension. Hier tut sich ein Horizont auf, der bis in die Ewigkeit reicht: Jede auf dieser Erde vollzogene Beichte ist ein Stück vorweggenommenes Endgericht.

„Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Joh 8, 34.36). Recht frei, in Wahrheit frei – durch die Vergebung der Sünden!

Ich zitiere ein persönliches Bekenntnis des Genfer Nervenarztes Paul Tournier über die Wirkung der Beichte in seinem Leben:

„Mein eigenes religiöses Leben ist lange Zeit eher intellektuell und theoretisch orientiert gewesen. Ich nahm wohl aktiven Anteil am kirchlichen Leben und setzte mich kämpferisch ein; gewiss glaubte ich nicht nur an Gott und Jesus Christus, sondern auch an den Heiligen Geist, die Gemeinschaft der Heiligen, die Vergebung der Sünden, die heilige allgemeine Kirche. Aber das war für mich damals eher ein Glaubensbekenntnis als eine lebendige Erfahrung, bis zu dem Tage, da ich Menschen begegnete, die ganz einfach und ehrlich ihre Sünden bekannten. Die-

se Menschen haben mir den Weg gezeigt, und zwar nicht durch Ermahnungen, sondern indem sie ihn selber vor mir gingen. Ich begann dann aus voller Überzeugung regelmäßig die Beichte auszuüben, aus innerem Antrieb und nicht um eine gesetzliche Bedingung zu erfüllen.

Das ganze Klima meines Lebens veränderte sich dadurch. Wovon ich seit langem gewusst hatte, das erlebte ich nun endlich. Da rief ich aus: Jetzt verstehe ich, was die Wirkung des Heiligen Geistes, die Sündenvergebung und die Gnadenerfahrung bedeutet. Und sogleich bekam ich ein geistliches Amt. Ich erlebte es, dass Menschen in großer Zahl zu mir kamen und nach einer ganz konkreten Beichte ihrer Sünden eine wirkliche Befreiung fanden.“

Sollte das, was die Erfahrung Paul Tourniers war, nicht auch unsere eigene, persönliche Erfahrung werden können? Jesus Christus spricht: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Mt 11, 28). Sein Wort gilt. Auch heute.

#### **4. Zeichenhandlungen, die die Absolution sichtbar verdeutlichen**

Wie die Taufe durch Wasser sichtbar wird und das Abendmahl durch Brot und Wein, so kann auch die Beichte als Zuspruch der Vergebung durch Zeichenhandlungen verstärkt werden.

Oft bringen Menschen, die eine Beichte ablegen wollen, einen Zettel mit, auf dem ihre Vergehen stehen. Wenn die Absolution erteilt worden ist, kann der Beichtvater oder die Beichtmutter den Zettel zerreißen. Der Zuspruch aus Kol 2, 14: „Christus hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn weggetan und an das Kreuz geheftet“ wird durch diese Symbolhandlung untermauert.

Es ist auch möglich, den Schuldbrief zu verbrennen. Wie Christus für uns am Kreuz „verbrannt wurde“, so dürfen wir uns in der Beichte auch zusprechen lassen, dass „das Papier mit unserem Versagen“ durch Verbrennen vernichtet wird und keine Existenzberechtigung mehr hat.

**5. Rückgewinnung eines Schatzes der Kirche**  
Christus hat uns mit der Beichte ein großes Geschenk zukommen lassen, das nicht unangepackt bleiben darf. Wie kann dieser Schatz zurückgewonnen werden?

Sicherlich trägt zur Bewusstmachung des Schatzes „Beichte“ das Predigen über den Zuspruch der Sündenvergebung bei. Gute Erfahrungen haben gewisse Gemeinden mit einem Angebot gemacht, zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort eine Beichtmöglichkeit anzubieten. Auch in Glaubenseminaren wird der Schatz der Beichte angeboten. Wenn Menschen nach einem Besuch eines Glaubenseminars merken, dass sie bisher wie „verlorene Söhne und Töchter“ gelebt haben, dann kann die Ermutigung darin bestehen, die Verfehlungen des eigenen Lebens vor dem Seminarleiter zu bekennen und sich die Absolution zusprechen zu lassen. Auch das persönliche Bezeugen, wenn jemand die Beichte selbst praktiziert, kann ein größeres „Beichtbewusstsein“ im Leib Christi hervorrufen. Das Evangelium wird in unserem Land wieder stärker zum Leuchten kommen, wenn Menschen die Freude der Buße erleben! Im Glauben gibt es nichts Schöneres als den Ruf Jesu selbst zu hören und zu ihm zu kommen: „Kommet her, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken“ (Mt 11, 28).



**Johannes Dose**

Johannes Dose ist Pfarrer in Wolfenbüttel, vorher Reisesekretär in der SMD.

## Beichte während der Evangelisation – ein Erfahrungsbericht

### Gunder Gräbner

Eine Reise durch Polen führte uns auch in die Kleinstadt Wadowice in der Nähe von Krakau. Geburtsort von Karol Wojtyła, dem späteren Papst Johannes Paul II. Und in der Kirche, gleich neben seinem Geburtshaus wurde ich an einem ganz normalen Wochentag Augenzeuge eines auch in katholischen Kirchen nicht allzu häufig anzutreffenden Geschehens. In den Kirchengängen und auf dem freien Platz vor dem Beichtstuhl knieten und standen die Menschen an, um zu beichten. Als Evangelist freut man sich, wenn man so etwas sieht. Menschen, die ihre Schuld vor Gott ernstnehmen und sich nach Vergebung sehnen. Nur gut, dachte ich, dass Beichte nicht an einen bestimmten Ort und an eine bestimmte (Amts-) Person gebunden ist.

Zur evangelistischen Verkündigung gehört es, dass von der Liebe Gottes und menschlichen Schuld, die uns von ihm trennt, gesprochen wird. Anhand von Gottes Wort wird den Zuhörern Jesus Christus vor Augen gestellt, der für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist und dadurch neues Leben bei denen ermöglicht, die sich an ihn wenden. Verkündigung, die immer in die Einladung mündet: »Kehrt um! Lasst euch versöhnen mit Gott!« Und es ist ein großes Geschenk, dass Gottes Wort die Herzen und Gewissen von Menschen trifft und sie diese Einladung annehmen. Manchmal nur Einzelne. Manchmal eine ganze Schar. Das Gebet zur Lebensübergabe markiert dabei immer den Start in ein neues Leben mit Jesus Christus. Und da in diesem Gebet nur allgemein die Bitte um »Vergebung der Sünde« ausgesprochen wird, ist es immer von Vorteil, wenn im Anschluss an einen Evangelisationsabend Zeit zu einem Gespräch bleibt.

In den letzten Jahren ist leider zu beobachten, dass einige, die der Einladung zur Umkehr gefolgt sind, kein weiteres Gespräch wünschen, keine Kontaktdaten hinterlassen und am Schluss des Abends ganz schnell verschwinden. Über die Hintergründe lässt sich viel spekulieren.

Aber viele, so habe ich es immer wieder erlebt, sind sehr dankbar für Zeit zum Gespräch mit dem Evangelisten oder anderen Seelsorgemitarbeitern. Es ist, das muss ich an dieser Stelle einfügen, ein nicht zu unterschätzender Wert, wenn Seelsorgemitarbeiter vor Ort bei einer Evangelisation dabei sind. Besser als jeder »reisende Evangelist«, sind es ja gerade diese Mitarbeiter, die Kontakte halten können und längerfristig für Gespräche und Beichte zur Verfügung stehen können.

Häufig werden die Gespräche im Nachgang einer Evangelisation sehr schnell sehr konkret. Und es ist zu entdecken, dass Gottes Geist nicht nur zur Umkehr treibt, sondern Menschen auch den Blick für eigene Schuld und Sünde weitet.

Manchmal ist es zunächst hilfreich, wenn man an dieser Stelle seinem Gegenüber noch einmal die eigene Verschwiegenheit zusichert: »Das, was jetzt gesprochen ist, bleibt unter uns und Gott.« Das »Übergabebet« kann anschließend den hilfreichen Einstieg ins Gespräch bieten. Ein Leben mit Jesus zu beginnen, steht ja unter der biblischen Zusage: »Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden« (2 Kor. 5,17). Und wenn diese neue Kreatur zur Entfaltung kommen soll, dann muss »Altes« (Sünde) raus. Deshalb dürfen wir Schuld vor Gott konkret beim Namen nennen und ihn um Jesu Willen um Vergebung bitten. Das darf natürlich jeder ganz allein für sich – »im stillen Kämmerlein« – tun. Aber es gibt Sünden, bei denen man den Eindruck hat, man wird mit ihnen allein nicht fertig. Dann ist es hilfreich, wenn man sie gegenüber einem anderen Menschen ausspricht. Diese Gelegenheit wird nach Evangelisationsabenden sehr häufig genutzt.

Und dann darf der andere, ohne dass ich ihn ständig unterbreche oder nachfrage, reden. Dass von mancher Sünde nur stockend oder unter Tränen gesprochen werden kann, wird jeder verstehen,

der selbst Seelsorge in Anspruch und sich Zeit zur persönlichen Beichte nimmt. Zur Sprache kommt häufig alles, was menschliche Lebens- und Beziehungsbereiche betrifft – Habgier und Neid, Süchte und Bindungen – bis hin zu pornographischen und okkulten Bindungen, Streit, Lüge, Betrug, Ehebruch und außereheliche Beziehungen uvm. Und nicht selten kommen bei Älteren die »Sünden der Jugend«, die man vielleicht lange verdrängen konnte, zur Sprache. Anschließend lasse ich den, der eben von seiner Sünde gesprochen hat, diese in einem Gebet vor Jesus Christus mit der Bitte um Vergebung aussprechen. Dann folgt unter Handauflegung der lösende und vergebende Zuspruch im Namen Jesu.

Ganz so geradlinig, wie eben beschrieben, geht es in den letzten Jahren häufig nicht mehr. Mir begegnen immer öfters auch Menschen, die sich an einem neuen Leben mit Jesus freuen, aber kaum Sündenerkenntnis haben. Vielleicht liegt es daran, dass in vielen Verkündigungen mehr von der Liebe und Zuwendung Gottes als von der Sünde und Verlorenheit von uns Menschen gesprochen wird. Aber ganz gleich, was die Gründe dafür sind, Seelsorgemitarbeiter müssen auf eine solche Situation vorbereitet werden. Hilfreich zur Vorbereitung auf derartige Gespräche kann das immer noch erhältliche Buch von Johannes Busch »Stille Gespräche: Seelsorge für Mitarbeiter« sein.

Natürlich wollen und dürfen wir Menschen keine Sünden einreden, aber Anstöße zum Nachdenken über das eigene Leben, die können wir schon geben. Und zum Beispiel die »Zehn Gebote« miteinander lesen und besprechen, können einen solchen Anstoß bieten. Weil aber solche Gespräche nach einem Evangelisationsabend häufig den zeitlichen Rahmen sprengen, muss man oft erneute Treffen vereinbaren – am nächsten Abend, innerhalb der Evangelisationswoche oder später. Gut ist es, den Seelsorgesuchenden, der Sünde gebeichtet hat, am Ende eines Gesprächs zu ermutigen, in Gottes Wort – als erstes die Evangelien – zu lesen und zu beten. Auch deshalb bin ich als Evangelist dankbar für jeden Seelsorgemitarbeiter, der am Ort der Evangelisation zur Verfügung steht. Diese Mitarbeiter können sich

mit den Bekehrten zu einem Glaubenskurs oder auch zu Vier-Augen-Gesprächen verabreden, gemeinsam Fragen klären, Schuld vor Gott bringen, Bibel lesen und beten. Sie werden sozusagen zu Verbündeten im Kampf gegen die Sünde und für die Entfaltung des neuen Lebens mit Jesus.

Dazu gehört auch die Ermutigung, dass Beichte nichts Einmaliges ist. Ich muss mich zum Beispiel jeden Tag waschen und die Zähne putzen. Auch wenn mir das manchmal lästig und zeitaufwendig erscheint, tue ich es dennoch. So ist es auch im Blick auf das Beichten: Als Menschen werden wir immer wieder schuldig. Wir tun das, was wir längst nicht mehr tun wollten. Wir kehren zurück in frühere Gewohnheiten und Lebensmuster. Dann ist Beichte das geeignete Mittel zur geistlichen Hygiene – zur Säuberung an Leib, Seele und Geist.

Wenn während einer Evangelisation Menschen zum Glauben kommen, Schuld und Sünde beichten, dann ist das der Start in ein neues Leben, ein Leben das im Alltag des Einzelnen und der Gemeinde seine Fortsetzung findet. Und deshalb braucht es die Einladung zur Beichte, zur Seelsorge, nicht nur während Evangelisationen, sondern auch in unseren Gemeinden von gläubigen und verschwiegenen Mitarbeitern. Wo das Menschen finden, finden sie auch ein Zuhause in einer Gemeinde.



**Gunder Gräbner**

Gunder Gräbner ist Evangelist des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes Chemnitz

## Psalm 32,1-5 – Vom Wunder der Vergebung

Matthias Dreßler

### Zur Geschichte der Bußpsalmen

Ausgehend von ihrem hauptsächlichen Inhalt werden gewöhnlich die Psalmen 6, 32, 38, 51, 102, 130 und 143 als „Bußpsalmen“ bezeichnet. Ihre Zusammenstellung geht auf den Kirchenvater Augustinus (wenn auch in anderer Zählung) zurück und etablierte sich ab dem 6. Jahrhundert nach Christus als fester Bestandteil in der Liturgik des christlichen Raumes.

Verschiedene Kirchen, insbesondere die katholische, orthodoxe und die anglikanische, verwenden sie bis heute als Teil ihres „Stundengebetes“, das sich an Psalm 119 orientiert „Siebenmal am Tag singe ich dein Lob“ (164) und „Nachts stehe ich auf, um dich zu preisen“ (62). Nach alter Tradition werden sie agenda-risch in die vorösterliche Buß- und Fastenzeit eingeordnet.

Der Psalm 32 ist kein Bußpsalm im engeren Sinn. Zwar spielen Schuld und Vergebung eine zentrale Rolle, jedoch aus der Perspektive des Rückblicks und nicht aus der Sicht einer aktuellen Not. Von Anfang an mündet er in die weisheitlich-prophetische Belehrung und Warnung anderer (s. Verse 1f, 10) und entspricht zugleich der sonst üblichen Struktur eines Dankliedes, das ein Einzelner aufgrund erlebter Vergebung vorträgt und das in das dankbare Loben Gottes (Vers 11) mündet.

### Einzelbetrachtung

#### 1a Von David. Ein Maskil.

Der in die Überschrift aufgenommene Begriff „Maskil“ bedeutet „Lehrgedicht“ und will den Leser dazu anleiten, anhand der „fremden Schuld- und Vergebungsgeschichte“ sein eigenes Leben vor Gott zu durchdenken, um ihm gescheiterte Wege (Vers 3) zu ersparen.

#### 1b Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist!

### 2 Wohl dem Menschen, dem der HERR die Schuld nicht zurechnet, in dessen Geist kein Trug ist!

#### Glücklich

Es wäre zum Verzweifeln, wenn es kein Heilmittel gegen Sünde und Schuld als Störung unserer Beziehung zu Gott gäbe. – Der Psalmist erfährt den einzigen Weg, der dieses Dilemma bewältigt, die Vergebung, als persönliches „Glück“ für sich und spricht es anderen geradezu prophetisch vorausschauend zu.

Die doppelte Seligpreisung, der zweifache Glückwunsch „Wohl dem“ ist als vorausgehende, weisheitliche Einladung an das ganze Volk zu verstehen. Insofern ist Psalm 32 keinesfalls nur ein „persönlicher Bußpsalm“, sondern eine Ermütigung für alle späteren Leser und Beter.

#### Schuldig

Das AT kennt wie das NT verschiedene Wörter für Sünde und Schuld. Beide Begriffe werden nicht immer strikt getrennt verwendet. Schuld meint jedoch häufiger die Erfahrung personaler Schuld, also konkrete Tat- oder Unterlassungssünden, die auch als Aktualsünden (peccatum attuale) bezeichnet werden. Sünde dagegen beschreibt häufiger eine transpersonale Schuldverstrickung, die vom „Unvermögen, nicht zu sündigen“ (Augustinus) ausgeht (vgl. Gen 6,5 und Röm 7,15ff) und auch Erb-, Wurzel- oder Ursprungssünde (peccatum originale) genannt wird.

Das Wort **Übertretung** in Vers 1 (im Hebräischen päscha) bedeutet ursprünglich „Rebellion“. Der Psalmist erkennt seine Verfehlung als Auflehnung gegen Gottes Ordnung und dessen Hoheitsrecht. Er hat sich mit seiner Verschuldung von Gott „losgerissen“ (Delitzsch).

**Sünde**, chatta(t), spricht von einer „Zielverfehlung“. Das Ziel, Gottes Gebot vor Augen zu haben

und ihm zu dienen, ist ihm abhandengekommen. Nun geht es ihm wie einem Bogenschützen, der mit einem Fehlschuss weder ins Schwarze noch einen der vorgesehenen Ringe trifft.

Seine **Schuld** (Vers 2), hebräisch „awon“, im Deutschen „krümmen“, „verdrehen“, 231x im AT belegt, und 31 x in den Psalmen, entspricht einer (schmerzlichen) Fehlbewegung des ganzen Menschen.

#### Vergeben

So wie drei verschiedene Begriffe in Vers 1 und 2 für eine persönliche Verfehlung gebraucht werden, beschreiben nun drei Wörter Gottes Vergebung: **Wegnehmen, bedecken und nicht zurechnen**. Diese mehrfache Betonung unterstreicht die grundsätzliche Bedeutung, die Gottes Vergebung für alles geistliche Leben vor Gott zukommt. Gott selbst ist es, der das gestörte Gottesverhältnis eines Schuldigen zurechtbringt. Der Mensch, **in dessen Geist („Herz“) kein Trug ist (1b)**, ist der vor Gott aufrichtige Mensch, der seine Schuld vor Gott anerkennt. An eine wie auch immer vorzustellende „Sündlosigkeit und Reinheit“ des Herzens, die dem „vollständigen Sündenbekenntnis“ folgte, ist jedenfalls nicht gedacht.

**Wegnehmen (nassa)** wird auch für das „Wegtragen“ einer Last gebraucht. Die Widerspenstigkeit gegen Gott wird als „objektive Last“ verstanden, die weggetragen und damit entfernt werden muss.

Das **„Bedecken“ (kissa)** der Sünde will nicht zum Ausdruck bringen, dass sie vorübergehend unsichtbar gemacht und also „unter den Teppich gekehrt“ wird: Sie entschwindet für immer (s.u. zu Vers 5).

**„Nicht anrechnen“ (lo-chaschab)** beschreibt einen negativen Buchungsvorgang. Die entstandene Schuld wird „weggebucht“. Sie ist für die Zukunft irrelevant. Im Bild: Das Schuldkonto wird um einen Minusbetrag entlastet.

#### 3 Denn als ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täg-

**liches Klagen. 4 Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. SELA.**

#### Gescheitert

Im Rückblick zeichnet der Psalmeter den Versuch nach, aus eigenen Kräften mit seinen Verfehlungen fertig zu werden. „Verschweigen“ als Flucht vor Gott erweist sich als frommer Selbstbetrug: Die „von Schuld gebannte Existenz“ (Kraus) bleibt und sein „Gewissen“ (das AT kennt diesen Begriff nicht, wohl aber den inneren Vorgang) bleibt in Unruhe und macht ihn seelisch wie körperlich krank, so dass „seine Zunge“ (Luther: „Saft“) vertrocknete. Der Schuldige wird als „körperlich-seelische Einheit“ „verzehrt und zerfressen von der gegengöttlichen Kraft“ (Kraus).

Schuld vor Gott verschweigen, verschleiern, auf andere verschieben oder vergessen wollen, sind Irrwege, die zu keiner wirklichen Befreiung aus dem Tunnel der Schuld helfen. Schuld gleicht einem Gift, das Kräfte zehrt und Energie raubt, die anderweitig besser eingesetzt wären.

Helmut Thielicke schreibt in seiner Auslegung des Vaterunsers: „...ehe die Schuld vergeben wird, muss gerade der Mantel, mit dem sie verhüllt war, aufgedeckt und muss die Sünde unbarmherzig - jawohl unbarmherzig - in das Licht vor Gottes Angesicht (Ps.90) gerückt werden; mit anderen Worten: sie muss bekannt werden. Alles, was Gott tut, ist kristallklar und hell.“

Der geheimnisvolle Zusammenhang von Schuld und Krankheit ist in Psalm 32 offensichtlich wirksam. – Anders ist es bei jenem Blindgeborenen, dem von Jesus entlastend zugesprochen wird, dass weder er noch seine Familie als Ursache seiner Blindheit in Betracht kommen (vgl. Joh 9). Auf böse Tat kann, aber muss längst nicht immer oder gar sofort ein schlimmes Ergehen folgen. Gottes Liebe kann auch über einen längeren Weg der Abkehr wie beim sog. „Verlorenen Sohn“ (Lukas 5,13) oder wie bei Paulus (Acta 8,1,3 und 9,1) Raum zur Umkehr lassen.

In Gottes Hand

Die „Hand Gottes“ kann recht unterschiedlich im Leben eines Menschen wirksam sein. Einmal wirkt sie als „Hand des Gerichts“ (Ex 16,5), dann wieder als „Hand der Hilfe“ (Psalm 139,5). Jedes Mal steht die Hand Gottes oder seine „Rechte“ für die Macht Gottes (Ex 13,3), der kein Zugriff verwehrt ist und deren Handlungsmöglichkeiten weit über die des Menschen hinausführen. Weil die Schöpfung das „Werk seiner Hände“ (Ps 19,2) ist, kann Gott jederzeit auf alle erdenkliche Art und Weise in die Geschehnisse dieser Welt mit Gericht und Gnade eingreifen.

Vergleichbare Wirkungen der „Hand Gottes“ begegnen uns im NT. So ist dem Zauberer Elymas gesagt: „Und nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich, und du sollst blind sein und die Sonne eine Zeit lang nicht sehen!“ (Acta 13,11) und über Johannes dem Täufer wird das ermutigende Wort ausgesprochen „Denn die Hand des Herrn war mit ihm“ (Lukas 1,66).

In Psalm 32 ist sie wie im 3. Bußpsalm in Psalm 38,3 die „Hand Gottes“ als niederdrückende Kraft geschildert: **deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir.** – Vom Neuen Testament herkommend, können wir uns zeitgleich an die aufbauende Kraft der „Hand Gottes“ mit Römer 2,4 erinnern: „Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Umkehr führt?“ – Der Psalmist fühlt sich vor Gott wie Jesaja während seiner Berufung (6,5) „Wehe mir, ich bin verloren“.

**5 Darum bekannte ich dir meine Sünde, und meine Schuld verhehlte ich nicht. Ich sprach: Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde. SELA.**

Die Endgültigkeit der Vergebung

Was die Wende vom Verschweigen zum Bekennen bewirkte, bleibt in diesem Psalm ungesagt. Wo Schuld vor Gott bekannt wird, siegt die Wahrheit Gottes. Allein das schonungslos offene Bekenntnis der Schuld vor Gott führt (hier) zur sofortigen Vergebung. – Im NT spricht Jesus mehrfach Einzelnen die Vergebung ihrer Sünde zu (Mt 9,2 u.a.),

ohne dass zuvor ein spezielles Schuldbekennnis erwähnt wird. Gelegentlich treten an seine Stelle andere Kennzeichen der Reue (Lukas 7,38 – Tränen der Sünderin).

Sowohl im Alten Testament wie im Neuen wird die Erkenntnis ausgesprochen, dass Gott einmal vergebene Schuld nie wieder aufgreifen oder gar einem Menschen vorwerfen wird: „Ich werde ihre Ungerechtigkeit vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken“ (Jer 31,34b). Hebräer 10,17 nimmt denselben Gedanken auf und bestätigt ihn: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.“

Wo immer Gottes Vergebung geschieht, bleibt sie ein Ausdruck seiner unerschöpflichen Liebe. Das ist das Fundament seiner Vergebung. Wer sie erlebt, kann nur mit Psalm 103 beten: „Lobe den HERRN, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler.“

**Worte zur Meditation und für das Gespräch**

1. Augustinus: „Der Anfang aller Einsicht ist, sich selbst als Sünder zu erkennen.“
2. Martin Buber: „Die große Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht – die Versuchung ist mächtig und seine Kraft gering –, die große Schuld des Menschen ist, dass er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.“
3. Werner Steinberg: „Unsere Sünde ist der Liebe Christi nicht gewachsen.“
4. Marion Buchheister: „Der Einzige, der Grund hätte, unser Richter zu sein (weil er vollkommen ist), hat sich ein für alle Mal entschieden, unser Liebhaber zu sein.“
5. Hans Bruns: „Der Glaube an Christus bedeutet: Die Vergangenheit ist geordnet, die Gegenwart ist erfüllt, die Zukunft ist erhellt.“

**Matthias Dreßler**

Matthias Dreßler ist ehemaliger Inspektor des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes, nun im Ruhestand

## 1. Johannes 1,8-2,2 – Sünde bekennen ...

### Stefan Jäger

**1. Hintergrund: Apostolisches Zeugnis und die Abwehr von Irrlehren**

1 Joh beginnt mit dem apostolischen „Wir“. Ähnlich wie im Johannesevangelium geht es im Prolog des 1 Joh um die Erinnerung und Vergewärtigung des konkreten leibhaften Christusereignisses, wie es die ersten Zeugen mit ihren Sinnen wahrgenommen haben: Was wir gehört, gesehen, betrachtet, betastet haben (vgl. Joh 20,24-30). Es ist das „Wort (logos) des Lebens“, das in Jesus Mensch geworden und erschienen ist (vgl. Joh 1,1-18) Die Verkündigung, die dieses Wort bezeugt, findet ihr Ziel in der Gemeinschaft (koinonia) mit dem Vater, mit dem Sohn und untereinander (1,3.6.7). Das ewige Leben hat die Qualität dieser Gemeinschaft, die von Gottes Wesen, der Liebe (4,8.16) geprägt ist.

Hier deutet sich bereits an, dass diese Gemeinschaft durch die Leugnung der Menschwerdung Jesu bedroht ist. Das Bekenntnis zur Inkarna-

tion Jesu ist im 1Joh das Kriterium für die Unterscheidung der Geister. Daran kann erkannt werden, ob es sich um den Geist Gottes handelt oder um „falsche Propheten“, ja den „Geist des Antichrists“ (4,1-3). Denn wenn Jesus nicht wirklich „ins Fleisch“ (sarx vgl. Joh 1,14) gekommen ist, dann ist er auch nicht als Sühne für unsere Sünden am Kreuz gestorben (1,7; 2,2; 4,10; 5,6-8). Die Leugnung der Menschwerdung und in der Folge des Sühnetodes Jesu deutet auf eine Frühform gnostischer Irrlehre (gnosis = Erkenntnis, die im 1 Joh ebenso wie die Unterscheidung von Licht/Finsternis wichtig ist (vgl. 1 Tim 6,20)). Der Gnosis entspricht auch eine doketische bzw. eine Trennungs-Christologie, nach der Jesus nur eine Scheinleiblichkeit hatte bzw. der Leib nur eine unbedeutende Hülle war. Wenn es aber keine Versöhnung für die Sünden durch die Lebenshingabe Jesu gibt, dann ist auch keine Gemeinschaft mit Gott möglich. Dann wandeln wir nicht im Licht (Liebe),

sondern in der Finsternis (Hass, Lieblosigkeit), vgl. 1,6; 2,9-11; 3,15. Offenbar gehörten die Irrlehrer ursprünglich zur Gemeinde (2,19). Es ist gut möglich, dass sie mit den Formulierungen „wenn wir sagen“ (1,6.8.10), „wer sagt“ (2,4.6), zitiert werden.

## 2. Sünde und Selbsttäuschung

Die Verse 8 und 10 gehen auf die Behauptung der Sündenfreiheit ein und unterziehen sie einer gründlichen Kritik: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde...“ Vers 10 beginnt fast gleichlautend: „Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt...“ Die Konsequenzen der Leugnung von Sünde sind gravierend: „...so betrügen uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Wir lügen dann nicht nur selbst (1,6), sondern machen sogar Gott zum Lügner, weil wir seinem Handeln in Jesus Christus widersprechen – „und sein Wort ist nicht in uns“ (10b). Während „Sünde haben“ eher auf Sünde als einem anhaftenden Makel deutet, liegt bei dem Verb „sündigen“ der Akzent auf bestimmten Handlungen. Was Sünde ist, wird hier nicht näher definiert. Aber es wird deutlich, dass wir von Sünde gereinigt werden müssen (1,7), dass wir Vergebung der Sünden brauchen (1,9) und dass Christus die Sühne/Versöhnung für unsere Sünden und die der ganzen Welt ist (2,2). Sünde ist ein Problem, weil sie im Widerspruch zu Gottes Wesen steht. Gott ist Licht (1,5) und Liebe (4,8.16). Daher sind Hass und Lieblosigkeit Finsternis (2,9-11). Es wird hier nicht zwischen der Sünde in der Einzahl und den Sünden in der Mehrzahl im Sinne von Grund-Sünde und Akt-Sünden unterschieden. Dennoch wird deutlich, dass Sünde nicht im Sinn einzelner unmoralischer Taten verstanden werden darf, sondern dass es sich um einen Seins- und Beziehungsbegriff handelt, bei dem es um unsere ganze Person geht. Wer von sich sagt: „Ich habe keine Sünde / nicht gesündigt“, mag vielleicht im Blick auf einzelne Gebote recht haben. Vielleicht wie der „Reiche Jüngling“ (Lk 18,21), der sagte: „Das habe ich alles gehalten...“ Der Evangelist Lukas stellt diese Perikope mit dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner im Tempel (Lk 18, 9-14) zusammen. Auch hier ist der Pharisäer von seinen guten

Taten überzeugt und grenzt sich von Räubern, Ungerechten, Ehebrechern und Zöllnern, also Sündern, ab. Der Pharisäer in Jesu Gleichnis war ein Mensch, der bewusst mit Gott leben wollte. Er richtet sich nach Gottes Geboten und meinte es damit ganz aufrichtig. Aber nun zählt er im Gebet seine guten Werke auf und merkt dabei nicht, wie er immer sagt: ich, ich, ich. Ich bete, faste, gebe den Zehnten, ich halte alle Gebote. Und am Ende dankt er Gott: Danke, dass ich nicht so bin, wie andere Menschen. Vielleicht dachten einzelne Glieder der johanneischen Gemeinden auch, dass sie sündlos wären. Christen, die v.a. dies nicht erkannten: ihren Hochmut, ihre Egozentrik und ihre Lieblosigkeit. Und gerade das verhindert die Gemeinschaft.

Nun wird uns gesagt, dass die Behauptung, ohne Sünde zu sein, eine schwere Selbsttäuschung darstellt. Selbst wenn wir unseren Alten Adam oder unsere Alte Eva aus dem Blick verlieren, unsere Mitmenschen sehen hier meist klarer. Und dann frage ich mich, wo gibt es bei mir Selbsttäuschung und Selbstbetrug? Wo sind meine blinden Flecken, meine toten Winkel? Wir kennen das Problem mit dem toten Winkel aus dem Straßenverkehr. Immer wieder passieren schlimme Unfälle, weil z.B. ein LKW-Fahrer beim Abbiegen einen Radfahrer, der im toten Winkel war, übersehen hat.

Matthias Claudius dichtete in seinem Abendlied die erschütternd nüchterne Strophe: „Wir stolzen Menschenkinder / sind eitel arme Sünder / und wissen gar nicht viel. / Wir spinnen Luftgespinste / und suchen viele Künste / und kommen weiter von dem Ziel.“ (EG 482,4) Wie kann ich wissen, ob ich mir und anderen etwas vormache? Wir wissen ja gar nicht viel. Unser Stolz macht uns blind (vgl. 2,11). Was sind meine Luftgespinste? Wo versuche ich, künstlich ein Bild von mir aufrecht zu erhalten, das nicht der Realität, nicht meiner Wirklichkeit im Licht Gottes entspricht? Die Folge dieser Selbsttäuschung ist, dass wir „weiter von dem Ziel“ kommen und uns von Gott, unserem Nächsten und uns selbst entfremden. Sünde heißt ja bekanntlich Zielverfehlung. In der Bibel ist ein Sünder,

wer Gottes Ziel verfehlt. Und dieses Ziel heißt Gemeinschaft in Liebe mit Gott und dem Nächsten. Leben im Licht, Wandel in der Wahrheit.

## 3. Sünde erkennen und bekennen

Das Problem ist, dass wir Sünde nicht aus uns selbst, sondern nur im Licht Gottes als Sünde erkennen können. H.-J. Iwand: „Der erste wahre Satz, den der im Licht wandelnde Mensch sagt, der erste Schrei des ‚neuen Menschen‘, der der Finsternis entronnen ist, ist das Bekenntnis seiner Schuld. Der Satz, daß wir Sünder sind, ist die erste wahre Aussage, die ein Mensch, der ins Licht Gottes tritt, macht.“<sup>1</sup> Da werden unsere Selbsttäuschungen durchschaut. Hier werden wir im eigentlichen Sinn authentisch.

Vers 9 ist ein locus classicus für die Beichte: „Wenn wir aber unsere Sünden bekennen...“. Eine bestimmte Form der Beichte lässt 1 Joh 1,9 jedoch nicht erkennen. An der Entstellung und dem Missbrauch der Beichte hat sich die Reformation entzündet. Luther war die Beichte bleibend wichtig: „Darum wenn ich zur Beichte vermahne, so tue ich nichts anderes als daß ich vermahne, ein Christ zu sein“ (Großer Katechismus). Nur Zwang und Missbrauch sollten abgeschafft werden.

Doch was heißt „bekennen“? Das Griech. *homologein* bedeutet wörtlich „übereinstimmend, gleich sagen“ und kommt fünf Mal im 1 Joh vor (1,9; 2,23; 4,2.3.15). Bekennen meint hier Gott Recht zu geben, mit ihm übereinzustimmen. Vier Mal geht es um das Bekenntnis zu Jesus Christus; nur in 1,9 sollen die Sünden bekannt werden. Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Bekenntnis zu Jesus und dem Bekenntnis unserer Sünden. Beide Male geht es um eine Anerkennung und darum, dazu zu stehen. Man kann sagen: Das Bekenntnis der Sünden und das Bekenntnis zu Jesus Christus sind die beiden Seiten derselben Medaille. Denn Jesus ist die „Versöhnung / Sühne für unsere Sünden“ (2,2). Das eigentliche Problem ist das Verdrängen der Sünde. Sobald ich zu ihr stehe, kann sie vergeben und überwunden werden: „...so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden ver-

gibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ Wo ich zu meiner Sünde stehe, steht Gott zu seiner Treue. Sünde erkannt, bekannt, gebannt. Ich brauche Gott, mir selbst und anderen nichts mehr vormachen (wie viel Energie geht dadurch verloren!), sondern kann und darf sein, der ich wirklich bin. Das entlastet. Die Beichte als Befreiungserfahrung ist ein wesentliches Element geistlicher Entspannung und Erneuerung. Ingolf U. Dalferth hat seinem Buch über Sünde den Untertitel „Die Entdeckung der Menschlichkeit“ gegeben. Diese Menschlichkeit geht nicht auf in meiner Wirklichkeit als Sünder, sondern in der Möglichkeit, ein neuer Mensch zu werden. 1 Joh nennt das „aus Gott geboren sein“ (3,9). Dalferth dazu: „Die Aufdeckung der Sünde ist damit der entscheidende Schlüssel zur Entdeckung dessen, was es heißt, wahrhaft menschlich zu leben...“<sup>2</sup>

Der Zöllner im Tempel (Lk 18) ist ein Beispiel für echtes Sündenbekenntnis. Er stand abseits für sich und betete: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Wörtlich: „Werde mit mir, dem Sünder, versöhnt“ (gr. *hilastheti*, vgl. *hilasmos* in 1 Joh 2,2). Er hat sich selbst vor Gott erkannt, gibt ihm gegen sich selbst Recht und kam zu ihm mit der Bitte um Versöhnung. Ein schlichtes Gebet, bei dem nicht das Ich des Beters im Vordergrund steht, sondern das Du Gottes, der treu und gerecht ist. Und Jesus sagte: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause (Lk 18,13).

## 4. Sünde überwinden – Gemeinschaft leben

1 Joh zielt darauf ab, dass wir nicht sündigen (2,1). „Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher (parakletos) bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist.“ Jesus wird uns hier als der Paraklet vorgestellt, der uns bleibend beim Vater vertritt (vgl. Röm 8,34; Hebr 7,25; 9,24). Im Unterschied zum Johannes-evangelium, wo der Heilige Geist als Paraklet (Luther: Tröster) bezeichnet wird, ist hier die Funktion Jesu die des Fürsprechers und Vermittlers. Dass in 1,9 Gott und in 2,1 Jesus als gerecht bezeichnet wird, macht nochmals deutlich, dass uns die Gerechtigkeit Gottes bleibend durch Jesus vermittelt wird. Das macht auch 2,2 mit dem Verweis auf den Sühnetod Jesu noch-

mals deutlich. Der Begriff hilasmos (im NT nur in 1 Joh 2,2 und 4,10) kann Sühne oder Sühnopfer bedeuten. Da in 1,7b vom „Blut Jesu“ gesprochen wird, handelt es sich hier wohl um den kultischen Begriff des Sühnopfers (vgl. auch Hebr 2,17 und Röm 3,25). Es gilt nicht nur „für unsere Sünden“, ... „sondern auch für die der ganzen Welt“ (2,2), d.h. für alle Menschen. Keine/r ist von dem Heilshandeln Gottes in Christus ausgeschlossen. Jedem/r gilt die Einladung, in die Gemeinschaft der Liebe Gottes zu kommen. Von Johann Scheffler (1657) stammt die Strophe: „Liebe, die mich ewig liebet / und für meine Seele bitt'./ Liebe, die das Lösgeld gibet / und mich kräftiglich vertritt:/ Liebe, dir ergeb ich mich, / dein zu bleiben ewiglich.“ (EG 401,6)

Die Frage der praktischen Konsequenzen der Versöhnung weist über unseren Abschnitt hinaus. Leben im Licht (1,7) und in der Wahrheit zeigt sich in der Liebe (2,10; 4,19 u.ö.). Gerade an der Bruderliebe wird erkennbar, ob wir von Gott sind oder nicht (3,14). Diese Liebe (1 Joh 2,10; 3,14; 4,20f) zeigt sich in konkreter Solidarität (3,17) bis hin zur Bereitschaft, sein Leben für die Brüder und Schwestern zu lassen (3,16). Daran zeigt sich ein Lebenswandel in der Nachfolge und Nachahmung Jesu (2,6). Solange wir hier leben, bleibt das ein Bewährungsfeld, auf dem wir immer wieder schuldig werden, aber auch immer wieder neu anfangen dürfen. „Das christliche Leben ist nicht Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, nicht Sein, sondern ein Werden, nicht Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind noch nicht, wir werdens aber.“ Martin Luther (WA 7, 336, 31-36)



**Stefan Jäger**

Stefan Jäger ist Dozent an der Evangelischen Schule Johanneum, Wuppertal

### Anmerkungen

- 1 Hans-Joachim Iwand: Predigtmeditationen, 2.durchges. Aufl., Göttingen 1964, S. 674.
- 2 Ingolf U. Dalferth: Sünde. Die Entdeckung der Menschlichkeit, Leipzig 2020, S. 408.

## Peter Zimmerling (Hg.) Handbuch Evangelische Spiritualität Band 3: Praxis

926 Seiten, Taschenbuch, 60 EUR  
Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, gebunden,  
1. Auflage 2020



Mit diesem dritten Band wird die Trilogie des „Handbuch Evangelische Spiritualität“ abgeschlossen. Der Herausgeber Peter Zimmerling hat in diesen Bänden viele Experten über die verschiedenen Bereiche evangelischer Spiritualität (ev.Sp.) schreiben lassen.

Im Band 1 wird die Geschichte der ev.Sp. seit der Reformation beschrieben. Anhand von Personen, Gruppen und Strömungen wird berichtet, wie sich Spiritualität im evangelischen Raum entwickelt hat.

Im Band 2 geht es um die Theologie der ev.Sp. Viele verschiedene Themen werden aufgegriffen, an denen man konkrete Anwendungen und Problemfelder der Spiritualität deutlich machen und aufzeigen kann.

Und im abschließenden Band 3 geht es um die Praxis der ev.Sp. Auf vielfältige Weise hat Spiritualität in der evangelischen Welt Formen und Wege gefunden, sich zu zeigen. „Menschen wollen den Glauben heute nicht nur denken, sondern auch mit Leib und Seele erfahren“ (S. 21).

In der Vielfalt der Möglichkeiten ist es wichtig, eine persönliche, reflektierte und gestaltete Spiritualität auszubilden. Dieses Ziel verfolgt Zimmerling mit diesem letzten Band. Dabei lässt er fünf Bereiche durchdenken: 1. Kirche und Gemeinde (als primärem Resonanzraum ev.Sp.); 2. Gottesdienst und liturgisches Leben (als traditionelles Zentrum der Praxis ev.Sp.); 3. Gebet und Bibellese (Formen individueller Spiritualitätspraxis); 4. Seelsorge und Begleitung; 5. Lebenswelt und Bildung.

Das Thema unseres Heftes ist „Beichte“. Dazu finden wir einen grundsätzlichen Artikel im 4. Kapitel unter „Seelsorge und Begleitung“. Diesen Artikel hat Peter Zimmerling selber geschrieben, der schon viele Jahre zu diesem Thema forscht und Beichte selber praktiziert.

„Die Beichte als Mittel ev.Sp. – ein Plädoyer für ihre Wiederentdeckung“. Darin geht Zimmerling zunächst auf den Begriff der Beichte und ihre Wurzeln im NT ein. Er zeigt auch auf, dass unsere Zeit in der Spannung steht zwischen einem Verneinen von Schuld und dem öffentlichen Bekennen von Versagen. Nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der Einzelbeichte, zeigt er kurz und prägnant auf, wie Beichte auch heute für uns in der Gemeinde gewinnbringend und glaubens-fördernd eingesetzt werden kann.

Ich denke, es lohnt sich wirklich, hier wieder ganz bewusst Schritte zu wagen, Beichte in der Gemeinde als einen normalen Ausdruck gelebten Glaubens wiederzuentdecken. Dieser Artikel enthält viele hilfreiche Anregungen dazu.

... und wenn man hineinschaut in die vielen anderen Artikel, dann lohnt es sich, sich wieder froh auf die Entdeckungsreise evangelischer Spiritualität zu machen und für sich und seine Gemeinden hilfreiche Werkzeuge zu entdecken, die uns helfen, unserem Glauben Hand und Fuß zu geben.

**Christoph Reumann**

## Aus der Geschäftsstelle

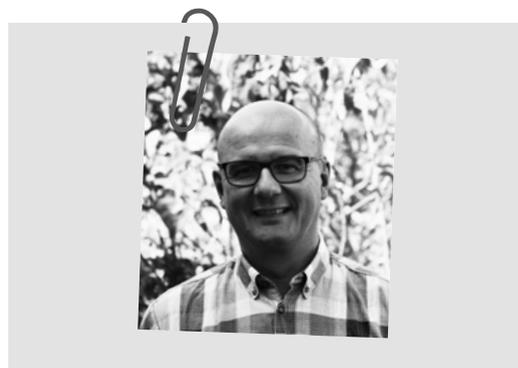
Liebe Schwestern und Brüder,

„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“ Sehr herzlich grüße ich unsere Leser mit diesem Vers aus dem 37ten Psalm. Der große Liederdichter Paul Gerhard schuf aus dem Vers sein bekanntes Lied „Befiehl du deine Wege“. Der Anfang jeder Strophe seines Liedes ergibt zusammengesetzt diesen Vers. Das Lied ist eine Auslegung dieses Verses und ist aus tiefer eigener Erfahrung geschrieben. Während ich diese Zeilen schreibe, haben wir den zweiten „Teillockdown“ wegen Corona in Deutschland und gerade berichten die Nachrichten von einem erfolgversprechenden Impfstoff in der finalen Testphase. Bei allem Schwierigen, die die erneuten Einschränkungen mit sich bringen, denke ich manchmal daran, wie gut wir es eigentlich haben! Wir müssen nur ein paar Jahrhunderte zurück denken. Paul Gerhard erlebte wirklich schwere Zeiten: 30-jähri-

ger Krieg, Pestseuchen und Feuer in Berlin und die Reduzierung der damals noch sehr kleinen Bevölkerungszahl um fast die Hälfte. Auch persönlich hatte er viel zu tragen. Zeitig verlor er seine Eltern und wuchs als Waisenkind auf. Seine Frau und vier seiner fünf Kinder starben. Das ist wirklich Leid! Und doch spricht aus seinen Liedern so eine tiefe Zuversicht und Hoffnung. In den letzten Wochen haben mich sein Lied und dieser Vers ganz besonders tief angesprochen. Ja, Gott regiert. Es lohnt sich ihm uns anzubefehlen, auf ihn zu vertrauen und zu erleben, wie er führt!

Ich wünsche viel Segen beim Lesen in diesem Heft, und bleiben Sie gesund!

Herzlich grüßt  
**Johannes Ott**



### Wir gratulieren (soweit uns bekannt):

#### Zur Goldenen Hochzeit

– am 04.12. Wolfgang und Helga Zimmermann aus Börßum

Wir wünschen für den Festtag und den weiteren gemeinsamen Weg Gottes Segen und grüßen mit 1. Chronik 22, 19: **„So richtet nun euer Herz und euren Sinn darauf, den HERRN, euren Gott, zu suchen.“**

### Termine, die man sich vormerken sollte:

#### KOINONIA – Das Hauptamtlichenforum

– 06.–08.05.2021 in Wittenberg  
(Teilnahme an der Theologischen Werkstatt)

### In den vergangenen Wochen wurden uns folgende Heimgänge bekannt:

- Am 9.11. Gottfried Pilz aus Schönheide, \*15.7.1937
- Am 3.11. Gisela Frahnnow aus Drehnow, \*22.11.1935
- Am 4.10. Werner Paschko aus Bad Harzburg, \*6.5.1926
- Am 9.10. Helmut Glock aus Dankmarshausen, \*15.4.1939
- Am 8.10. Edeltraud Weiß aus Spremberg, \*5.5.1932
- Am 14.8. Johanna Jäckel aus Hartmannsdorf, \*3.11.1925
- Am 15.9. Hermann Seng aus Mühlacker, \*4.10.1939
- Am 19.9. Johannes Reichel aus Taura, \*30.1.1937
- Am 25.8. Barbara Koch aus Florstadt, \*24.8.1930
- Am 29.5. Elisabeth Reichelt aus Elbingenrode, \*24.4.1930

Wir wünschen den Angehörigen Trost und Hoffnung mit dem Bibelwort aus 1. Petrus 3,13: **„Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.“**

# KINDERN DEN CHRISTLICHEN GLAUBEN ERKLÄREN



- › Die Basics des Glaubens für Kinder und ihre Eltern
- › Mischung aus Geschichten, Rätseln und Ausmalbildern
- › Wunderbar fröhlich illustriert von Tanja Husmann

«Der christliche Glaube für Entdecker» ist eine einladende, einfache und verständliche Einführung in den Glauben für Kinder (5–10 Jahre) und ihre Eltern. Lustige Zeichnungen regen die Kinder zum Erkunden und Fragen an. Dieses spielerische Lehrbuch eröffnet ein spannendes Gespräch mit Kindern über Gott und Jesus, über das Beten und das Staunen, und ermutigt dazu, diese Geschichten lieb zu gewinnen. Es ist sehr einfach, mit dem Buch Kindergottesdienste oder spannende Leseabende zu gestalten und dabei die Basics des Glaubens kennen zu lernen. Das Buch benutzt eine kindgerechte Ausdrucksweise und kann gut kombiniert werden mit dem evangelischen Jugendkatechismus «YOUBE». Beide Bücher sind nach der gleichen Struktur aufgebaut und machen es leicht, vom einen in das andere hinüber zu switchen.

## Der christliche Glaube für Entdecker

Die Basics des Glaubens für Kinder und ihre Eltern

180 S., 21 x 24,5 cm, Hardcover / gebunden, Fontis  
204.195

22.00 € [D] | 22.60 € [A] | 32.80 CHF\*

fontis

www.fontis-shop.de



Die Basics des Glaubens  
für Kinder und ihre Eltern